

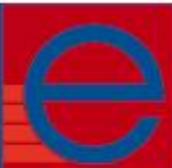
Beiträge aus Wissenschaft und Praxis
Neue Folge Band 4

Stefanie Roeder Das evangelische Selbstverständnis an der EFH R-W-L Eine empirische Studie

Stefanie Roeder

Das evangelische Selbstverständnis
an der
Evangelischen Fachhochschule
Rheinland-Westfalen-Lippe

Eine empirische Studie



EVANGELISCHE FACHHOCHSCHULE
RHEINLAND-WESTFALEN-LIPPE

University of Applied Sciences

Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe

Denken und Handeln

Beiträge aus Wissenschaft und Praxis

Schriftenreihe der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-
Westfalen-Lippe

Herausgegeben von Irene Gerlach, Wolfgang Maaser,
Fritz Rüdiger Volz

Neue Folge Band 4

Stefanie Roeder

Das evangelische Selbstverständnis
an der Evangelischen Fachhochschule
Rheinland-Westfalen-Lippe.
Eine empirische Studie.

Bochum 2010

Satz: Martina Niepel

Druck: Hausdruckerei der EFH R-W-L, Horst Gerszewski

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Hildegard Mogge-Grotjahn	12
Vorwort Stefanie Roeder	15
1. Einleitung und Forschungsdesign	17
2. Anforderungen an das evangelische Profil der EFH	23
2.1 Analyse relevanter EFH-Dokumente	25
2.1.1 Kirchlicher Bildungsauftrag	26
2.1.2 Wissenschaftlicher Anspruch und interdisziplinärer Dialog	29
2.1.3 Inhalte evangelischer Bildung	30
2.1.4 Organisation und Institutionalisierung	32
2.1.5 Umsetzung des Profils nach Innen	34
2.1.6 Hochschulentwicklung und Studienreform	35
2.2 Ausgewählte theologische Grundlagen	37
2.2.1 Das evangelische Verständnis der Kirche	38
2.2.2 Die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) - eine Kirchengemeinschaft	40
2.2.3 Konfessionelle Unterschiede in der Evangelischen Kirche	42
2.2.4 Theoriebildung in der evangelischen Ethik	44
2.3 Der Bildungsdiskurs in der evangelischen Kirche	45
2.3.1 Erwartungen an Hochschulen als bildende Institutionen	46
2.3.2 Das evangelische Bildungsverständnis	48
2.3.3 Bildung an evangelischen Fachhochschulen	49
2.4 Das evangelische Selbstverständnis als Untersuchungsgegenstand	52

3. Die EFH im Vergleich mit anderen Fachhochschule	55
3.1 Methodische Überlegungen zur Sicherung der Vergleichbarkeit	55
3.2 Lehrangebot der EFH	56
3.2.1 Anteile in den einzelnen Studiengängen	56
3.2.2 Anteile am Gesamtcurriculum	59
3.3 Das Lehrangebot ausgewählter konfessioneller und staatlicher Fachhochschulen	60
3.3.1 EFH Dresden	61
3.3.3 KFH Freiburg	63
3.3.4 KFH München	65
3.3.5 FH Erfurt	66
3.3.6 FH Esslingen	67
3.3.7 FH Koblenz	67
3.3.8 FH Nürnberg	68
3.4 Die EFH im Vergleich	69
3.4.1 Prozentuale Anteile relevanter Elemente im Curriculum	70
3.4.2 Art und Inhalt der relevanten Module	71
4. Zwischenergebnis: Definition des evangelischen Selbstverständnisses	76
5. Standardisierte Befragung zum evangelischen Selbstverständnis	80
5.1 Methodik: Empirisches Konzept der Befragung	80
5.1.1 Auswahl der Stichprobe und Organisation der Befragung	82
5.2 Datenanalyse	92
5.2.1 Datenerfassung und Rücklauf	92
5.2.2 Itemanalyse, Reliabilitäts- und Validitätsprüfung	93

5.3 Auswertungen und Interpretation	94
5.3.1 Beschreibung der Stichproben	94
5.3.2 Deskriptive Statistik, Aggregation der Skalen (Mittelwerte)	98
5.3.3 Verteilungsanalyse, Korrelationstests, Zusammenhangs- und Unterschiedsüberprüfungen	115
5.4 Integrierte Darstellung der Ergebnisse	121
6. Leitfadengestützte Interviews zum ev. Selbstverständnis	125
6.1 Methodik - Empirisches Konzept des leitfadengestützten Interviews	126
6.1.1 Auswahl der Stichprobe	127
6.1.2 Beschreibung der Stichprobe	128
6.1.3 Konstruktion des Gesprächsleitfadens des teilstandardisierten Interviews	128
6.2 Ergebnisse	132
6.2.1 Persönliche Zugänge und Prägungen	133
6.2.2 Aussagen zur Umsetzung des kirchlichen Bildungsauftrags	127
6.2.3 Aspekte der Umsetzung des evangelischen Profils der EFH	137
6.2.4 Gelegenheiten zur Wahrnehmung des evangelischen Profils	145
6.2.5 Die EFH im Hochschulwettbewerb	147
6.2.6 Persönliche Eindrücke während der Interviews	148
7. Endergebnis: Die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses in der Realität	150
7.1 Umsetzung vor dem Hintergrund eines Mehrdimensionalen Bildungsauftrags	151
7.2 Umsetzung des interdisziplinären Dialogs	153

7.3 Inhaltliche Umsetzung in der Lehre	155
7.4 Auswirkungen der kirchlichen Trägerschaft	156
7.4.1 Umsetzung auf institutioneller Ebene	156
7.4.2 Außercurriculare Erfahrungsräume	157
7.5 Umsetzung nach innen	159
8. Fazit: Evangelisches Selbstverständnis und Evangelisches Profil der EFH	160
9. Zusammenfassung	165
10. Ausblick auf ergänzende Forschungsarbeiten	167

Anhang

169

Inhalte der Quellen

Kirchenvertrag über die Errichtung der EFH

Grundordnung der EFH

Leitbild der EFH

Jahresbericht des Rektorats 2007

Jahresringe 2006

Homepage der EFH

Gesetz über die EFH

Sonstige Dokumente und Veröffentlichungen

Statistiken zu den Fachhochschulen in Deutschland

Fragebogen und Auswahlbogen Stichprobe

Auswertungstabellen Befragung, Signifikanztests

Literatur- und Quellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Forschungsdesign	22
Abbildung 2: Das evangelische Selbstverständnis	54
Abbildung 3: Variablenzuordnung	87.
Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung Studiengang	96.
Abbildung 5: Erfasste Stichprobe	97
Abbildung 6: Tatsächliche Studierendenzahlen im WS 2008/09	98
Abbildung 7: Religionszugehörigkeit	101
Abbildung 8: Konfessionelle Prägung	102
Abbildung 9: Mittelwerte der Variable Bildungsauftrag	107
Abbildung 10: Mittelwerte der Variable Ethische Ausrichtung	109
Abbildung 11: Mittelwerte der Variable Außercurriculare Elemente	112
Abbildung 12: Mittelwerte der Variable Persönlicher Glaube	114
Abbildung 13: Signifikant unterschiedliche Rezeption des evangelischen Selbstverständnisses durch römisch-katholische und evangelisch-landeskirchliche Befragte	116
Abbildung 14: Unterschiede aufgrund der religiösen Sozialisation, inklusive der Religionszugehörigkeit, Variable Bildungsauftrag	118
Abbildung 15: Unterschiede aufgrund der religiösen Sozialisation, inklusive der Religionszugehörigkeit, Variable Ethische Ausrichtung	118
Abbildung 16: Unterschiede aufgrund der religiösen Sozialisation, inklusive der Religionszugehörigkeit, Variable Außercurriculare Elemente	119

Abbildung 17: Unterschiede aufgrund der religiösen Sozialisation, inklusive der Religionszugehörigkeit, Variable Persönlicher Glaube	119
Abbildung 18: Bewusste Wahl einer evangelischen Fachhochschule in Bezug zur Religionszugehörigkeit	120
Abbildung 19: Ergänzende Forschungsarbeiten	168

Hildegard Mogge-Grotjahn: Vorwort

Die hier veröffentlichte Diplomarbeit von Stefanie Roeder stellt ein ungewöhnlich ambitioniertes und in jeder Hinsicht gelungenes Unterfangen dar. Die Verfasserin geht in einer umgangsreichen empirischen Studie der Frage nach, worin das evangelische Selbstverständnis der EFH besteht, wie und wo es formuliert ist, wie sich dieses Selbstverständnis strukturell und individuell konkretisiert, und wodurch sich Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft (möglicherweise) von anderen Hochschulen unterscheiden.

Ausgangspunkt hierfür ist die Unterscheidung der Handlungslogiken der Hochschule als wissenschaftliche Institution, als (Aus-)Bildungsstätte des Sozialwesens und als Institution in kirchlicher Trägerschaft. In diesen Handlungslogiken und ihrer Beziehung zueinander vollzieht sich, so die Verfasserin, die werteorientierte (Aus-)Bildung an der EFH, die sie in ihren einzelnen Dimensionen nachzuzeichnen versucht.

Ungewöhnlich und ambitioniert ist dieses Vorhaben, weil es scheinbare Selbstverständlichkeiten durch den Einsatz quantitativer und qualitativer empirischer Methoden einer gründlichen Analyse unterzieht.

Im ersten Kapitel stellt die Verfasserin zusammen, wie und wo die EFH Aussagen zu ihrem Selbstverständnis formuliert hat, erweitert diese Perspektive in Hinblick auf ausgewählte theologische Grundlagen und zeichnet wesentliche Linien des Bildungsdiskurses der evangelischen Kirche in Deutschland nach. Im zweiten Kapitel erfolgt ein Vergleich der EFH RWL mit ausgewählten anderen Fachhochschulen in konfessioneller und in staatlicher Trägerschaft. Bis auf die Ebene der Lehrveranstaltungen in den einzelnen Modulen der jeweils angebotenen Studiengänge konkretisiert sie dabei die Frage, ob das evangelische bzw. christliche Bildungsverständnis realen Niederschlag findet.

Kernstück der vorliegenden Arbeit sind eine standardisierte Befragung unter Lehrenden und Studierenden sowie leitfadengestützte Interviews mit ausgewählten Lehrenden. Der Verfasserin ist es gelungen, den komplexen Gegenstand so zu operationalisieren, dass aussagekräftige Ergebnisse erzielt werden konnten. Die hohe Rücklaufquote der Fragebögen und die große Bereitschaft von Lehrenden, sich interviewen zu lassen, dokumentieren, dass die Fragestellung der Arbeit tatsächlich auf ein hohes Interesse innerhalb der EFH gestoßen ist. Die Zwischenergebnisse - zur Formulierung des evangelischen Selbstverständnisses - und Ergebnisse der Arbeit - zur Umsetzung des Selbstverständnisses in der Realität - bieten eine differenzierte Bestandsaufnahme und viele Anstöße zur weiteren Reflexion dieser Thematik im

Kontext von Leitbildentwicklung, Strukturdiskussion, Studienreform und Ausgestaltung aller Lebens- und Arbeitsbereiche der EFH.

So klar die Autorin den Gegenstand und den Ertrag ihrer Arbeit bestimmt, so deutlich markiert sie auch die Grenzen ihrer Studie und benennt wichtige Fragen, die von der EFH aufgegriffen und weiter bearbeitet werden müssen. Aber auch über die EFH-interne Diskussion hinaus bietet diese Arbeit vielfältige Anstöße für die Auseinandersetzung mit dem evangelischen Bildungsverständnis und -auftrag im Kontext der aktuellen bildungs- und hochschulpolitischen Kontroversen.

Vorwort

Die Idee, als Abschluss meines Studiums eine Arbeit über die EFH zu schreiben, entwickelte sich schon im letzten Frühjahr, als im Rahmen des Pfingsttreffens des Evangelischen Studienwerks Villigst eine Podiumsdiskussion zu christlichen Werten in der (Aus-)Bildung geführt wurde, und der Soziologe Michael Hartmann sozialetische Thesen zu der Verantwortung einer evangelischen Bildungselite in der Gesellschaft verdeutlichte. Als Villigsterin, als EFH-Studierende und als Diakonenschülerin sehe ich mich mit dem Anspruch der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung in diesem Sinne konfrontiert.

Eine Diplomarbeit zum evangelischen Selbstverständnis an der EFH bot die vielfältigen Möglichkeiten, sowohl die evangelische Bildungsverantwortung in Anspruch und Umsetzung anhand eines naheliegenden Beispiels zu spezifizieren, eine empirische Arbeit zu einem aktuellen Thema zu schreiben, das voraussichtlich mehr Personen als nur die zwei Referenten interessiert, und nicht zuletzt die Möglichkeit einer persönlichen Reflexion - die eigene Sprachfähigkeit zu erweitern und zu erkunden, was es überhaupt bedeuten kann, evangelisch gebildet zu sein.

Diese Arbeit soll ein Plädoyer für die Bildung sein, in keinem Fall soll sie den Anschein missionarischer Intention erwecken, wovon ich mich deutlich distanzieren möchte. Auch aus diesem Grund ist die Arbeit in ihrer Struktur so aufgebaut, dass lediglich analysiert wird, was an der EFH an evangelischem Selbstverständnis vorhanden ist - eine Bewer

tung, die weiter geht als die Diskussion der Ergebnisse und das abschließende Fazit, bleibt jedem Leser selbst überlassen.

Während der Erstellung der Arbeit wurde deutlich, dass das Thema des evangelischen Selbstverständnisses eine große Außenwirkung hat und die meisten Angehörigen der EFH unmittelbar anspricht und auch persönlich bewegt. Ich hoffe, mit dieser Arbeit den vielfältigen Erwartungen gerecht zu werden und insbesondere auch inhaltlich oder inspirierend zum interdisziplinären Dialog im Hause beizutragen.

Stefanie Roeder

Bochum, im Februar 2009

Stefanie Roeder

Das evangelische Selbstverständnis an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe. Eine empirische Studie.

1. Einleitung und Forschungsdesign

Wir „heißen Sie herzlich willkommen an der Evangelischen Fachhochschule RWL und freuen uns über Ihr Interesse! Die Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe ist die größte evangelische Hochschule in Deutschland.“ So steht es auf der Willkommenseite des Internetangebots der EFH.¹ Es folgen Angaben zur Zahl der Studierenden, Lehrenden und Studiengängen. Unter den „guten Gründen für diese Hochschule“ findet man den Punkt „zusätzliche Lehrangebote für und über Arbeitsbereiche in Kirche und Diakonie“.

Viele der Absolventen üben später eine Tätigkeit in der evangelischen Kirche oder einer kirchlich getragenen Organisation aus und sollen durch die Ausbildung an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (im Folgenden als „EFH“ bezeichnet) entsprechend dafür qualifiziert werden. Zukünftige Arbeitgeber - auch im nichtkirchlichen Bereich - gehen davon aus, dass die Studierenden der

¹ <http://www.efh-bochum.de/hochschule/hochschule.html>, am 25. November 2008

EFH während der Ausbildung mit christlichen Werten in Berührung gekommen sind und diese in die Ausübung ihrer Tätigkeit einfließen lassen.

Was sind das für Werte? Was ist das Evangelische an der evangelischen Fachhochschule? Wie definiert die EFH ihr evangelisches Selbstverständnis? Was sind Bestandteile einer werteorientierten Ausbildung? Wie werden den Studierenden christliche Werte vermittelt? Wie verhalten sich die Studierenden dazu?

Die EFH ist aufgrund ihrer Struktur und Einbindung in unterschiedliche Zusammenhänge verschiedenen Erwartungen und Handlungslogiken unterworfen, welche bei der Erfassung der Rahmenbedingungen für die werteorientierte Ausbildung berücksichtigt werden müssen:

- Als wissenschaftliche Institution ist sie in eine Bildungslandschaft eingebunden, die bestimmte Erwartungen bezüglich der Art und Struktur der wissenschaftlichen Lehre und Forschung stellt. Die Grundsätze wissenschaftlichen Arbeitens sollen in allen fachlichen Bereichen gewahrt bleiben.
- Als Ausbildungsstätte für den Bereich des Sozialwesens wird von der EFH erwartet, dass sie ein bestimmtes Menschenbild vermittelt, welches sich in Akzeptanz, Toleranz und Hilfsbereitschaft gegenüber jedem Individuum ausdrückt.

- Als Institution, die in kirchlicher Trägerschaft steht, ist sie den Interessen des Trägers verpflichtet. Die beteiligten evangelischen Landeskirchen erwarten von den Absolventen der EFH, sich während des Studiums mit christlichen, speziell evangelischen Werten auseinandergesetzt zu haben.
- Als eigenständiger Akteur hat die EFH ein Leitbild verfasst, dem sie sich freiwillig verpflichtet hat. Dieses berücksichtigt die oben beschriebenen Handlungslogiken und beinhaltet das Profil der EFH, das auf einem evangelischen Selbstverständnis beruht. Ein Leitbild ist nach außen notwendig, um sich in der Bildungslandschaft durch besondere Eigenschaften gegenüber anderen Fachhochschulen abzugrenzen, und nach innen, um den dort Beschäftigten die Identifikation mit der Institution zu ermöglichen.

Unter diesen Prämissen vollzieht sich die werteorientierte Ausbildung an der EFH. Die vorliegende Arbeit stellt die Frage, wie das evangelische Selbstverständnis der EFH in der Realität umgesetzt wird. Dafür eignet sich ein praktischer Ansatz, der mit Methoden der empirischen Sozialforschung unterschiedliche Ebenen der EFH analysiert.

Forschungsdesign

Um zu definieren, was das evangelische Selbstverständnis der EFH ist, sollen zunächst die verschiedenen Textmaterialien, wie z.B. Leitbild, Ordnung, Selbstauskünfte wie Jahresbericht oder Homepage, auf Aussagen zum evangelischen Selbstverständnis und zur Werteorientierung untersucht werden.

Ergänzend zu der Quellenanalyse sollen die wichtigsten theologischen Grundlagen dargestellt werden, die für das Verständnis der Aussagen in den einzelnen Quellentexten notwendig sind, und auch im weiteren Verlauf der Arbeit wichtige Hintergrundinformationen darstellen. Ebenso werden kurz die wichtigsten Grundlagen des evangelischen Bildungsverständnisses erläutert, die ebenso direkt für die Quellenanalyse und die Zusammenhänge in den nachfolgenden Arbeitsschritten wichtig sind. Sowohl die theologischen Aspekte als auch die Überlegungen zum evangelischen Bildungsverständnis sollen bewusst nicht weiter entfaltet werden als unbedingt für diese Studie notwendig.

Das Ergebnis dieser ersten Arbeitsschritte ist die Präzisierung des Untersuchungsgegenstandes als Basis für die weiteren Arbeitsschritte.

Weiterhin soll untersucht werden, wie sich das Lehrangebot der EFH von dem anderer Fachhochschulen unterscheidet. Hierbei wird deutlich, durch welche fachlichen Angebote sich die EFH von Fachhoch-

schulen in anderer Trägerschaft unterscheidet. Dies ergänzt die theoretische Beschreibung des Selbstverständnisses durch konkrete Fakten: Welche Fächer zählen zu den besonderen und wie hoch ist der Prozentanteil dieser Fächer am Gesamtcurriculum?

Die Quellenanalyse und der Hochschulvergleich dienen als Grundlage für die Ableitung einer Definition des evangelischen Selbstverständnisses an der EFH.

Die Studierenden werden während ihres Studiums mit einer wertorientierten Ausbildung konfrontiert. Von ihnen wird erwartet, dass sie sich mit dem sozial orientierten Menschenbild sowie mit den christlichen, speziell evangelischen, Werten, auseinandersetzen. Die Lehrenden sind den oben aufgeführten Handlungslogiken folgendermaßen unterworfen: Sie sollen im Rahmen ihrer Lehrverpflichtung das von ihnen vertretene Fach unter Beachtung der guten wissenschaftlichen Praxis vermitteln. Dies soll zusätzlich unter Berücksichtigung eines bestimmten Menschenbildes im Sozialwesen geschehen sowie im Einklang mit dem Selbstverständnis der EFH. Die Professoren sollen der evangelischen Konfession angehören, ihre persönliche Auslegung derselben wird aber nicht beachtet. In einem Fragebogen soll erhoben werden, wie Studierende und Lehrende dies erleben, ob es für ihr Studium und ihre Lehre eine Rolle spielt, ob sie überhaupt ein wertorientiertes Leben führen, und - falls sie evangelisch sind - ob ihr persönliches evangelisches Selbstverständnis mit dem der EFH vereinbar ist.

Die Lehrenden werden bezüglich ihres Umgangs mit dem vorgegebenen Rahmen zusätzlich zur Befragung interviewt. Im Interview erfolgt die Klärung, ob es in ihren Fächern bzw. den Veranstaltungen, möglich ist, nach einem bestimmten Menschenbild zu lehren, welchen Stellenwert das evangelische Selbstverständnis in ihren Veranstaltungen hat und ob ihr persönliches evangelisches Selbstverständnis für ihre Lehre eine Rolle spielt.

Ein abschließender Schritt vergleicht die Definition des evangelischen Selbstverständnisses und die daraus resultierende Zielsetzung für die werteorientierte Ausbildung mit der Umsetzung derselben in der Realität und diskutiert die Ergebnisse.

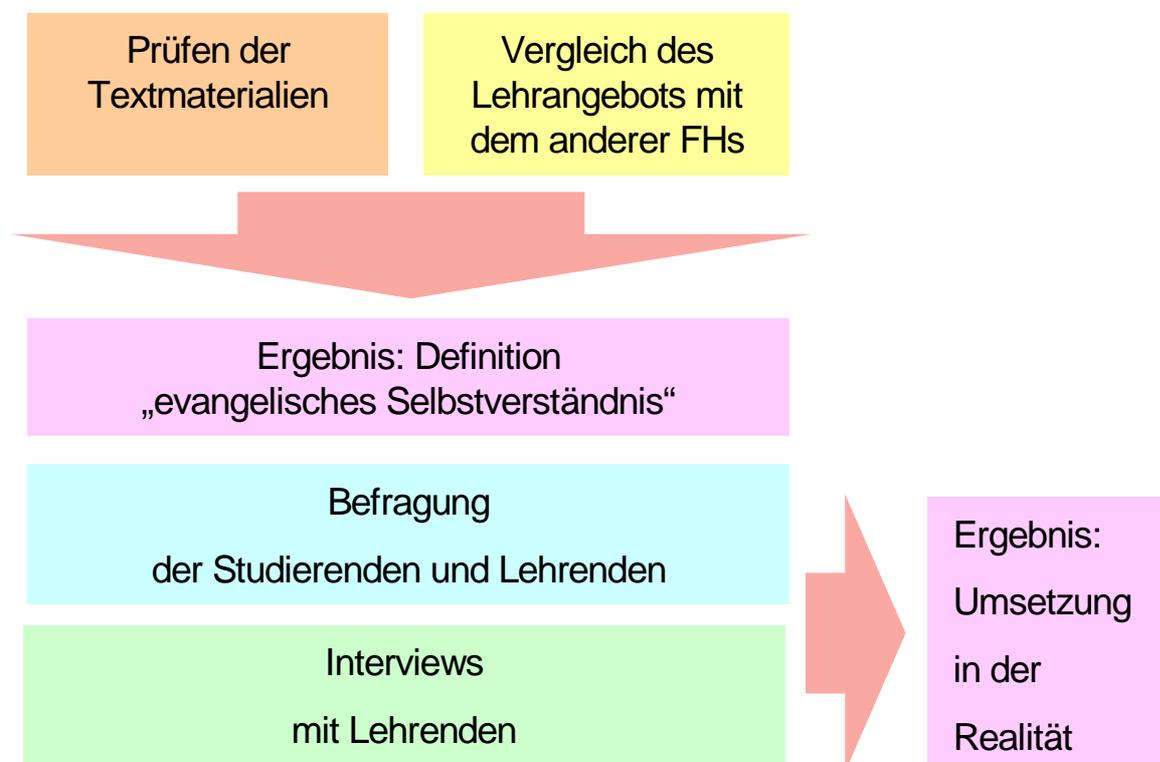


Abbildung 1: Forschungsdesign

2. Anforderungen an das evangelische Profil der EFH

Um zu definieren, was das evangelische Selbstverständnis der EFH ist, sollen zunächst die dafür relevanten Textmaterialien geprüft werden. Dabei werden, von der EFH ausgehend, entsprechende hausinterne und öffentlichkeitswirksame Quellen recherchiert und analysiert. Die verschiedenen Textmaterialien werden auf Aussagen zum evangelischen Selbstverständnis und zur Werteorientierung geprüft. Die Aussagen wurden weitgehend als Originalzitate gesammelt und sind im Anhang vollständig wiedergegeben. Die Analyse setzt die in der Recherche gesammelten Aussagen daraufhin strukturiert miteinander in Beziehung. Ein weiterer Schritt stellt ausgewählte theologische Grundlagen dar, um die Aussagen mit theologischem Bezug korrekt nachvollziehen zu können. Da die evangelische Kirche seit vielen Jahren einen Diskurs über Kirche und Bildung führt, der im Zusammenhang dieser Studie relevant ist, werden auch daraus ausgewählte Inhalte kurz dargestellt. Das Ergebnis dieses Kapitels ist die Präzisierung des Untersuchungsgegenstandes als Basis für die weiteren Arbeitsschritte. Eine Visualisierung der Ergebnisse dient dem besseren Verständnis der komplexen Beziehungen.

Die in der Recherche erfassten und in die Analyse mit aufgenommenen Texte sind:

- Die Grundordnung der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EFH R-W-L, 2003)
- Die Internetpräsenz der EFH (EFH R-W-L, 2008a)

- Das Leitbild der EFH (EFH R-W-L, 2008b)
- Die Jahres-Ringe 2006 (Schäfer, Mogge-Grotjahn, & Hebenstreit, 2007)
- Der Bericht des Rektorats für das Jahr 2007 (Schäfer, Mogge-Grotjahn, & Hebenstreit, 2008)
- Der Aufsatz „Die Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe. Traditionen - Tendenzen - Herausforderungen“ (Schäfer, 2008)
- Der Kirchenvertrag über die Errichtung der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EKiR, EKvW, & Lippische Landeskirche, 2003)
- Das Gesetz über die Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (Landtag-Nordrhein-Westfalen, 10. Dezember 1987)
- Die Kirchenordnung der evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR, 2003)
- Die Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW, 1999)
- Die Verfassung der Lippischen Landeskirche (Lippische Landeskirche, 1931)

2.1 Analyse relevanter EFH-Dokumente

Anstatt von theologischen Grundsatztexten über das evangelische Selbstverständnis im Allgemeinen auszugehen, sichert der gewählte Ansatz, dass das Ergebnis einer Recherche über EFH-bezogene Dokumente lediglich Elemente des evangelischen Selbstverständnisses beinhaltet, die für die EFH relevant sind. Die rechtskräftigen Texte (Kirchenvertrag, Grundordnung) wurden aufgrund ihrer Relevanz für die Organisation und Struktur der EFH ausgewählt. Die übrigen Texte aufgrund ihres Bezuges zum evangelischen Selbstverständnis (z.B. Leitbild, Jahresberichte). Im Anhang dieser Studie befinden sich die gesammelten relevanten Aussagen der Texte.

Insgesamt betrachtet, lässt sich nach der Sammlung der relevanten Aussagen behaupten, dass ihre Menge gegenüber der Gesamtlänge der Texte recht gering ist. Nirgends findet sich das evangelische Selbstverständnis in verdichteter Form, explizit definiert oder präzisiert. Der umfassendste Text, der das evangelische Selbstverständnis thematisiert, fand sich im Leitbild der EFH.

Die Aussagen in den Quellen weisen jedoch bei genauer Betrachtung auf unterschiedliche Handlungsbereiche hin. So können die Bereiche des Dialogs zwischen den Wissenschaften, der Inhalte evangelischer Bildung, der Organisation der Institution und der Umsetzung des Profils - bzw. Leitbilds - nach innen identifiziert werden. Zentral ist aber vor allem der Bezug zum kirchlichen Bildungsauftrag, der alle diese Bereiche beeinflusst. Im Folgenden werden der Bildungsauftrag und

die Handlungsbereiche dargestellt. Die Analyse kombiniert die Inhalte der einzelnen Quellen und setzt diese miteinander in Beziehung.

2.1.1 Kirchlicher Bildungsauftrag

Die Quellenanalyse hat gezeigt, dass an den Stellen, an denen das evangelische Selbstverständnis angesprochen wurde, meist auch der Bildungsauftrag erwähnt wird. Das evangelische Selbstverständnis kann nur in Zusammenhang mit dem Bildungsauftrag der Kirche und der EFH beschrieben werden, denn der Bildungsauftrag ist die zentrale Aufgabe, die in der Institution umgesetzt werden soll, ohne ihn gäbe es die EFH nicht (vgl. EKiR, 2003; vgl. EKiR et al., 2003; vgl. Schäfer et al., 2008). Das evangelische Selbstverständnis der EFH steht also in direktem Zusammenhang mit dem Bildungsauftrag.

Das Verhältnis zur Bildung an sich wird in (Schäfer, 2008) beschrieben: „Der kirchliche Bildungsauftrag gründet darin, dass mit dem christlichen Glauben eine bestimmte Sicht der Bestimmung des Menschen und der Welt verbunden ist“ (ebd., S. 88). „Bildung wurzelt in der Gottebenbildlichkeit des Menschen [...]“ (ebd., S.95).

Bildung als Auftrag der EFH wird in den Quellen auch als Beitrag zum Gemeinwohl angesehen: „Im Rahmen des allgemeinen Bildungs-

auftrags die Potenziale christlicher Glaubensorientierung, ihren Umgang mit Werten und ihre gesellschaftsdiakonische Ausrichtung als profilierenden Beitrag zum Gemeinwohl einzubringen“ (Schäfer et al., 2007, S. 12).

Insbesondere soll die EFH aber auch dazu dienen, den kirchlichen Bildungsauftrag weiterzuentwickeln: „Der spezifische Bildungsauftrag der EFH ist [...] an der Konkretisierung und wissenschaftlichen Fundierung des kirchlichen Bildungsauftrags mitzuwirken [...]“ (ebd., S. 12). „Indem die evangelische Kirche eigene Fachhochschulen unterhält, nimmt sie die Herausforderung an, ihr eigenes Verständnis von Bildung nicht nur zu proklamieren, sondern selbst zu realisieren. Die EFH kann zudem dazu beitragen, das protestantische Bildungsverständnis zu rekonstruieren“ (Schäfer, 2008, S. 88).

Ausbildung und Qualifizierung im sozialen Bereich werden als Aufgabe angesehen, die in der Verantwortung der Kirche liegt. „Die EFH hat einen konstitutiven Bezug zu den Arbeitsfeldern helfender Berufe im Sozial-, Bildungs- und Pflegewesen, insbesondere zu solchen in der Trägerschaft von Kirche und Diakonie“ (EFH R-W-L, 2008b, S. 1). „Ausbildung im sozialen, pflegerischen und theologisch-pädagogischen Bereich liegt in kirchlicher und diakonischer Verantwortung“ (EKiR et al., 2003, S. 3).

Es zeigt sich auch, „dass die Ausbildung einer religionshermeneutischen Kompetenz zu den fundamentalen Anforderungen sozialer Arbeit gehört“ (Schäfer, 2008, S. 95). „Die EFH qualifiziert Mitarbeite-

rinnen und Mitarbeiter aus diesen Feldern und vermittelt den Studierenden Perspektiven, die ihren Ausgangspunkt in den ethisch orientierenden und Solidarität stärkenden Impulsen der christlichen Tradition haben“ (EFH R-W-L, 2008b, S. 1).

Innerhalb des kirchlichen Bildungsauftrages gibt es unterschiedliche Dimensionen. Bildung umfasst auch die Persönlichkeitsentwicklung, weshalb Fachhochschulen Prozesse gestalten, die sich auf Haltungen und Einstellungen, Orientierungen und Überzeugungen auswirken. Die Ausbildung wertorientierter Professionalität (fachliche Ausbildung) und die persönliche menschliche Bildung (Sinerschließung) sollen einander durchdringen. Nach evangelischem Verständnis umfasst Bildung „Glaubensvermittlung, existenzielle Orientierung, ethische Urteilsfähigkeit und Übernahme von Verantwortung, insbesondere für die Schwachen in der Gesellschaft“ (Schäfer, 2008, S. 95). Zusätzlich zur persönlichen fachlichen und menschlichen Bildung gibt es die gesellschaftliche Dimension. Der kirchliche Bildungsauftrag hat inhaltlich gesehen eine individuelle und eine gesellschaftliche Komponente. Er umfasst zum Einen die Entwicklung der individuellen religiösen Identität und zum Anderen die Verständigung zwischen unterschiedlichen Lebensorientierungen, die kritisch-reflexive Aufklärung über gesellschaftliche Entwicklungen und ihre Wirkungen auf individuelles Handeln (vgl. Schäfer et al., 2007, S. 11).

Die EFH ist allerdings nicht nur dem kirchlichen Bildungsauftrag verpflichtet, sondern möchte als staatlich anerkannte Hochschule auch dem allgemeinen Bildungsauftrag Rechnung tragen. Der Bildungsauftrag der EFH hat also vereinfacht dargestellt zwei Aspekte: den wissenschaftlich-staatlichen und den theologisch-kirchlichen. Die Theologie wird hier nicht in den Gegensatz zur Wissenschaft gesetzt - im Gegenteil: der kirchliche Bildungsauftrag sieht vor, die theologisch-kirchlichen Aspekte kontinuierlich und dialogisch ergänzend zu den wissenschaftlich-staatlichen Elementen des Bildungsauftrags einzubringen, die dort nicht explizit von vorneherein vorhanden sind. Die beiden Aspekte haben auch eine Wechselwirkung aufeinander. So umfasst der Bildungsauftrag der EFH a) die Konkretisierung und wissenschaftliche Fundierung des kirchlichen Bildungsauftrags und b) im allgemeinen Bildungsauftrag die Potenziale christlicher Glaubensorientierung, den Umgang mit Werten und die gesellschaftsdiakonische Ausrichtung (vgl. Schäfer et al., 2007, S. 12).

2.1.2 Wissenschaftlicher Anspruch und interdisziplinärer Dialog

Im Kirchenvertrag ist der Anspruch der Vergleichbarkeit mit staatlichen Hochschulen festgeschrieben. „In Wahrnehmung ihres Auftrages gem. §2 des Kirchenvertrags und in Achtung ihres Selbstverständnisses als kirchliche Einrichtung hat die Hochschule Studium und Lehre

so auszugestalten, dass diese denen im staatlichen Bereich gleichwertig sind“ (EKiR et al., 2003, S. 21). Zusätzlich hat die EFH den Anspruch, durch ihren Beitrag in Forschung und Lehre einen gesellschaftlichen Effekt zu erzielen. „Die EFH bildet auf wissenschaftlicher Grundlage aus; sie stärkt das Ethos der Wissenschaften und verschafft deren sozialer Verantwortung in Forschung und Lehre Geltung“ (EFH R-W-L, 2008b, S. 1). Außerdem legt die EFH Wert auf den Theorie-Praxis-Transfer. „Die EFH leistet ihren Beitrag zur Forschung im Sozial- und Pflegewesen. Der Anwendungsbezug der Forschung ist ein wichtiger Beitrag zum Theorie-Praxis-Transfer; er bezieht die Studierenden mit ein“ (EFH R-W-L, 2008b, S. 1). Ein in mehreren Dokumenten erwähntes Ziel ist die Initiierung und Teilnahme an einem interdisziplinären Dialog zwischen Theologie, Human- und Sozialwissenschaften unter Einschluss ästhetischer Dimensionen (EFH R-W-L, 2008b, S. 1; Schäfer et al., 2008, S. 6).

2.1.3 Inhalte evangelischer Bildung

Das evangelische Selbstverständnis drückt sich weiterhin in der Vermittlung von spezifischen Bildungsinhalten aus. Zu den besonderen Inhalten zählen die Fachgebiete Theologie, Diakonie und Ethik. Diese Fachgebiete sind inhaltlich miteinander verflochten, werden in der Lehre aber auch voneinander getrennt unterrichtet. Diese Fachgebiete vermitteln bestimmte Aspekte evangelischer Bildung. Die unter-

schiedlichen Dokumente beschreiben diese Fachgebiete folgendermaßen:

In der Theologie werden Glaube und grundlegende Erkenntnisse evangelischer Tradition vermittelt. Die Bedeutung von Religion für die individuelle Lebensführung sowie für kulturelle Entwicklungen und Konflikte wird verdeutlicht. Für die Persönlichkeitsentwicklung, existenzielle Orientierung, und die Herausbildung von Identität werden Räume geschaffen, in denen religiöse Erfahrungen gemacht werden können. (vgl. Schäfer 2008, S. 95f.)

Im Bereich diakonischer Bildung geht es grundsätzlich um die Übernahme von Verantwortung in der Tradition biblischer Leitvorstellungen wie Barmherzigkeit, Nächstenliebe und Gerechtigkeit. Ebenso um das protestantische Verständnis von Person und die das professionelle Handeln leitenden Werte und Bilder gelingenden Lebens. Soziale Alltagswirklichkeit soll religiös gedeutet werden, insbesondere „die Frage nach der Bedeutung unabänderlichen Leids, die Erfahrung des Scheiterns und gelingendes Leben trotz bleibender Beeinträchtigung“ (ebd., S. 96). Geistliche Ressourcen sollen „zum Engagement in Sozialer Arbeit motivieren und dem Abgleiten in Resignation wehren“ (ebd., S. 96).

In der Ethik wird der Zusammenhang von Wertorientierungen und Menschenbildern mit kulturellen Traditionen und ethische Urteilsfähigkeit vermittelt. Orientiert an der biblisch-reformatrischen Anthropologie bezieht sich Forschung und Lehre an der EFH auf ein Menschenbild, das als Angebot zu kritisch-reflexiver Aneignung und Wei-

terentwicklung zu verstehen ist (vgl. EFH R-W-L, 2008b, S. 1). Konkret wird auf die Werte „Freiheit, Gleichheit, Teilhabe sowie Toleranz“ (Lippische Landeskirche, 1931) verwiesen, ebenso die Würde des Menschen, die sich in der Ebenbildlichkeit Gottes begründet (vgl. ebd., S. 6). Ethisch begründete Ziele sind Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (vgl. ebd., S. 7).

2.1.4 Organisation und Institutionalisierung

Die Evangelische Fachhochschule RWL wird getragen von der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen sowie der Lippischen Landeskirche. Die Trägerschaft der Landeskirchen schlägt sich nicht nur im kirchlichen Bildungsauftrag, sondern auch in der Organisation der EFH als Institution nieder. Auch dieser Aspekt ist eine Umsetzungsebene des evangelischen Selbstverständnisses, da hier die Anforderungen an die in den unterschiedlichen Bereichen der EFH handelnden Personen expliziert werden.

Zunächst ist festgelegt, dass die Hochschulleitung und die hauptamtlich Lehrenden der evangelischen Kirche angehören müssen (vgl. EKIR et al., 2003, S. 19). Nur im Einzelfall gibt es bei den Lehrenden Ausnahmen (vgl. EFH R-W-L, 2003, S. 24). Auch bei den Studienbewerberinnen und -bewerbern wird eine Tätigkeit im kirchlichen oder diakonischen Bereich besonders berücksichtigt (vgl. EKIR et al., 2003, S. 20). Das Kuratorium der EFH besteht zur Gänze aus Mitglie-

dern der Kirchenleitungen und Diakonischen Werke der drei Trägerkirchen (vgl. ebd., S. 14).

Das Kuratorium ist für die Erfüllung des kirchlichen Bildungsauftrages und der Achtung des evangelischen Selbstverständnisses verantwortlich. Die Mitglieder und Angehörigen der Hochschule (Rektorin/Rektor, Kanzlerin/Kanzler, Professorinnen, Professoren, hauptberufliche Lehrkräfte für besondere Aufgaben, hauptberufliche wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, hauptberufliche weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die eingeschriebenen Studierenden) haben die kirchliche Zielsetzung der EFH zu achten, zu fördern und zu gestalten. Dieser Zielsetzung dient auch die Festlegung, dass nur, wer die Grundartikel der Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche als grundlegend für die Arbeit der Hochschule anerkennt, Lehrender an der Hochschule sein kann (vgl. EKIR et al., 2003, S. 19).

Die EFH ist in der Region und in der kirchlich-diakonischen Landschaft verankert und in ein Netzwerk aus Kooperationen eingebunden (vgl. Schäfer et al., 2008, S. 3). Dieses Kooperationsnetzwerk wird zu einem großen Teil durch das Institut für Fort- und Weiterbildung der EFH organisiert und gepflegt. „Das Institut für Fort- und Weiterbildung nimmt die der Evangelischen Fachhochschule RWL im Kirchenvertrag und im Hochschulgesetz Nordrhein-Westfalen zugewiesene Aufgabe der wissenschaftlichen Weiterbildung wahr. Es kooperiert dabei mit der Kirche, der Diakonie und anderen Trägern der

Wohlfahrtspflege, Verbänden sowie der Kommune. Die unterschiedlichen Veranstaltungsangebote greifen aktuelle Entwicklungen der beruflichen Praxis Sozialer Arbeit, Heilpädagogik, Pflege und Gemeindepädagogik auf und reflektieren diese unter neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Umgekehrt kann der Transfer aus der Wissenschaft die Rolle eines Impulsgebers für die Praxis einnehmen.“ (EFH R-W-L, 2008b, S. 1) „Die EFH sucht die Zusammenarbeit mit kirchlichen Einrichtungen, den ökumenischen Dialog sowie Hochschulkontakte in unserem Lande und weltweit“ (EFH R-W-L, 2008a).

Auch die Bibliothek vernetzt die EFH im kirchlich-akademischen Bereich. „Die Bibliothek der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe ist Mitglied im Verband kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken, in dem mehr als 100 wissenschaftliche Bibliotheken der evangelischen Kirchen in Deutschland zusammen geschlossen sind“ (ebd.).

2.1.5 Umsetzung des Profils nach Innen

Ganzheitliche Bildungsprozesse und die Aufgabe, zu einer Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit beizutragen, sind eine Notwendigkeit (vgl. Schäfer et al., 2008, S. 5). Zu ganzheitlicher Bildung gehört auch die Internalisierung des eigenen Profils. „Das Menschenbild in Forschung und Lehre der EFH richtet sich sowohl an die Lehrenden wie an die Studierenden; von allen wird erwartet, dass sie ihre jeweiligen

religiösen, weltanschaulichen und ethischen Orientierungen dialogisch artikulieren, begründen und praktisch wirksam werden lassen“ (EFH R-W-L, 2008b, S. 1). Die Übertragung in den Alltag der EFH ist hauptsächlich in der Grundordnung zu finden. Dort wird festgelegt, dass die Hochschule bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Hochschule fördert und auf die Beseitigung der für Frauen bestehenden Nachteile hinwirkt (vgl. EFH R-W-L, 2003, S. 4). Außerdem wirkt die Hochschule an der sozialen Förderung der Studierenden mit; sie „berücksichtigt die besonderen Bedürfnisse Studierender mit Kindern und behinderter Studierender“ (ebd., S. 4). In der Beitragsordnung der Studierendenschaft ist zu regeln, dass in sozialen Härtefällen vom Einzug der Beträge abgesehen werden kann (vgl. ebd., S. 26). „Die EFH leistet ihren Beitrag zum friedlichen Zusammenleben und zur Integration von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Glaubensüberzeugung und Kultur“ (EFH R-W-L, 2008b, S. 1).

2.1.6 Hochschulentwicklung und Studienreform

Die EFH muss sich im Rahmen weitreichender Veränderungen der Bildungspolitik (Stichwort „Bologna-Prozess“), der Diskussion um Exzellenzzentren und Elite-Universitäten und auch der Veränderungen in der Evangelischen Kirche positionieren. Die Hochschulentwicklung und die Studienreform als laufende Prozesse sind Themen, die direk-

ten Bezug zum Profil der EFH und damit zum evangelischen Selbstverständnis haben. „Die [...] veränderten bildungspolitischen Rahmenbedingungen und die Trends im Hochschulbereich hierzulande, aber auch die großen Veränderungen in den evangelischen Kirchen lassen neu nach den Leitlinien und dem Profil sowie nach der Qualität der Leistungen und zukünftigen Schwerpunkten der Evangelischen Fachhochschule fragen“ (Schäfer et al., 2008, S. 17).

Innerhalb der sich gerade vollziehenden Studienreform möchte die EFH die ihre bisherigen Schwerpunkte beibehalten und gleichzeitig das evangelische Profil schärfen „ohne deshalb einer kirchlichen Verengung zu erliegen“ (Schäfer et al., 2008, S. 5). Die Hochschule übernimmt mit dem kirchlichen Bildungsauftrag einen Teil der kirchlichen Mitverantwortung im öffentlichen Bildungswesen. Die EFH „nimmt Aufgaben wahr, die sich auf soziale und kirchlich-diakonische Handlungsfelder beziehen und durch die wissenschaftliche Durchdringung sozialer Tätigkeitsfelder in Auseinandersetzung mit der christlichen Überlieferung geprägt sind“ (ebd., S. 6). Gerade in der Erstellung der neuen Bachelorstudiengänge sollte auf die Schärfung des evangelischen Profils geachtet werden. Insbesondere der Dialog von Theologie, Human- und Sozialwissenschaften soll sich hier deutlicher zeigen, als in den bisherigen Diplomstudiengängen. Weitere Aspekte der Schärfung des evangelischen Profils in den Bachelorstudiengängen ist die stärkere Gewichtung der ethischen Reflexion, das Ziel, dass die Vermittlung anwendbaren Verfügungswissens mit Orientierungswissen verknüpft wird, und schließlich, dass vorwissenschaftliche Le-

bensüberzeugungen deutlicher markiert und in theoretische Diskurse eingebracht werden. (vgl. ebd., S. 6)

2.2 Ausgewählte theologische Grundlagen

Die Analyse der in der Recherche gefundenen Aussagen hat gezeigt, dass das evangelische Selbstverständnis an der EFH auf unterschiedliche Handlungsbereiche hinweist. Als Ursprung und Bezugsquelle des evangelischen Selbstverständnisses wird die evangelisch-christliche Tradition genannt, der über viele Jahre bzw. Jahrhunderte gewachsene protestantische Bildungsauftrag und auch die Grundartikel der Kirchenordnungen der einzelnen Trägerkirchen, die wiederum Verweise auf die unterschiedlichen, den evangelischen Landeskirchen zugrunde liegenden Bekenntnisse und Schriften beinhalten. Letztendlich ist es also notwendig, für ein weit reichendes Verständnis des evangelischen Selbstverständnisses der EFH sich auch weit reichende Kenntnisse über die gewachsene evangelische Tradition anzueignen. Nur in einem ganzheitlichen, die evangelische Historie berücksichtigenden Blick, kann also das evangelische Selbstverständnis in vollem Umfang verstanden und in die Realität übertragen werden. Dies ist ein hoher Anspruch, dem vermutlich nur nachkommen kann, wer evangelische Theologie studiert hat. In diesem Kapitel soll dennoch versucht werden, zum besseren Verständnis des evangelischen Selbstverständnisses der EFH, einige theologische Grundlagen darzustellen, die direk-

ten Bezug zu den in dieser Arbeit behandelten Themen haben. Die Inhalte könnten wesentlich umfassender dargestellt und entfaltet werden, was aber im Rahmen dieser Studie zu weit führen würde. Zunächst wird dargestellt, wie sich die Evangelische Kirche definiert, welche grundlegenden protestantischen Überzeugungen sie hat, dass evangelisch nicht gleich evangelisch ist sondern konfessionelle Unterschiede bestehen, worin diese Unterschiede bestehen, warum sie wichtig sind und schließlich, wie sich die vorgenannten Elemente in der evangelischen Ethik niederschlagen.

2.2.1 Das evangelische Verständnis der Kirche

Die EKD hat in ihrem „Votum zum Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen“ beschrieben, wie Kirche im evangelischen Sinne zu verstehen ist. Zum evangelischen Verständnis der Kirche gehören unterschiedliche Aspekte: Nach reformatorischem Verständnis ist die Kirche als Versammlung der Gläubigen dem weltlichen Blick verborgen. Die Glaubensgemeinschaft drängt jedoch auf eine ihr entsprechende äußere sichtbare Gestalt in Form der Kirche. Definiert wird die Kirche durch ihren Grund, Jesus Christus, und sein Evangelium. Kirche - nach Confessio Augustana VII - ist die Versammlung aller Gläubigen, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden (vgl. EKD, 2001, S. 5). Die rechte Verkündigung des Evangeliums und die

evangeliumsgemäße Feier der Sakramente sind im reformatorischen Verständnis die „Kennzeichen der wahren Kirche“ (vgl. ebd., S. 7).

Hinzu kommen die protestantischen Grundüberzeugungen, die seit der Reformation für jeden evangelischen Christen gelten. Das Grundthema des Protestantismus ist die Freiheit auf unterschiedlichen Ebenen. Hans-Martin Lübking fasst die protestantischen Überzeugungen folgendermaßen zusammen: „Der protestantische Christ weiß sich von keiner geistlichen Instanz gelenkt, die ihm sagt, was er zu glauben, zu denken und wie er zu handeln hat. Ohne kirchlichen Vermittler oder Regulierer steht er Gott gegenüber, angewiesen allein auf Gottes Gnade, gerechtfertigt allein aus Glauben, gewiesen allein an Gottes Wort in der Bibel, gebunden allein an sein Gewissen. Da gibt es keine Hierarchie, da ist jeder gleich, ob Frau oder Mann, da ist jeder Priester, Bischof, Papst, der - wie Luther sagt - aus der Taufe gekrochen ist. Da darf es keine Herrschaft geben über die Gewissen, keinen Zwang in Glaubensfragen. Da gibt es nur eine Bindung, die an Jesus Christus - und gerade diese Bindung macht frei, frei von allen Päpsten und Kanzlern, frei von Ketten und Ängsten. So bedeutet evangelisches Christentum völlige Freiheit von menschlicher Überordnung“ (Lübking, 1998, S. 125). Ein evangelischer Christ zu sein, bedeutet also auch, selbstständig glauben zu können. Grundlage dafür war die Übersetzung der Bibel in die Volkssprache. Schon zur Zeit der Reformation war also Bildung ein zentraler Begriff, und der Bildungsauftrag lautete, möglichst Allen die Bibel zugänglich zu machen. Lübking schreibt weiter: „Glaube und Bildung - das war das Programm, das der Reformation zum Durchbruch verhalf. Gegen die ka-

tholische Berufung auf die Kirche hatten die Reformatoren die Autorität der Bibel geltend gemacht. Jeder sollte die Bibel lesen können, um über die Wahrheit des christlichen Glaubens selbst urteilen zu können“ (ebd., S. 128).

Wie damals ist deshalb auch heute die Bildung ein zentrales Thema. Heute findet sich das Problem allerdings nicht in der Sprache, in der die Bibel zu lesen ist, sondern in der Sprache, in der über die Bibel gesprochen werden kann. Die Sprachfähigkeit der Menschen in Bezug auf ihren Glauben scheint stark nachgelassen zu haben. Lübking schreibt dazu: „In seinem Glauben sollte sich keiner nur auf andere verlassen - die Reformation zielte auf den selbständig urteilenden Christen. Das ist protestantisches Profil - oder muss es heute heißen: Das „war“ protestantisches Profil? Machen wir uns nichts vor: Wir haben es heute mit einem weit verbreiteten religiösen Analphabetismus zu tun. Viele kennen sich mit den neuesten Computerprogrammen aus, wissen aber keine Worte zu finden für das, woran sie selber glauben“ (ebd., S. 128).

2.2.2 Die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) - eine Kirchengemeinschaft

Die evangelische Kirche ist in unterschiedliche Konfessionen unterteilt, in Deutschland zunächst in lutherische und reformierte Kirchen. Die lutherischen Kirchen orientieren sich an der Lehre Martin Luthers

(1483 - 1546), die reformierten Kirchen an der Lehre Huldrych Zwinglis (1484 - 1531), und vor allem Johannes Calvins (1509 - 1564), und anderen. Seit dem 19. Jahrhundert gibt es zusätzlich die unierten Kirchen, diese sind aus einem Zusammenschluss von Lutheranern und Reformierten entstanden (vgl. Schuck, 2001, S. 14f.). Die Leuenberger Konkordie (Gründungsdokument der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa) von 1973 beendete die bis dahin bestehende Kirchenspaltung zwischen den reformierten und den lutherischen Kirchen. Sie beinhaltet die grundsätzlich gemeinsamen Auffassungen von Taufe, Abendmahl und Evangelium. Die Kirchen gewähren einander Gemeinschaft an Wort und Sakrament. Dies schließt die gegenseitige Anerkennung der Ordination und die Ermöglichung der Interzelebration ein. So ist Kirchengemeinschaft im Sinne der Leuenberger Konkordie Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Die durch die Leuenberger Konkordie erklärte Kirchengemeinschaft wird in den Kirchen und Gemeinden als Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst verwirklicht (vgl. EKD, 2001, S. 10f.).

Das ökumenische Ziel der Kirche ist die Erklärung und Praktizierung von voller Kirchengemeinschaft, da in ihr die Bezeugung der Einheit des Leibes Christi sichtbare Gestalt gewinnt. „In einer Kirchengemeinschaft können Kirchen gleichen Bekenntnisstandes (wie im Falle der VELKD) und Kirchen unterschiedlichen Bekenntnisstandes (wie im Falle der EKU oder der EKD) verbunden sein. Die Kirchengemeinschaft ist, wenn die Kennzeichen der wahren Kirche zum Maßstab gemacht werden, selbst ebenso Kirche wie die ihr zugehörenden selbständigen Gemeinden und Einzelkirchen“ (EKD, 2001, S. 9). Eine

Kirchengemeinschaft ist dann ihrem Ursprung im Geschehen des Wortes Gottes gemäß, wenn die in ihr verbundenen Kirchen das gemeinsame Verständnis des Evangeliums feststellen, Jesus Christus als Grund anerkennen und sich gegenseitig anerkennen und ihre Gemeinschaft in Wort und Sakrament praktisch vollziehen (vgl. ebd., S. 9).

2.2.3 Konfessionelle Unterschiede in der Evangelischen Kirche

Die einzelnen Konfessionen unterscheiden sich durch unterschiedliche theologische Auslegung verschiedener Themen. Im Folgenden wird eine kurze Zusammenfassung der theologischen Unterschiede von Judith Becker (Becker, 2007) wiedergegeben: „Theologische Merkmale des Luthertums sind „die Realpräsenz in der Abendmahlslehre, die Rechtfertigung allein aus Glauben, ohne Werke, die Ablehnung der Willensfreiheit, die Zwei-Regimente-Lehre und der Bezug auf die Heilige Schrift als einzige Regel und Richtschnur, als Fundament des Glaubens“ (ebd., S. 2). „Merkmale der Reformierten sind neben der presbyterial-synodalen Kirchenorganisation, der Abendmahlslehre und der doppelten Prädestination die Betonung der Gleichzeitigkeit von Rechtfertigung und Heiligung, die Bundestheologie, Ablehnung der Bilder und vieler Riten, Konzentration auf Gott und sein Wort“ (ebd., S. 3). Theologische Merkmale der Unierten: „die Offenheit gegenüber den beiden anderen evangelischen Konfessionen, die auf die

gemeinsamen Ursprünge und Grundüberzeugungen verweist: die Konzentration auf Wort und Sakrament, die Bedeutung von Rechtfertigung und sola fide, ohne jedoch den Bezug zur Welt und zum sozialen Handeln aus dem Blick zu verlieren. Liturgisch konzentriert sich der unierte Gottesdienst auf die Rechtfertigung, die mit Schuldbekennnis, Anrufung Gottes, Zuspruch der Sündenvergebung und Gloria das Herzstück des Gottesdienstes bildet“ (ebd., S. 4). In der Kirchenorganisation gibt es auch Unterschiede: „Während Reformierte das presbyterial-synodale Element betonen und die Kirche von der Gemeinde her denken, richten Lutheraner ihren Blick tendenziell eher auf die Hierarchie. In lutherischen Kirchen spielt der Bischof oder die Bischöfin eine wesentlich wichtigere Rolle als der Präses einer unierten oder der Präsident einer reformierten Kirche“ (ebd., S. 5).

Die Notwendigkeit der Unterscheidung dieser Konfessionen zeigt sich heutzutage jedoch nicht mehr in den kircheninternen Streitigkeiten um die hier genannten theologischen Grundlagen und Themen der Glaubensüberlieferung. In der heutigen Zeit wirken sich die konfessionellen Unterschiede auf anderen Ebenen aus. Nicht nur auf die konfessionellen Unterschiede zurückzuführen, aber möglicherweise auch davon beeinflusst werden die Diskurse um Fragen der Lebensführung der Christen und der öffentlichen Positionsbildung der Kirche. Ethische oder moralpolitische Konflikte entstehen zum Beispiel um Themen, die Friedrich Wilhelm Graf beschreibt: Sollen gleichgeschlechtliche Lebenspartner wirklich getraut werden? Muss eine spezifisch kirchliche Haltung zur tiefgreifenden Reform der überkommenen Sozialstaatsinstitutionen entwickelt werden? Bedarf es einer einheitli-

chen kirchlichen Position zu den mit den modernen Biowissenschaften verbundenen Konflikten, etwa zur Präimplantationsdiagnostik, zur Forschung an embryonalen Stammzellen oder zum therapeutischen Klonen? (vgl. Graf, 2007, S. 270). In diesen aktuellen Fragen gelingt es der Evangelischen Kirche nicht, eine einheitliche Position zu vertreten. Dies ist zwar ein Ausdruck protestantischer Freiheit und Vielfalt, schmälert jedoch die Einflussmöglichkeiten der Evangelischen Kirche als Institution in öffentlichkeitswirksamen Diskussionen.

2.2.4 Theoriebildung in der evangelischen Ethik

Der Protestantismus verzichtet, wie gesagt, fast gänzlich auf äußere Regelungen. Trotzdem hat die evangelische Ethik in Übereinstimmung mit den protestantischen Grundüberzeugungen eine Zielrichtung, die durch folgende Aspekte verdeutlicht wird: die Wahrung der Gewissensfreiheit des Einzelnen, die Prüfung des persönlichen Gewissens anhand der Bibel, und das Handeln der Kirche und des Einzelnen zielt immer auf die Ermöglichung der größten individuellen Freiheit für die größtmögliche Anzahl von Menschen ab. Die evangelische Ethik beinhaltet die Spannung von der Freiheit des Einzelnen und der besten Gesellschaftsordnung für Alle (vgl. Schuck, 2001, S. 50f.).

Für den Einzelnen ist es auf diese Weise möglich, selbstständig zu ethischen Aussagen zu kommen, die er mit seinem Gewissen in Übereinstimmung mit der Bibel und dem kirchlichen Handeln der jeweili-

gen Bezugsgemeinde begründen kann. Für die evangelische Kirche als Ganzes ist es vor dem Hintergrund der protestantischen Überzeugungen und auch der Überzeugungen der einzelnen Konfessionskulturen schwierig, allgemeingültige Aussagen zu treffen. Graf erkennt, wie oben beschrieben, in den ethischen Diskursen den eigentlichen Schwerpunkt der konfessionellen Unterschiede, und folgert daraus: „Die ethische Aufgabe protestantischer Theologie liegt zunächst darin, das partikulare Ethos der aus dem reformatorischen Christentum hervorgegangenen Konfessionskulturen zu vergegenwärtigen. Sie muss die reichen ethischen Überlieferungsbestände der verschiedenen Protestantismen kritisch sichten und problembezogen reformulieren. [...] Protestantische Theologie denkt ‚das Ethische‘ [...] nicht von der Kirche her, sondern sucht durch prägnante Unterscheidungen der theologischen Grundeinsicht Geltung zu verschaffen, dass sich der Mensch missversteht, wenn er sich rein als tätiges Subjekt bestimmt und über seine Handlungsvollzüge oder sozialkulturelle Praxis abschließend definieren zu können glaubt“ (vgl. Graf, 2007, S. 268f.).

2.3 Der Bildungsdiskurs in der evangelischen Kirche

Die Analyse der Quellen hat gezeigt, dass der Bildungsauftrag der EFH eine zentrale Position im evangelischen Selbstverständnis der EFH einnimmt. Der Bildungsauftrag setzt sich, wie in den Quellen beschrieben, aus dem staatlichen Bildungsauftrag und dem kirchlichen

Bildungsauftrag zusammen. Der kirchliche Bildungsauftrag wurde in den letzten vier Jahrzehnten immer wieder diskutiert. Dieses Kapitel soll die einzelnen Aspekte des Diskussionsfeldes „Kirche und Bildung“ würdigen, da hier viele Hintergrundinformationen für die weiteren Arbeitsschritte dieser Studie zu finden sind. Da die vorliegende Arbeit nicht das evangelische Bildungsverständnis an sich zum Thema hat, werden auch hier lediglich die Inhalte dargestellt, die direkt für die Studie relevant sind. Auf eine weitergehende Auffächerung der Inhalte wird deshalb auch hier bewusst verzichtet.

2.3.1 Erwartungen an Hochschulen als bildende Institutionen

Ursprünglich steht der Begriff Bildung für „Erziehung“ nach dem Idealbild des denkenden Menschen. Solange die Stellung der Menschen in der Ständegesellschaft durch Geburt festgelegt war, war Erziehung (zur Mündigkeit) nicht notwendig. Erziehung kam mit der Aufklärung und der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft auf. Kant sagte daraufhin: „der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung.“ Was ist also Bildung, wenn der Begriff dem der Erziehung entstammt? Beide Begriffe spielen an auf Normen, Menschenbild, Anthropologie, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Bildung ist nicht Anhäufung von Wissen. Die Rektorenkonferenz der Hochschulen in Deutschland hat in ihrem Beitrag zum Bildungsauftrag der Hochschulen Bildung in Anlehnung an Worte der schwedischen Päd-

dagogin Ellen Key folgendermaßen definiert: „Mit Bildung meinen wir das, was übrig bleibt, wenn man alles erlernte Wissen mit seinen Einzelheiten längst vergessen hat. Bei diesem vergessensrenitenten Rest des erlernten Wissens aber handelt es sich um die Spuren einer im Unterschied zum angelernten Gedächtniswissen nicht nur kognitiven, sondern auch emotionalen Aneignung von Wissen, eines inneren Vollzugs derart, dass es den Lernenden selbst involviert: [...] als Einführung in die Stimmung Goethescher Naturlyrik, als Konfrontation mit der Verlorenheit und Bedeutungslosigkeit des Menschen inmitten der stellaren Energien eines in alle Ewigkeit expandierenden Kosmos. Erst solchermaßen internalisiertes Wissen hinterlässt Spuren, prägt, formt, verändert Menschen, auch wenn es im Detail längst dem Vergessen anheim fiel“ (Westdeutsche_Rektorenkonferenz, 1983, S. 16).

Streng genommen haben staatliche Universitäten und Fachhochschulen keinen Bildungsauftrag, da sie von niemandem beauftragt werden. Die Einrichtungen selbst verpflichten sich dem Prinzip der guten wissenschaftlichen Praxis und lehren und forschen nach den anerkannten wissenschaftlichen Methoden. Mit der hier dargestellten Definition des Bildungsbegriffs wird jedoch deutlich, dass es jenseits der Sammlung von Wissen noch andere Bestandteile von Bildung gibt. Und seit Wilhelm von Humboldt „gehört eben dies, dass das Studium einer Wissenschaft die Persönlichkeit, den Charakter bilde, gehört diese Verknüpfung von Wissenschaft und Bildung zum ideellen Inventar und Selbstverständnis der Universität ebenso wie die Erwartung der Gesellschaft an sie“ (ebd., S. 29).

2.3.2 Das evangelische Bildungsverständnis

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat in einer Denkschrift zu den evangelischen Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft das Bildungsverständnis in einen theologischen und historischen Kontext gesetzt: „Das Verständnis von Bildung auf der Grundlage des christlichen Glaubens variiert zwischen den Konfessionen und hat sich geschichtlich entwickelt. Bildung erhielt ihren Sinn Ende des 18. Jahrhunderts als Gegenbegriff gegen die Funktionalisierung und drohende Selbstentfremdung des einzelnen Menschen in der Moderne. Der bedeutendste theologische und pädagogische evangelische Klassiker in dieser Zeit, Friedrich Schleiermacher, betonte die unvertretbare persönliche »Selbständigkeit« jeder Person für den rechten evangelischen Glauben. Sie galt grundsätzlich für Denken und Handeln überhaupt. Mit dem Blick auf das eigene »Selbst« ist nicht ein Kult des Individualismus gemeint, sondern selbstverantwortliche Selbstprüfung, die Selbstreflexion voraussetzt. Dies ist die bis heute gebliebene selbstreflexive Struktur des Bildungsbegriffs. Gegenüber den Formeln einer »Wissens-« und »Lerngesellschaft« gilt daher: Erst als eine »Bildungsgesellschaft« - in diesem präzisen, auf verantwortliche Mündigkeit gerichteten Sinn - wird auch ein Gemeinwesen selbstreflexiv und kann sich Demokratie als partizipatorische Bürger- und Zivilgesellschaft gestalten.“ (EKD, 2003, S. 61)

Deutlich erkennt man in dieser Definition von Bildung die im vorangegangenen Kapitel beschriebenen protestantischen Grundsätze wie-

der. Der Rat der EKD hat weiterhin Grundsätze für das evangelische Bildungsverständnis aufgestellt, die hier auszugsweise wiedergegeben werden: Bildung ist aus evangelischer Sicht auszurichten auf Erziehung zum Frieden, Achtung der freiheitlichen Rechtsordnung, Förderung sozialer Gerechtigkeit, Fürsorge für das versehrbare Leben und Verständigung mit Menschen anderer Kulturen und Religionen. Bildung erinnert an die Güter des Lebens als Gottes Gaben, erzieht zu Dankbarkeit, schärft ein, Maße und Grenzen menschlicher Geschöpflichkeit ernst zu nehmen, und ermutigt, in der Kraft des befreienden Evangeliums von Jesus Christus bei allen gesellschaftlichen Aufgaben verantwortungs- und hoffnungsvoll mitzuwirken (vgl. ebd., S. 61ff.).

2.3.3 Bildung an evangelischen Fachhochschulen

Das evangelische Verständnis von Bildung schlägt sich im Bildungsauftrag und im Profil der Fachhochschulen in evangelisch-kirchlicher Trägerschaft nieder. Wie in der Quellenanalyse bereits zu Tage gebracht, gilt der folgende Abschnitt für alle Fachhochschulen in evangelischer Trägerschaft: „Gemäß dem in allen Gesetzen oder Satzungen evangelischer Fachhochschulen gestellten Auftrag muss gewährleistet sein, dass sich die Ausbildung an den Werten und Zielen des Evangeliums orientiert und eine aktive Auseinandersetzung mit dem evangelischen Glauben in theologischen und sozialetischen Pflichtveranstal-

tungen stattfindet“ (EKD, 1997, S. 89). Der evangelische Bildungsauftrag in Bezug auf Fachhochschulen hat jedoch nicht nur eine inhaltliche Komponente, sondern auch eine gesellschaftliche: „Gerade weil diese Fachhochschulen zu einem erheblichen Teil für den gesellschaftlichen Bedarf ausbilden, sollen die Absolventinnen und Absolventen mit der im Studium gewollten evangelischen Prägung des Bildes vom Menschen in die Berufspraxis gehen. Es geht im Studium sowohl um die christliche Motivation für das Studienziel als auch darum, die erworbenen wissenschaftlichen Kompetenzen in eine christlich bestimmte ethische Urteilsfähigkeit für den Berufsvollzug zu integrieren“ (ebd., S. 89). Schließlich ist auch zu erwähnen, dass schon vor über zehn Jahren angesichts der schwindenden finanziellen Mittel auf eine Schärfung des evangelischen Profils der Fachhochschulen gedrungen wurde: „Nur durch eine Profilierung des Studiums, in der Theologie und Sozialethik zu einem integralen Bestandteil werden, lässt sich der Einsatz der knappen kirchlichen Finanzmittel und damit eine Fortsetzung der kirchlichen Trägerschaft der Fachhochschulen auch in Zukunft rechtfertigen. Dieser Profilbildung muss angesichts der zunehmenden Säkularisierungstendenzen in der Gesellschaft, der Skepsis gegenüber dem Christentum und der Antipathie gegenüber der Kirche noch mehr Gewicht gegeben werden als bisher“ (ebd., S. 89). Ging jedoch die damalige Diskussion eher aufgrund der Orientierung an und Vergleichbarkeit mit staatlichen Fachhochschulen in die Richtung der Anpassung und gegen die Schärfung des kirchlichen Profils, ist die heutige Diskussion vom Wettbewerb zwischen den Hochschulen geprägt, in dem sich jede Fachhochschule durch Alleinstellungs-

merkmale von den anderen Unterscheiden möchte, und die Bereitschaft der Fachhochschulen das kirchliche Profil zu schärfen ist weit-
aus höher.

In den Beiträgen der EKD zu der Entwicklung und den Perspektiven der evangelischen Fachhochschulen wurde genannt, dass „der gesellschaftspolitische Beitrag der Kirche nicht nur in theoretischen Stellungnahmen bestehen kann, sondern sich auch in der praktischen Mitgestaltung des Zusammenlebens in der Gesellschaft bewähren muss“ (ebd., S. 11). Gerade die evangelischen Fachhochschulen tragen aufgrund ihrer Struktur zu dem im ersten Abschnitt des Kapitels beschriebenen, von der Gesellschaft erwarteten ganzheitlichen und interdisziplinären Bildungsprozess ihrer Studierenden bei. An dieser Stelle haben die kirchlichen Fachhochschulen einen großen Vorteil, da sie auf die Synergieeffekte zwischen den theologischen und den auf das Sozialwesen bezogenen Studiengängen zählen können. Damit kommen die Studierenden interdisziplinär mit theologisch-ethischen Fragestellungen in Kontakt: Der Vorteil der Fachhochschulen ist, dass durch die gemeinsame Ausbildung von Fachkräften, die später auf Teamarbeit in der Gemeinde angewiesen sind, gleichermaßen eine Einführung in die spezielle Berufspraxis und die Arbeit der Kirche erfolgt. Von besonderer Bedeutung ist es, dass von den stärker theologisch orientierten Fachbereichen einer kirchlich getragenen Fachhochschule starke Anregungen auf die anderen Fachbereiche (Sozialarbeit und Sozialpädagogik) ausgehen und umgekehrt. So kommt es zu einer stärkeren theologischen Durchdringung der jeweils anderen Ausbildungsrichtungen“ (vgl. EKD, 1987, S. 41). Auch zählt es hier zu den

Vorteilen evangelischer Fachhochschulen, dass sie reine Fachhochschulen des Sozialwesens sind: „Der Vorteil kirchlicher Fachhochschulen für Sozialwesen besteht auch darin, dass sie sich auf die Ausbildung für Sozialberufe konzentrieren können, während in staatlichen Fachhochschulen dieser Studiengang einer unter vielen und sehr viel anderen Studiengängen wie z.B. Ingenieurwesen ist“ (Boutemard, 1983, S. 3).

2.4 Das evangelische Selbstverständnis als Untersuchungsgegenstand

Die vorangegangenen Kapitel ergaben eine große Fülle an Informationen und Aspekten, die alle das evangelische Selbstverständnis der EFH betreffen. Diese Fülle an Material muss für die weitere Untersuchung strukturiert und dadurch handhabbar gemacht werden. In diesem Kapitel wird eine solche Strukturierung angeboten, welche im Laufe der nachfolgenden Untersuchungen ständig kontrolliert und gegebenenfalls angepasst wird.

Zunächst sind die unterschiedlichen Ebenen zu unterscheiden, die sich aus den im Einleitungskapitel erwähnten Handlungslogiken, bzw. Prämissen, ableiten:

- Wissenschaftlicher Anspruch → Staatlich anerkannte Hochschule
- Kirchlicher Anspruch → kirchliche Einrichtung

- Sozialer Anspruch → Ausbildungsstätte des Sozialwesens
- Eigener Anspruch → Profil/Identität

Der Bildungsauftrag verbindet und vereint die vier im Einleitungskapitel vorgestellten Handlungslogiken in der Funktion der EFH als Bildungsinstitution. Aus der besonderen Definition des Bildungsauftrages ergeben sich Ansprüche für die Umsetzung. Durch den kirchlichen Anteil des Bildungsauftrags wirkt der Anspruch eines evangelischen Selbstverständnisses in die jeweiligen Handlungsbereiche auf der Umsetzungsebene hinein.

Analog zu den vier Ebenen der Handlungslogiken können vier Umsetzungsebenen identifiziert werden:

- Wissenschaftlicher Anspruch → (interdisziplinärer) Dialog
- Sozialer Anspruch → Inhalte
- Kirchlicher Anspruch → Organisation
- Eigener Anspruch → Interne Umsetzung

In der Visualisierung des evangelischen Selbstverständnisses (siehe Abbildung 2) wird der Zusammenhang zwischen den Prämissen (Handlungslogiken) und der Umsetzungsebene deutlich.

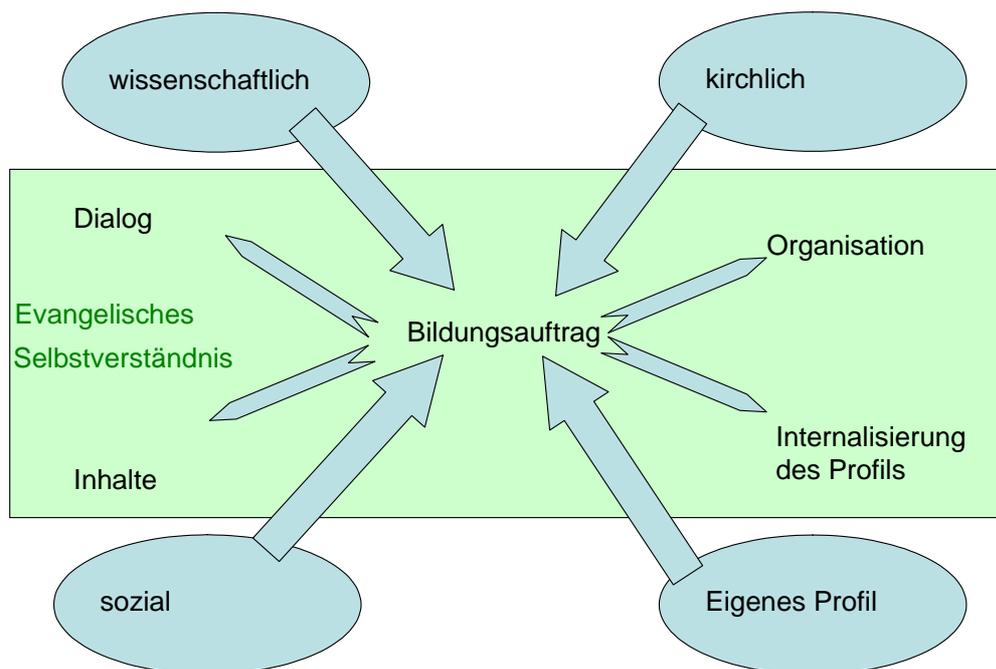


Abbildung 2: Das evangelische Selbstverständnis

Für die weitere Untersuchung werden die in der Abbildung dargestellten Elemente des evangelischen Selbstverständnisses als Ausgangspunkte dienen und auch eine Kontrollfunktion einnehmen. Für einen Vergleich der EFH mit anderen konfessionellen und staatlichen Hochschulen werden anhand der dargestellten Elemente Vergleichsoptionen festgelegt. Für die Definition des Evangelischen Selbstverständnisses dienen die dargestellten Elemente als Strukturierungshilfe. Für die Befragung und die Interviews leisten die dargestellten Elemente in der Entwicklung von Kategorien, Dimensionen und Variablen gute Dienste. Letztendlich kann auch in der abschließenden Darstellung der Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses in der Realität auf die Darstellung der Elemente zurückgegriffen werden.

3. Die EFH im Vergleich mit anderen Fachhochschulen

Ergänzend soll untersucht werden, wie sich das Lehrangebot der EFH von dem anderer Fachhochschulen unterscheidet. Hierbei wird deutlich, durch welche fachlichen Angebote sich die EFH von Fachhochschulen in anderer Trägerschaft unterscheidet. Dies ergänzt die theoretischen Anforderungen an das evangelische Selbstverständnis der EFH durch konkrete Fakten: Welche Fächer zählen zu den besonderen, und wie hoch ist der Prozentanteil dieser Fächer am Gesamtcurriculum?

3.1 Methodische Überlegungen zur Sicherung der Vergleichbarkeit

Aufgrund der Vergleichbarkeit werden als Gesamtcurriculum lediglich die Studiengänge, die zu einem akademischen Grad führen, also die Summe aller BA- und MA- Studiengänge betrachtet. Aufbau- und Fortbildungsangebote werden nicht berücksichtigt.

Das System der Leistungspunkte (LP) (auch: „credit points [CP]“) soll seit der Umsetzung des so genannten „Bologna-Prozesses“ im europäischen Rahmen die Bachelor- und Masterstudiengänge im Studienaufwand vergleichbar werden lassen. Deshalb ist es auch möglich, die Leistungspunkte im Rahmen dieser Studie als Vergleichsgrundlage für hier relevante Anteile der Curricula zu verwenden.

Der Anteil der für das evangelische Selbstverständnis relevanten Lehrveranstaltungen am Gesamtcurriculum wird durch folgenden Algorithmus berechnet: Erhoben wird der prozentuale Anteil der Anzahl der Leistungspunkte der relevanten Module an der Anzahl der Gesamtleistungspunkte aller BA- und MA- Studiengänge der jeweiligen Fachhochschule.

Relevante Inhalte sollen die Inhalte der evangelischen Bildung sein, die in den vorangegangenen Kapiteln identifiziert worden sind, also Module mit Inhalten aus Theologie, Diakonie und Ethik.

Da in diese Studie nicht alle 184 Fachhochschulen Deutschlands Eingang finden können, beschränkt sich der Vergleich mit der EFH auf jeweils vier konfessionelle und vier staatliche Fachhochschulen. Die Auswahl dieser Fachhochschulen erfolgte zufällig.

3.2 Lehrangebot der EFH

3.2.1 Anteile in den einzelnen Studiengängen

BA Soziale Arbeit (180 LP)

Ethik und Diakonie (6 LP)

Bildungsprozesse im kirchlichen Kontext (12 LP)

Menschenbilder und Professionsethik (3 LP)

Sozialwissenschaftliche, politische, ethische und religiöse Elemente der interkulturellen Arbeit (3 LP)

Handlungsfeld und Aspekte von Bildungsprozessen im kirchlichen Kontext (18 LP)

Handlungsfeld Entwicklungen, Konzeptionen und Dimensionen diakonischen Handelns (12 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: 30%

BA Heilpädagogik (180 LP)

Ethische, anthropolog., theol. Grundl. (8 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: 4,4%

BA Pflege (180 LP)

Pflegetheoretische und ethische Grundlagen, davon Ethik (2 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: 1,1%

BA Gemeindepädagogik und Diakonie (180 LP)

Religion wahrnehmen (10 LP)

Biblische Grundlagen u. geschichtliche Entwicklungen (10 LP)

Themen der Theologie (13 LP)

Ethik (6 LP)

Konzeptionen u. Dimensionen gemeindepädagogischen Handelns (12 LP)

Entwicklungen u. Konzeptionen diakonischen Handelns (12 LP)

Grundlagen von Seelsorge u. Beratung (6 LP)

Konzeptionen von Seelsorge, Beratung u. Betreuung (12 LP)

Leitung und Management in Kirche und Diakonie (12 LP)

Bildungsprozesse im kirchlichen/ diakonischen Kontext (12 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **58,3%**

BA Elementarpädagogik (180 LP)

Anthropologische, theologische und ethische Grundlagen und Dimensionen (8 LP)

Religiöse Bildung und Erziehung (6 LP)

Interkulturelle und interreligiöse Kompetenz in institutionellen Zusammenhängen der Elementarerziehung (3 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **9,4%**

MA Soziale Inklusion: Gesundheit und Bildung (120 LP)

Erkenntnistheoretische, anthropologische und ethische Bezüge vor dem Hintergrund der Modi „Gender“ sowie „Ethnizität“, davon Anthropologische, religiöse und ethische Dimensionen im Kontext von Sozialer Inklusion, Gesundheit und Bildung (3 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **2,5%**

**MA Management in sozialen und diakonischen Organisationen
(126 LP)**

Rahmenbedingungen des Managements in sozialwirtschaftlichen und diakonischen Organisationen, davon Kulturelle und historische Entwicklungen (2 LP)

Anthropologische, theologische und ethische Grundlagen und Dimensionen des Managementhandelns (15 LP)

Gemeindeentwicklung (6 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **18,3%**

3.2.2 Anteile am Gesamtcurriculum

Gesamtcurriculum = 1146 LP

Davon für das evangelische Selbstverständnis relevante Lehrveranstaltungen = 212 LP

Anteil der für das evangelische Selbstverständnis relevanten Lehrveranstaltungen am Gesamtcurriculum der EFH: **18,5%**

3.3 Das Lehrangebot ausgewählter konfessioneller und staatlicher Fachhochschulen

Verglichen werden nach dem oben dargestellten Prinzip die Studiengänge der Sozialen Arbeit an verschiedenen konfessionellen und staatlichen Hochschulen. Für den Vergleich ausgewählt wurden Fachhochschulen aus Gesamtdeutschland, auf eine gleichmäßige räumliche Verteilung wurde dabei geachtet. Verglichen werden die folgenden Fachhochschulen: Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit Dresden (EFH Dresden), Evangelische Fachhochschule Freiburg (EFH Freiburg), Katholische Fachhochschule Freiburg (KFH Freiburg), Katholische Stiftungsfachhochschule München (KFH München), Fachhochschule Erfurt (FH Erfurt), Hochschule Esslingen (FH Esslingen), Fachhochschule Koblenz (FH Koblenz) und die Georg-Simon-Ohm Fachhochschule Nürnberg (FH Nürnberg).

Ausgewählte Fachhochschulen in der Übersicht:

Konfessionelle FHs:

EFH Dresden

EFH Freiburg

KFH Freiburg

KFH München

Staatliche FHs:

FH Erfurt

FH Esslingen

FH Koblenz

FH Nürnberg

3.3.1 EFH Dresden

BA Soziale Arbeit (180 LP)

SAM 2 („Soziale Arbeit Modul 2“): Elementare Handlungs- und Kommunikationskompetenzen. Darin enthalten: die ethischen Dimensionen kommunikativer Interventionen, insbesondere aus der Perspektive christlicher und humanistischer Werteorientierungen. (5 LP)

SAM 3: Grundlagen der Entwicklung, Sozialisation und des Lernens. Darin enthalten: religiöse Sozialisation. (6 LP)

SAM 4: Anthropologie, ethische Urteilsbildung, Menschen- und Grundrechte. (5 LP)

SAM 8: Familie, soziale Netzwerke und Mikrosysteme. Darin enthalten: Familie und Gemeinschaftsbildungen im Kontext christlich-jüdischer Traditionen. (5 LP)

SAM 9: Kindheit, Jugend, Bildung und Erziehung. Darin enthalten: Erziehungs- und Bildungsaufträge von Gesellschaft und Kirche, sowie Erziehung, Bildung und Sozialisation in kirchlichen Gemeinschaften. (5 LP)

SAM 11: Gesundheit, Alter und Altern. Darin enthalten: theologische und philosophische Grundlagen von Leben und Sterben und deren ethische Bedeutung. (5 LP)

SAM 12: Differenz, Abweichung und soziale Kontrolle. Darin

enthalten: christliche Konzepte des Umgangs mit Differenz und Abweichung (Sühne und Versöhnung). (5 LP)

SAM 18.1: Vertiefungsstudien zur Diakoniewissenschaft. (5 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **22,7%**

Einschätzung: Die Lektüre des Modulhandbuchs des Studiengangs Soziale Arbeit der EFH Dresden hat deutlich gezeigt, dass in fast jedem Modul die zusätzliche ethische Reflexion des Lehrinhalts mit eingeplant war. Die christliche Perspektive auf den Lehrstoff wird in fast jedem Modul explizit genannt. Somit ist die abschließende Berechnung des Prozentsatzes der für ein evangelisches Profil relevanten inhaltlichen Anteile am Studiengang von 22,7 % ein plausibler Wert.

3.3.2 EFH Freiburg

Soziale Arbeit (210 LP)

Modul 1: 1.1 Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit I. Darin enthalten: Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession, Soziale Arbeit und Diakonie (9 LP)

Modul 2: 1.2 Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit II. Darin enthalten: Theorien in der Sozialen Arbeit und Diakonie (9 LP)

Modul 7: 1.3 Entwicklung professioneller Identität. Darin enthal-

ten: Integration von Theorie-, Werte- und Handlungswissen, Reflexion und Weiterentwicklung des eigenen Wertehorizonts (9 LP)

Modul 1: 2.1 Normen, Werte, Menschenbilder (6 LP)

Modul 5: 5.1 Ressourcenerschließung im Sozialen Staat. Darin enthalten: Klassische Sozialethik, Diakonie (12 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **17,1%**

Einschätzung: Durch eigenverantwortliche Auswahl von Vertiefungsgebieten in den einzelnen Modulen kann bei entsprechender Auswahl relevanter Themen ein höherer Anteil als der berechnete Wert von 17,1% im Studium erreicht werden.

3.3.3 KFH Freiburg

Soziale Arbeit (210 LP)

Modul 1.2 Spiritualität in der sozialen Arbeit. (3 LP)

Modul 1.3 Angewandte Ethik. (6 LP)

Modul 2.1 Geschichte, Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit. Darin enthalten: Christliche Fundamente der sozialen Arbeit. (6 LP)

Modul 2.2 Einführung in die Theologie. (4 LP)

Modul 2.3 Theologie als Glaubenswissenschaft. (3 LP)

Modul 3.2 Anthropologie. Darin enthalten: christliche, humanwissenschaftliche und philosophische Betrachtungen von Person. (5 LP)

Modul 4.3 Freie Wohlfahrtspflege und kirchliche Soziale Arbeit. (3 LP)

Modul 4.4 Dialog mit anderen Religionen und Kulturen. (6 LP)

Modul 4.5 Religiöse und interkulturelle Erziehung. (5 LP)

Modul 7.1 Jüdisch-christliche Gottesoffenbarung. (5 LP)

Modul 7.2 Das Evangelium der Menschwerdung. (5 LP)

Modul 7.3 Das Christentum - Sozialbewegung und Institution. (4 LP)

Modul 7.4 Begleitung in entscheidenden Lebenssituationen und Lebenswenden. (4 LP)

Modul 8.4 Institutionelle Rahmenbedingungen und Elementarpädagogik. Darin enthalten: Trägerstrukturen der Caritas, christliche Programmatik und Professionalität, Verhältnis von Staat und Kirche. (5 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **30,4%**

Einschätzung: Der Studiengang Soziale Arbeit an der KFH Freiburg weist viele Wahlpflichtmöglichkeiten auf. Es ist möglich, zwischen

den beiden Studienschwerpunkten Sozialtheologie und Elementar-/Primärpädagogik zu wählen. Wie bei allen hier vorliegenden Berechnungen der relevanten Anteile sind auch hier alle Teilveranstaltungen des Gesamtcurriculums in der Berechnung berücksichtigt. Im tatsächlichen Studienverlauf kommt jedoch je nach Studienschwerpunkt möglicherweise ein etwas geringerer Anteil an relevanten Veranstaltungen zum Tragen.

3.3.4 KFH München

Soziale Arbeit (210 LP)

Modul 1.2 Entwicklung der Sozialen Arbeit als Profession und Disziplin einschließlich ihrer ethischen Grundlagen. Darin enthalten: Ethik in der Sozialen Arbeit. (8 LP)

Modul 2.4 Philosophisch-theologische Grundlegung der Sozialen Arbeit. (5 LP)

Modul 2.10 Normative Grundlagen in der Sozialen Arbeit: Recht und Ethik. (5 LP)

Modul 4 Wahlpflichtbereich 1 und 2. Darin enthalten: Entwicklung eines eigenen Wertekanons auf der Basis des christlichen Leitbildes der KSFH. (5 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **10,4%**

Einschätzung: Das Studium der Sozialen Arbeit an der KFH München ist laut des Modulhandbuchs nicht besonders deutlich christlich profiliert. Der berechnete Wert von etwa 10,4 % Anteil an für ein christliches Profil relevanten Veranstaltungen gibt diesen Eindruck wieder.

3.3.5 FH Erfurt

Soziale Arbeit (180 LP)

Modul 3.2 Theorie, Geschichte und Ethik. (8 LP)

Modul 4.6 Gesellschaftspolitisch-institutionelle Vertiefung. Darin als Wahlpflicht 2 enthalten: Menschenbilder und ethische Diskurse. (6 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **7,7%**

Einschätzung: Das Curriculum beinhaltet selbst für eine staatliche FH recht wenig Elemente aus den Bereichen Ethik und Humanwissenschaften. Eine Besonderheit des Curriculums sind die Sprachleistungspunkte, die jeder Studierende in Englisch und einer weiteren modernen europäischen Sprache erbringen muss.

3.3.6 FH Esslingen

Soziale Arbeit (210 LP)

Modul BSA G2.2 Entwicklung und Lebenslauf. Darin enthalten: Konzepte von Bildung und Erziehung: Menschenbilder und Erziehung. (7 LP)

Modul BSA H4.3 Ethik der Sozialen Arbeit. (4 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **5,2%**

Einschätzung: Das Modulhandbuch hat bis auf das Modul Ethik der Sozialen Arbeit insgesamt wenig Elemente aus den relevanten Gebieten beinhaltet. Auch hier sind selbst für eine staatliche FH recht wenig Elemente aus den Bereichen Ethik und Humanwissenschaften vorhanden.

3.3.7 FH Koblenz

Soziale Arbeit (210 LP)

Modul 5 Human- und Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit I. (6 LP)

Modul 10 Human- und Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit II. (6 LP)

Modul 19 Spezifische Konzepte und Methoden in der Sozialen Arbeit. Darin enthalten: Konzepte und Wertsysteme, Denkmodelle und Menschenbilder. (6 LP)

Modul 20a Human- und Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit IIIa. (6 LP)

Modul 20b Human- und Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit IIIb. (6 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **15,2%**

Einschätzung: Zusätzlich zu den hier in die Berechnung eingegangenen Modulen sind alle im Modulhandbuch aufgeführten Module durch wissens-, handlungs- und sozial-ethische Kompetenzen beschrieben, was die Zentralität des ethischen Ansatzes verdeutlicht. Der berechnete Wert von 15,2% wird in der Realität durch kontinuierliche ethische Reflexion in allen Lehrveranstaltungen eher noch übertroffen. Häufig vorkommende Wertebegriffe in den einzelnen Beschreibungen der durch das Modul zu vermittelnden sozial-ethischen Kompetenz sind: Offenheit, Reflexivität, Toleranz, Einfühlsamkeit, Verantwortung und Berufsethik.

3.3.8 FH Nürnberg

Soziale Arbeit (210 LP)

Modul 1.2 Theorie/Geschichte/Werte und Normen. (5 LP)

Modul 4.1.6 Interkulturelle Soziale Arbeit. Darin enthalten: Menschenrechte. (15 LP)

Modul 4.2.5 Kulturelle Diversität. Darin enthalten: Interreligiöse Konfliktlinien und Dialogebenen: Der Islam und der Westen; Zusammenleben in der multikonfessionellen Gesellschaft. (5 LP)

Anteil relevanter Inhalte am Curriculum: **11,9%**

Einschätzung: Trotz des geringen berechneten Prozentanteils der relevanten Inhalte hat das Modulhandbuch an einigen Stellen relevante Inhalte dargestellt. Insbesondere der explizite Bezug zu religiösen Themen im Modul Kulturelle Diversität ist für eine staatliche FH bemerkenswert.

3.4 Die EFH im Vergleich

3.4.1 Prozentuale Anteile relevanter Elemente im Curriculum

Ranking:	
FH Esslingen	5,2%
FH Erfurt	7,7%
KFH München:	10,4%
FH Nürnberg	11,9%
FH Koblenz:	15,2%
EFH Freiburg:	17,1 %
EFH Dresden:	22,7%
EFH R-W-L:	30%
KFH Freiburg:	30,4%

Die EFH liegt mit ihrem Anteil relevanter Elemente Curriculum des BA-Studiengangs Soziale Arbeit mit 30% im oberen Bereich der konfessionellen FHs. Nur eine andere konfessionelle Fachhochschule, die KFH Freiburg hat im Vergleich einen höheren Anteil von 30,4% erreicht. Die anderen konfessionellen FHs EFH Dresden (22,7%) und EFH Freiburg (17,1%) lagen jeweils darunter.

Die staatlichen FHs schnitten im Vergleich unterschiedlich ab. Die FHs von Erfurt und Esslingen markieren mit 5,2% und 7,7% den unte-

ren Bereich. Die FHs Koblenz und Nürnberg liegen mit Werten von 15,2% und 11,9% eher im oberen Bereich, alle lagen jedoch unter den Werten der konfessionellen Fachhochschulen.

Damit haben die konfessionellen Fachhochschulen, wie zu erwarten war, einen höheren Anteil relevanter Elemente im Curriculum als die staatlichen. Die EFH liegt mit ihrem Wert im Ranking fast an der Spitze der beiden Gruppen.

3.4.2 Art und Inhalt der relevanten Module

Die Inhalte der relevanten Veranstaltungen an sich können nur schwer verglichen werden. Da alle Informationen aus den jeweiligen Modulhandbüchern der Studiengänge der unterschiedlichen Fachhochschulen entnommen worden sind, ist die Detailschärfe der einzelnen Beschreibungen recht unterschiedlich. Alle gefundenen relevanten Inhalte lassen sich in die drei Hauptkategorien „Theologie“, „Diakonie“ und „Ethik“ und die zusätzlich gebildete Kategorie „Human- und sozialwissenschaftliche Grundlagen im kirchlichen Kontext“ einordnen. Die zusätzliche Kategorie erfasst Inhalte aus den drei Hauptkategorien, vor allem aus den Bereichen Ethik und Diakonie, die jedoch nicht explizit als solche gekennzeichnet worden sind. Um die inhaltliche Bandbreite zu verdeutlichen, sind im Folgenden alle in den Vergleich aufgenommenen relevanten Veranstaltungen der FHs auf diese vier Kategorien verteilt dargestellt.

ETHIK

Allgemeine und angewandte Ethik der Sozialen Arbeit

- Ethik der Sozialen Arbeit. (FH Esslingen)
- Ethik in der Sozialen Arbeit. (KFH München)
- Angewandte Ethik. (KFH Freiburg)
- Theorie/Geschichte/Werte und Normen. (FH Nürnberg)
- Normative Grundlagen in der Sozialen Arbeit: Recht und Ethik. (KFH München)
- Theorie, Geschichte und Ethik. (FH Erfurt)
- Menschenbilder und Professionsethik. (EFH R-W-L)
- Sozialwissenschaftliche, politische, ethische und religiöse Elemente der interkulturellen Arbeit. (EFH R-W-L)

Ethik und Diakonie

- Ethik und Diakonie. (EFH R-W-L)
- Klassische Sozialethik und Diakonie. (EFH Freiburg)
- Handlungsfeld Entwicklungen, Konzeptionen und Dimensionen diakonischen Handelns. (EFH R-W-L)

Humanistische Ethik und Menschenbilder

- Die ethischen Dimensionen kommunikativer Interventionen, insbesondere aus der Perspektive christlicher und humanistischer Werteorientierungen. (EFH Dresden)
- Normen, Werte, Menschenbilder. (EFH Freiburg)
- Menschenbilder und ethische Diskurse. (FH Erfurt)

- Konzepte und Wertsysteme, Denkmodelle und Menschenbilder. (FH Koblenz)

Entwicklung des eigenen Wertehorizonts

- Integration von Theorie-, Werte- und Handlungswissen, Reflexion und Weiterentwicklung des eigenen Wertehorizonts. (EFH Freiburg)
- Entwicklung eines eigenen Wertekanons auf der Basis des christlichen Leitbildes der KSFH. (KFH München)

DIAKONIE

Soziale Arbeit und Diakoniewissenschaft

- Vertiefungsstudien zur Diakoniewissenschaft. (EFH Dresden)
- Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession, Soziale Arbeit und Diakonie. (EFH Freiburg)
- Theorien in der Sozialen Arbeit und Diakonie. (EFH Freiburg)

Kirchlich begründete Soziale Arbeit

- Christliche Fundamente der sozialen Arbeit. (KFH Freiburg)
- Freie Wohlfahrtspflege und kirchliche Soziale Arbeit. (KFH Freiburg)
- Trägerstrukturen der Caritas, christliche Programmatik und Professionalität, Verhältnis von Staat und Kirche. (KFH Freiburg)

Angewandte Diakonie

- Begleitung in entscheidenden Lebenssituationen und Lebenswenden. (KFH Freiburg)

THEOLOGIE

Allgemeine Theologie

- Einführung in die Theologie. (KFH Freiburg)
- Theologie als Glaubenswissenschaft. (KFH Freiburg)
- Jüdisch-christliche Gottesoffenbarung. (KFH Freiburg)
- Das Evangelium der Menschwerdung. (KFH Freiburg)

Theologische Grundlagen der Sozialen Arbeit

- Das Christentum - Sozialbewegung und Institution. (KFH Freiburg)
- Spiritualität in der sozialen Arbeit. (KFH Freiburg)
- Philosophisch-theologische Grundlegung der Sozialen Arbeit. (KFH München)

Spezielle Themen der Theologie

- Theologische und philosophische Grundlagen von Leben und Sterben und deren ethische Bedeutung. (EFH Dresden)
- Christliche Konzepte des Umgangs mit Differenz und Abweichung (Sühne und Versöhnung). (EFH Dresden)

Religiöse Pluralität

- Dialog mit anderen Religionen und Kulturen. (KFH Freiburg)
- Religiöse und interkulturelle Erziehung. (KFH Freiburg)
- Interreligiöse Konfliktlinien und Dialogebenen: Der Islam und der Westen; Zusammenleben in der multikonfessionellen Gesellschaft. (FH Nürnberg)

HUMAN- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE GRUNDLAGEN IM KIRCHLICHEN KONTEXT

Human- und sozialwissenschaftliche Grundlagen allgemein

- Human- und Sozialwissenschaftliche Grundlagen der Sozialen Arbeit I bis IIIa+b. (FH Koblenz)

Bildung und Sozialisation im kirchlichen Kontext

- Bildungsprozesse im kirchlichen Kontext. (EFH R-W-L)
- Aspekte von Bildungsprozessen im kirchlichen Kontext. (EFH R-W-L)
- Religiöse Sozialisation. (EFH Dresden)
- Familie und Gemeinschaftsbildungen im Kontext christlich-jüdischer Traditionen. (EFH Dresden)
- Erziehungs- und Bildungsaufträge von Gesellschaft und Kirche, sowie Erziehung, Bildung und Sozialisation in kirchlichen Gemeinschaften. (EFH Dresden)
- Interkulturelle und interreligiöse Kompetenz in institutionellen Zusammenhängen der Elementarerziehung. (EFH R-W-L)

Menschenbilder

- Anthropologie. Darin enthalten: christliche, humanwissenschaftliche und philosophische Betrachtungen von Person. (KFH Freiburg)
- Konzepte von Bildung und Erziehung: Menschenbilder und Erziehung. (FH Esslingen)

Menschenrechte

- Anthropologie, ethische Urteilsbildung, Menschen- und Grundrechte. (EFH Dresden)
- Menschenrechte. (FH Nürnberg)

4. Zwischenergebnis: Definition des evangelischen Selbstverständnisses

Um das evangelische Selbstverständnis beschreiben zu können, wurde zunächst eine Analyse der Quellenlage durchgeführt, welche relevante Schriftstücke, von der Homepage mit dem Leitbild bis hin zum Kirchenvertrag über die EFH, beinhaltete. Aus den Dokumenten bestätigte sich die Grundannahme, dass die EFH grundsätzlich Erwartungen und Handlungslogiken folgt, die sich in vier unterschiedliche Bereiche aufteilen lassen: In ihrer Rolle

- als wissenschaftliche Institution,
- als Ausbildungsstätte für den Bereich des Sozialwesens,
- als Institution, die in kirchlicher Trägerschaft steht,
- und als eigenständiger Akteur mit eigenem Profil

ergeben sich jeweils andere Erwartungen an die EFH, die in der Realität im laufenden Betrieb ständig neu miteinander verknüpft und gegeneinander abgewogen werden müssen.

In der Analyse der Quellen wurden weiterhin verschiedene Aspekte, die das evangelische Selbstverständnis beeinflussen, deutlich. Dazu zählen:

- der kirchliche Bildungsauftrag,
- der wissenschaftliche Anspruch und interdisziplinäre Dialog,
- Inhalte evangelischer Bildung,
- die Organisation und Institutionalisierung,
- die Umsetzung des Profils nach innen
- und die Hochschulentwicklung und Studienreform.

In einem weiteren Schritt wurden die Aspekte strukturiert und in Form von Elementen des evangelischen Selbstverständnisses der EFH in Beziehung gesetzt und visualisiert (siehe Abbildung 2, auf Seite 54). Diese Struktur dient als Grundlage für die weitere Analyse des evangelischen Selbstverständnisses, insbesondere auch für die Analyse der tatsächlichen Umsetzung der Erwartungen, die in den folgenden Kapiteln dieser Studie vorgenommen wird.

Obwohl in den zu Beginn analysierten Quellen häufig auf die evangelisch-christliche Tradition verwiesen wurde, wurden die Inhalte und Spezifika dieser Tradition an keiner Stelle explizit genannt. Um das evangelische Selbstverständnis in seinem theologischen Bezugsrahmen verstehen und darstellen zu können, ist es also notwendig gewesen, ausgewählte theologische Grundlagen darzustellen. Insbesondere die protestantischen Grundsätze und konfessionellen Unterschiede und deren Auswirkungen auf die Theorien evangelischer Ethik sind hier von Bedeutung. Die EFH befindet sich auf der Schwelle zu einer neu

strukturierten Bildungslandschaft, die sich durch den Bologna-Prozess, die Diskussionen um Exzellenzzentren und Elite-Universitäten und auch durch die Veränderungsprozesse der evangelischen Kirche in schnellem Tempo verändert. Diese sich in stetiger Veränderung befindenden äußeren Rahmenbedingungen erschweren zunächst eine klare Positionierung, bieten aber auch die Chance eines weit reichenden Wandels und einer Rückbesinnung auf eigene Traditionen und Stärken. Die im Wettbewerb mit anderen Fachhochschulen notwendige Positionierung unter Berücksichtigung des eigenen Spannungsfeldes der wissenschaftlich-staatlichen und der kirchlich-traditionellen Erwartungen an der EFH, kann neu gestaltet werden, und zu einer Schärfung des evangelischen Profils führen, ohne einer kirchlichen Verengung zu erliegen. Der Vergleich der EFH mit anderen konfessionellen und staatlichen Fachhochschulen hat hierbei jedoch ein bereits sehr positives Bild aufgezeigt:

In einem Vergleich der EFH mit anderen konfessionellen und staatlichen Fachhochschulen wurde deutlich, dass die EFH sich gegenüber den anderen FHs mit einer hohen Intensität als evangelische Hochschule profiliert, wenn man von den Anteilen der relevanten Inhalte am Curriculum ausgeht. Konfessionelle Hochschulen bieten eher stärker an christlichen Werten orientierte Inhalte in ihren BA-Studiengängen der Sozialen Arbeit an als staatliche FHs, insgesamt positionierte sich die EFH im Vergleich der beiden Gruppen fast an der Spitze.

Aus der Quellenanalyse und der Definition des evangelischen Selbstverständnisses als Untersuchungsgegenstand lässt sich folgende Definition ableiten, die das evangelische Selbstverständnis in knapper Form beschreiben soll:

Eine abgeleitete Definition des evangelischen Selbstverständnisses an der EFH:

Die EFH als wissenschaftliche Institution achtet und fördert den Dialog zwischen den Disziplinen, insbesondere den Dialog zwischen Theologie und Human- und Sozialwissenschaften. Als Institution in kirchlicher Trägerschaft achtet die EFH auf die Kompetenz und Dialogfähigkeit der Angehörigen der EFH in der evangelisch-christlichen Tradition. Die EFH als eine Bildungsinstitution im Bereich des Sozialwesens versteht sich als Vermittlerin wissenschaftlich fundierten Wissens, welches mit Inhalten evangelischer Bildung in Bezug gesetzt wird. Die EFH als Fachhochschule mit evangelisch orientiertem Leitbild achtet auf die interne Umsetzung des Profils, zum Beispiel im Umgang der Angehörigen der EFH untereinander.

5. Standardisierte Befragung zum evangelischen Selbstverständnis

Die Analyse des Quellenmaterials hat deutlich gezeigt, dass das evangelische Selbstverständnis in den entsprechenden Dokumenten nicht explizit auf die EFH bezogen festgeschrieben worden ist, sondern sich eher an einem allgemeinen evangelischen Selbstverständnis orientiert. Daher ist es nun umso wichtiger, die tatsächliche Umsetzung des evangelischen Anspruchs in der Realität zu beschreiben. Basierend auf der vorangegangenen Definition des evangelischen Selbstverständnisses soll mit einer Befragung erfasst werden, inwieweit es tatsächlich vorhanden ist. Ziel der Befragung ist es, die Aspekte des evangelischen Selbstverständnisses zu beleuchten, die durch die an der EFH lehrenden und lernenden Menschen geprägt werden.

5.1 Methodik: Empirisches Konzept der Befragung

Die Methode der standardisierten Befragung hat einige Vorteile. So ist sie zum Beispiel bei systematischer und präziser Umsetzung eine Möglichkeit, aussagekräftige und zuverlässige Daten zu erheben (vgl. Sedlmeier 2008, S. 86).

Die Befragung soll schriftlich mittels eines Fragebogens stattfinden. Dadurch kann ein hoher Grad an Anonymität erreicht werden, was

beim vorliegenden Thema von Vorteil ist. Durch eine anonyme Befragung können Faktoren wie die Beantwortung von Fragen im Sinne sozialer Erwünschtheit, oder die Vermeidung einer Antwort aufgrund ihrer persönlichen Natur (insbesondere beim Thema persönlicher Glaube), vermieden werden.

Durch die standardisierte schriftliche Befragung kann eine große Menge an Personen in kurzer Zeit befragt werden, was mit persönlichen Interviews nicht möglich wäre. So werden die erhobenen Daten durch ihre Quantität aussagekräftiger.

Nachteile der schriftlichen Befragung sind die Ausklammerung von Faktoren wie zum Beispiel die Kontrolle des Kontexts, in dem die Fragen beantwortet worden sind (ob konzentriert am Schreibtisch oder schnell in der Werbepause). Hier ist aber durch die Befragung der Studierenden in der Cafeteria der EFH und der Lehrenden über die Hauspost der EFH anzunehmen, dass die Beantwortung eher nicht in völlig sinnfremden Kontexten erfolgt ist.

Die Möglichkeit einer internetbasierten schriftlichen Befragung wurde wegen der vermutlich geringen Rücklaufquote verworfen. Die persönliche Übergabe und Rücknahme der Fragebögen versprach die Aussicht auf eine höhere Rücklaufquote, was sich in der Umsetzung auch bewahrheitet hat.

Die gesamte Befragung sollte über Fragen mit festgelegten Antwortmöglichkeiten stattfinden. Die Befragung in Form eines Meinungstests mit Statements, die mit einer Skala von sehr unzutreffend bis sehr zutreffend beantwortet werden können, hat sich in der Realität

bewährt. Die Befragung wurde mittels eines standardisierten Fragebogens durchgeführt. Der komplette Fragebogen ist im Anhang einzusehen. Dieser hohe Grad an Standardisierung ermöglicht eine gute Vergleichbarkeit der Aussagen, was in diesem Fall im Hauptinteresse der Befragung liegt.

5.1.1 Auswahl der Stichprobe und Organisation der Befragung

Die Befragung sollte alle hauptamtlich Lehrenden einbeziehen, und eine möglichst große Anzahl von Studierenden. Zu diesem Zweck wurde der Fragebogen allen hauptamtlich Lehrenden mit einem erklärenden Anschreiben, inklusive Rückumschlag, zugestellt, den Studierenden wurde er zum direkten Ausfüllen in die Hand gegeben. Die Befragung fand anonymisiert statt, das heißt, dass die Lehrenden ihren Fragebogen in einem geschlossenen unbeschrifteten Umschlag zurückschicken mussten. Die Studierenden gaben ihren Fragebogen gleich nach dem Ausfüllen anonym wieder ab. Die Auswertung der ausgefüllten Fragebögen fand mit Hilfe einer dafür vorgesehenen Software statt.

5.1.2 Konstruktion des Fragebogens

Die Befragung soll in Form eines Meinungstests mit verschiedenen Themen, bzw. Fragebereichen, erfassen, inwieweit die in den ersten Kapiteln erarbeiteten Elemente des evangelischen Selbstverständnisses durch die Befragten wahrgenommen werden.

Die Variablen

Der Fragebogen enthält Fragen (Items) in vier Fragebereichen (Variablen). Die Variablen orientieren sich an den in den vorangegangenen Kapiteln erarbeiteten Elementen des evangelischen Selbstverständnisses. Die Variablen sind:

Variable A: Bildungsauftrag

Variable B: Ethische Ausrichtung

Variable C: Außercurriculare Elemente

Variable D: Persönlicher Glaube

Angelehnt an die graphische Darstellung des evangelischen Selbstverständnisses (siehe Abbildung 2, auf Seite 54) lassen sich die Fragebereiche den Bereichen zuordnen, in denen sich das evangelische Selbstverständnis ausdrückt. Die Zuordnung ist in Abbildung 3 (auf Seite 87.) ebenfalls graphisch dargestellt.

Im Folgenden werden die Variablen vorgestellt, welche Intention die Fragen verfolgen, was die Variable messen soll und wie das Ergebnis berechnet werden soll.

Variable A: Bildungsauftrag

Zuordnung: Der Dialog zwischen den Disziplinen und der kirchliche Bildungsauftrag.

Als wissenschaftliche Institution achtet und fördert die EFH den Dialog zwischen den Disziplinen, insbesondere den Dialog zwischen Theologie und Human- und Sozialwissenschaften. Als Institution in kirchlicher Trägerschaft achtet die EFH auf die Kompetenz und Dialogfähigkeit der Angehörigen der EFH in der evangelisch-christlichen Tradition.

Die Variable „Bildungsauftrag“ misst die Intensität der Umsetzung des evangelischen Bildungsauftrags der EFH. Die Variable „Bildungsauftrag“ soll zum einen erfassen, inwieweit die angebotenen Lehrveranstaltungen Elemente des dargestellten Bildungsauftrages beinhalten. Im inhaltlichen Bereich wird gefragt, ob die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Inhalte auch vorkommen. Behandeln die Lehrveranstaltungen Zusammenhänge zwischen dem Lehrstoff und den möglichen Potenzialen christlicher Glaubensorientierung im Umgang mit ihm? Diskutieren Lehrende und Studierende eine gesellschaftsdiakonische Ausrichtung des Lehrstoffs? Beinhaltet der Lehrstoff Inhalte wie zum Beispiel die Übernahme von Verantwortung im diakonischen Sinne? Kommen die oben genannten Werte im Lehrstoff vor? Wird der Umgang mit Werten eingeübt?

Zum anderen soll durch die Variable erfasst werden, wie der spezifische Bildungsauftrag von den Befragten eingeschätzt wird, das heißt, ob er subjektiv für wichtig erachtet wird, ob der wissenschaft-

lich/staatliche Bildungsauftrag ausreichen würde, ob die evangelische Perspektive die Qualität der Lehre ergänzt oder eher störend wirkt.

Variable B: Ethische Ausrichtung

Zuordnung: Inhalte evangelischer Bildung und ethische Ausrichtung.

Als Bildungsinstitution im Bereich des Sozialwesens versteht sich die EFH als Vermittlerin wissenschaftlich fundierten Wissens, welches mit Inhalten evangelischer Bildung in Bezug gesetzt wird.

Variable B misst einige Aspekte der ethischen Aussagen in den Lehrveranstaltungen der EFH: Die Variable „Ethische Ausrichtung“ soll erfassen, ob ethische Aussagen, insbesondere Aussagen zum Menschenbild und zu Wertebegriffen, in den Lehrveranstaltungen vorkommen, und ob diese eher philosophisch oder eher theologisch begründet werden.

Variable C: Außercurriculare Elemente

Zuordnung: Internalisierung des Leitbilds und außercurriculare Elemente.

Die EFH als Fachhochschule mit evangelisch orientiertem Leitbild achtet auf die interne Umsetzung des Profils, zum Beispiel im Umgang der Angehörigen der EFH untereinander.

Variable C misst die nicht in den rechtlich verbindlichen Strukturen der EFH festgeschriebenen evangelisch-christlichen Elemente an der EFH.

Im täglichen Umgang miteinander, in der gemeinsam erlebten Atmosphäre der EFH, und in zusätzlichen kirchlich-spirituellen Angeboten soll sich, wie z.B. im Leitbild angedeutet, das evangelische Profil der EFH zeigen. Ob die Befragten an der Erstellung und Nutzung theologischer oder diakonischer Zusatzangebote beteiligt sind wird erfasst, außerdem inwieweit die Lehrenden und Studierenden in ihrem Tagesablauf an der EFH auf Ihr persönliches evangelisches, bzw. christliches, Selbstverständnis als Ursache, bzw. Begründung, von Handlungen oder Argumentationen zurückgreifen.

Variable D: Persönlicher Glaube

Zuordnung: Die Angehörigen der EFH und ihr persönlicher Glaube.

Das persönliche evangelische, bzw. christliche, Selbstverständnis ist zentral, wenn man davon ausgeht, dass die Umsetzung eines evangelischen Leitbildes nicht nur in der Struktur der EFH, sondern vor allem im Alltag der Fachhochschule im ständigen Umgang und Miteinander in und neben den Lehrveranstaltungen stattfindet.

Variable D misst die Intensität, in der der persönliche Glaube gemeinschaftlich-ritualisiert praktiziert wird. Das persönliche evangelische, bzw. christliche, Selbstverständnis erscheint in der Variable „Persönlicher Glaube“ als Spannungsfeld zwischen gemeinschaftlich-ritualisierter Glaubenspraxis und individuell-frei gelebter Spiritualität. Beides ist dem evangelischen Profil der EFH förderlich, dennoch ist es wahrscheinlich, dass das evangelische Selbstverständnis von gemeinschaftlich-ritualisiert orientierten Personen in der Interaktion mit

Anderen durch diese eher wahrzunehmen ist als das von individuell-frei Orientierten.

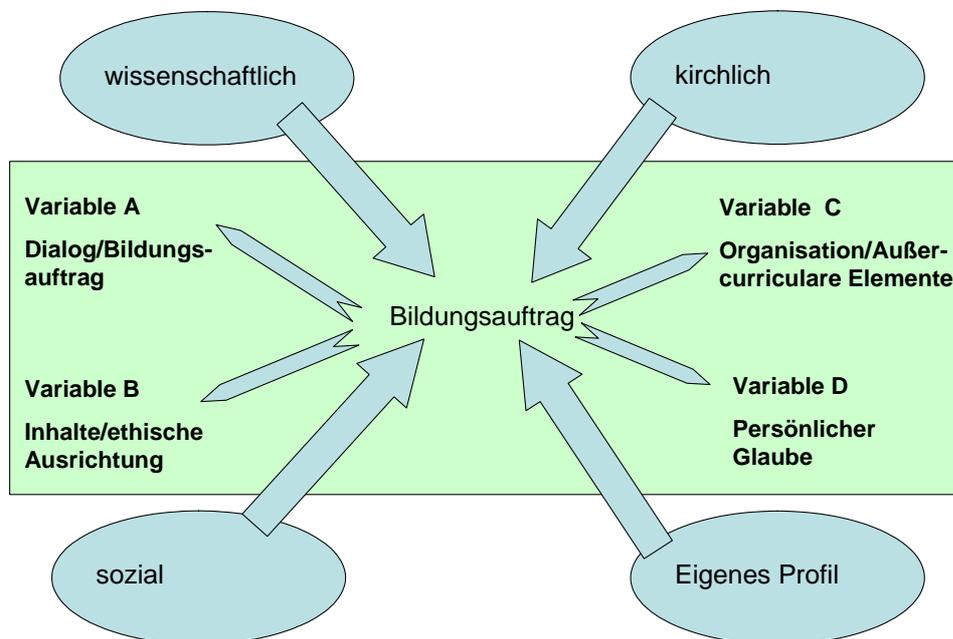


Abbildung 3: Variablenzuordnung

Die Items

Im Folgenden werden die Items, die im Fragebogen zufällig angeordnet angeboten werden, den Variablen zugeordnet.

Items zu Variable A (Bildungsauftrag):

Positiv formulierte Items:

- In meinen Seminaren wird theologisch und sozialwissenschaftlich diskutiert.
- In meinen Seminaren werden Themen interdisziplinär betrachtet.
- In meinen Seminaren ist die christliche Perspektive auf den Lehrstoff ein Thema.

- In meinen Seminaren ist diakonische gesellschaftliche Verantwortung ein Thema.
- In meinen Lehrveranstaltungen wird über Wissenschaftsethik gesprochen.

Negativ formulierte Items:

- Die EFH sollte als wissenschaftliche Institution kein religiöses Profil haben.
- Eine christliche Perspektive mindert die wissenschaftliche Qualität der Lehre.
- Das evangelische Profil ist bei guter Qualität der Lehre eher nebensächlich.
- Christliche Lehrangebote sollten an der EFH nur ergänzend angeboten werden.
- Fächer ohne theologische Relevanz sollten keine christlichen Inhalte vermitteln.
- In den Seminaren werden Studierende für den evangelischen Glauben gewonnen.

Items zu Variable B (Ethische Ausrichtung):

Positiv formulierte Items:

- In meinen Seminaren wird ein christliches Menschenbild vermittelt.

- In meinen Lehrveranstaltungen werden Ideen der theologischen Ethik vermittelt.
- In meinen Lehrveranstaltungen wird helfendes Handeln christlich begründet.
- In meinen Seminaren sind Teilhabe und Toleranz christliche Werte.

Negativ formulierte Items:

- Für meine Lehrveranstaltungen sind ethische Aussagen eher nicht relevant.
- In meinen Seminaren wird Ethik nicht philosophisch / theologisch differenziert.
- In meinen Seminaren wird ein humanistisches Menschenbild vermittelt.
- In meinen Seminaren werden vorwiegend Ideen humanistischer Ethik vermittelt.
- In meinen Seminaren wird helfendes Handeln humanwissenschaftlich begründet.

Items zu Variable C (Außercurriculare Elemente):

Positiv formulierte Items:

- Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine evangelische Fachhochschule ist.
- Ich nutze den Raum der Stille selbst oder mit einer Gruppe.
- Ich habe schon einmal einen Semestergottesdienst besucht.

- Ich weiß, wer der Studierendenseelsorger ist und wo sein Büro ist.
- Ich bereite theologische oder diakonische Zusatzveranstaltungen der EFH vor.
- Ich habe an theologischen oder diakonischen Zusatzveranstaltungen teilgenommen.
- An der EFH wird auch außerhalb der Seminare über Kirche und Glauben diskutiert.
- Im Umgang mit Studierenden der EFH erlebe ich ein Gefühl von Gemeinschaft.
- Im Umgang mit Lehrenden der EFH erlebe ich ein Gefühl von Gemeinschaft.

Negativ formulierte Items:

- Im Alltag der EFH fällt mir nicht auf, dass sie ein evangelisches Profil hat.
- Ich habe eher wenig Interesse an zusätzlichen theologischen Angeboten.
- Ich habe meist keine aktuellen Informationen über theologische Zusatzangebote.

Items zu Variable D (Persönlicher Glaube):

Positiv formulierte Items:

- In finde gemeinschaftliche religiöse Rituale besser als individuelle.

- Für meinen persönlichen Glauben ist der regelmäßige Gottesdienstbesuch wichtig.

Negativ formulierte Items:

- Für meinen Glauben ist es eher unwichtig, an welchem Ort ich mich befinde.
- Mein Glaube zeigt sich eher in konkreten Situationen als in täglicher Übung.

Die Personalangaben

Der Fragebogen erfasst zunächst so genannte Personaldaten. Diese dienen dazu, die erfassten Stichproben beschreiben zu können und die übrigen Antworten im Kontext der Befragten betrachten zu können.

Erfasst werden:

- Persönliche statistische Angaben (Alter, Geschlecht, StudentIn/DozentIn)
- Studiengang und Semesterzahl
- Religionszugehörigkeit
- Konfessionelle Prägung
- Religiöse Erziehung und Sozialisation

5.2 Datenanalyse

5.2.1 Datenerfassung und Rücklauf

In der Zeit vom 09. bis 20. Dezember 2008 wurden beide Stichproben befragt.

Die Studierenden wurden in der Cafeteria der EFH befragt. Ihnen wurden die Fragebögen zum sofortigen Bearbeiten ausgehändigt und direkt wieder eingesammelt. Auf diese Weise wurden 239 Fragebögen erfasst. Gemessen an der Gesamtzahl der im Befragungszeitraum eingeschriebenen Studierenden wurden 11,6% befragt.

Die 63 hauptamtlich Lehrenden bekamen die Fragebögen per Post inklusive frankiertem Rückumschlag. Die Rücklaufquote der Lehrendenfragebögen beträgt bei einer Gesamtanzahl von 63 Lehrenden mit 29 Fragebögen etwa 46%. 7 Lehrende sendeten ihren Fragebogen leider zu spät ein und konnten bei der Auswertung nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Befragung ist nicht repräsentativ, da sich die Stichproben zufällig ergeben haben. Die Größe der Stichproben lässt jedoch in beiden Fällen eine aussagekräftige Analyse zu.

Die Daten wurden per Hand digitalisiert und mithilfe der Software „Statistical Package for the Social Sciences SPSS“ analysiert.

5.2.2 Itemanalyse, Reliabilitäts- und Validitätsprüfung

Die erhobenen Daten können durch statistische Analysen auf ihre Verwendbarkeit und Aussagekräftigkeit getestet werden.

Zunächst wurden die negativen Items für die Auswertung rekodiert.

Die erhobenen Daten sind inhaltsvalide in Bezug auf die Variablen und in Bezug auf die Dimension. Das bedeutet, dass die einzelnen Fragen geeignet waren, den jeweiligen Fragebereich zu erfassen, und die Fragen aller alle Fragebereiche geeignet sind, das evangelische Selbstverständnis (die Dimension) zu erfassen.

Die Reliabilitätsprüfung misst die innere Konsistenz der Variablen nach „Cronbachs Alpha“. Ein Wert von $\alpha = .6$ oder höher bedeutet eine ausreichende Reliabilität. Drei der vier durch den Fragebogen erfassten Variablen haben einen höheren Wert, lediglich die Variable „Persönlicher Glaube“ erreichte eine niedrigere Reliabilität.

Die Items konnten auf ihre Trennschärfe hin analysiert werden. Dadurch können schwache Items identifiziert werden, und gegebenenfalls aus der Gesamtanalyse herausgenommen werden. Die Itemanalyse ergab zwei schwächere Items:

In der Variable „Bildungsauftrag“ wurde das Item „In den Seminaren werden Studierende für den christlichen Glaube gewonnen“ ausgesondert, was zu einer höheren Reliabilität führte (.73 statt .68).

In der Variable „Persönlicher Glaube“ wurde das Item „Mein persönlicher Glaube zeigt sich eher in konkreten Situationen als in täglicher

Übung“ ausgesondert, was ebenfalls die Reliabilität erhöhte (.49 statt .31)

5.3 Auswertung und Interpretation

5.3.1 Beschreibung der Stichproben

Durch die Analyse der Personalangaben können die erfassten Stichproben beschrieben werden. Im Folgenden werden die Häufigkeitsverteilung der Studierenden auf Studiengänge, die persönlichen statistischen Angaben (Geschlecht, StudentIn/DozentIn, Semesteranzahl bei Studierenden), die Religionszugehörigkeit, die konfessionelle Prägung und die religiöse Erziehung und Sozialisation beschrieben.

Häufigkeitsverteilung

Von 239 Studierenden haben 22 keinen Studiengang angegeben. Von denen, die den Studiengang angaben, sind 60 Bachelorstudierende der Sozialen Arbeit, 25 aus dem BA Heilpädagogik, 17 des BA Pflege, 29 des BA Gemeindepädagogik und 2 des BA Elementarpädagogik. 3 Studierende gaben den MA Soziale Inklusion an. Aus den Diplomstudiengängen nahmen 81 Studierende der Sozialen Arbeit an der Befragung teil, 18 Heilpädagogikstudierende, 7 aus dem Pflegestudiengang und vier Diplomstudierende der Gemeindepädagogik. Aus dem MA

Management ist durch die zufällige Auswahl der Stichprobe kein Studierender erfasst worden. Die Gruppe der befragten Bachelorstudierenden und die Gruppe der befragten Diplomstudierenden ist etwa gleich groß.

Tabelle 1: Häufigkeitsverteilung Studiengang

Studiengang					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	BA Soziale Arbeit	60	22,4	22,4	22,4
	BA Heilpädagogik	25	9,3	9,3	31,7
	BA Pflege	17	6,3	6,3	38,1
	BA Gemeindepädagogik	29	10,8	10,8	48,9
	BA Elementarpädagogik	2	,7	,7	49,6
	MA Soziale Inklusion	3	1,1	1,1	50,7
	Diplom Soziale Arbeit	81	30,2	30,2	81,0
	Diplom Heilpädagogik	18	6,7	6,7	87,7
	Diplom Pflege	7	2,6	2,6	90,3
	Diplom Gemeindepädagogik	4	1,5	1,5	91,8
	ohne Angabe	22	8,2	8,2	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

Anmerkung zu den Tabellen zur Häufigkeitsverteilung:

Die Spalte „Häufigkeit“ gibt die Anwohnhäufigkeit in den Fragebögen wieder, also wie viele Befragte die jeweilige Antwortmöglichkeit angekreuzt haben. Die Spalte „Prozente“ benennt den prozentualen Anteil der Personen, die diese Antwortmöglichkeit gewählt haben. Die „Gültigen Prozente“ geben die in die Berechnung eingeflossenen Prozente an, hier jeweils immer die erfassten Prozentzahlen. Die Spalte „Kumulierte Prozente“ addiert jeweils die Daten aus den einzelnen Zeilen der Spalte „Prozent“.

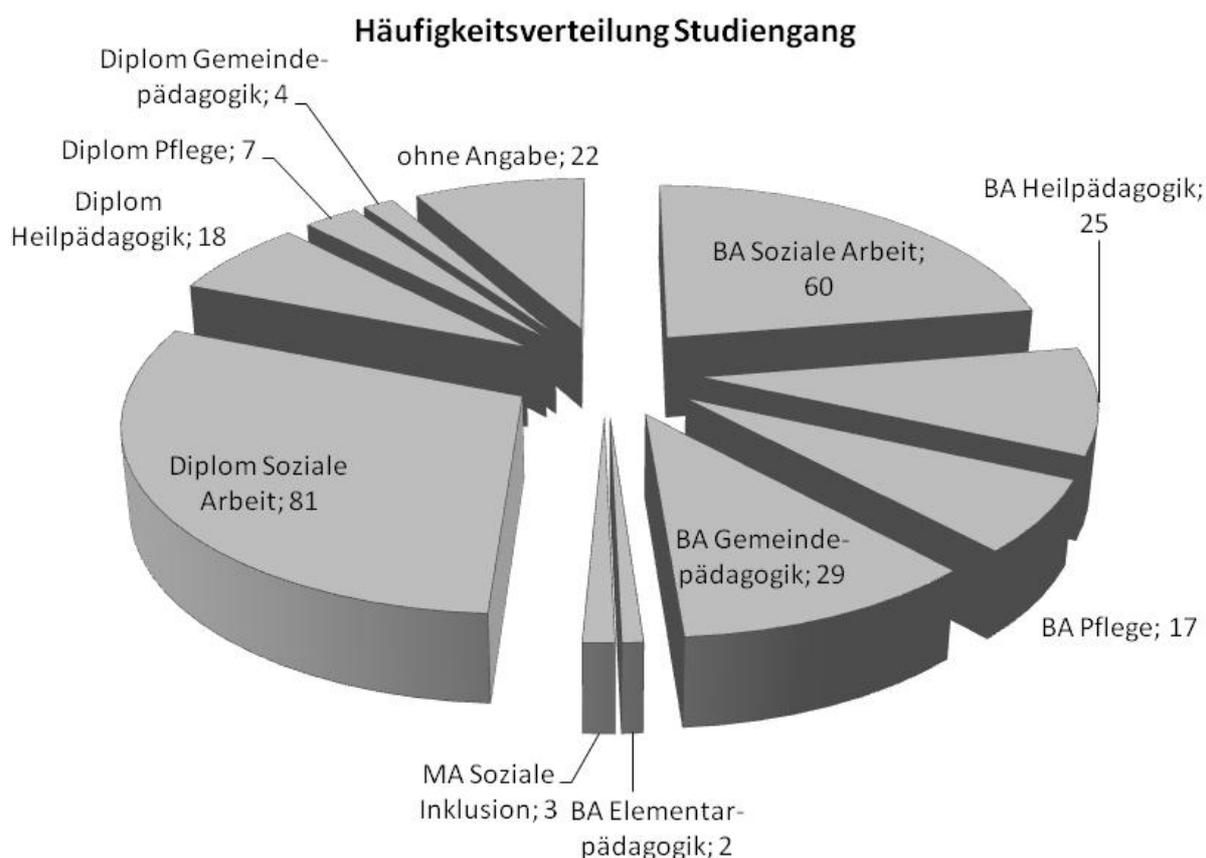


Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung Studiengang

Im prozentualen Vergleich der durch die zufällige Stichprobe erfassten Studierenden mit den tatsächlichen Studierendenzahlen im Befra-

gungszeitraum kann man erkennen, dass die erfasste Stichprobe eine ähnliche Struktur aufweist (siehe nachfolgende Abbildungen 5 und 6). Die durchschnittliche prozentuale Abweichung beträgt 3,5%. Im Vergleich sind die Bachelor- und Diplomstudiengänge zusammengefasst dargestellt, die Studierenden des Diplomstudiengangs Sozialpädagogik wurden der Sozialen Arbeit zugerechnet.

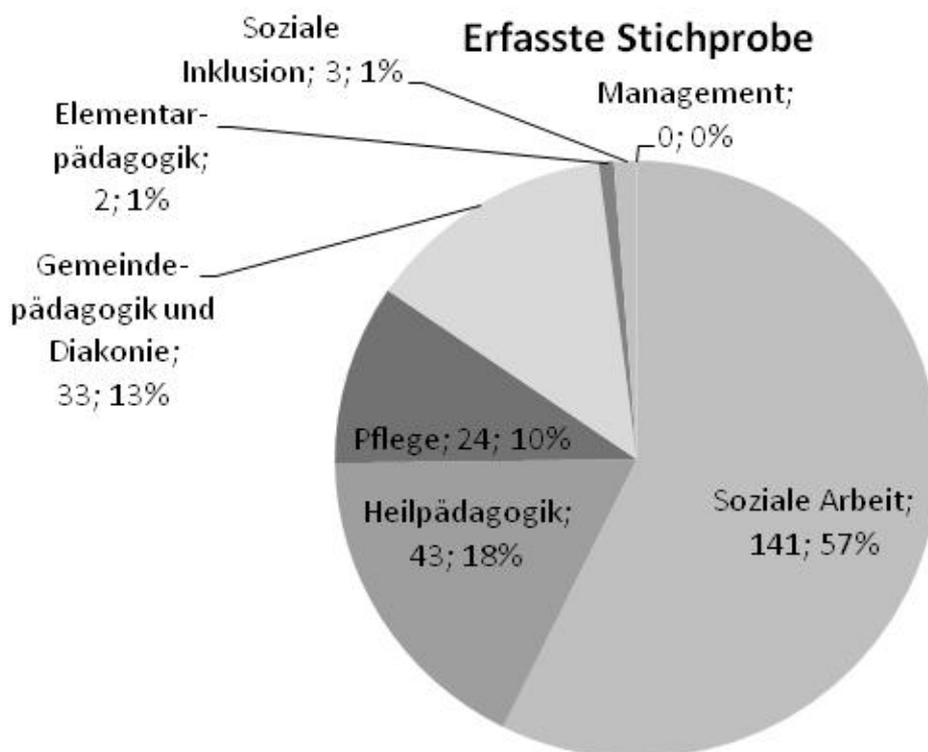


Abbildung 5: Erfasste Stichprobe

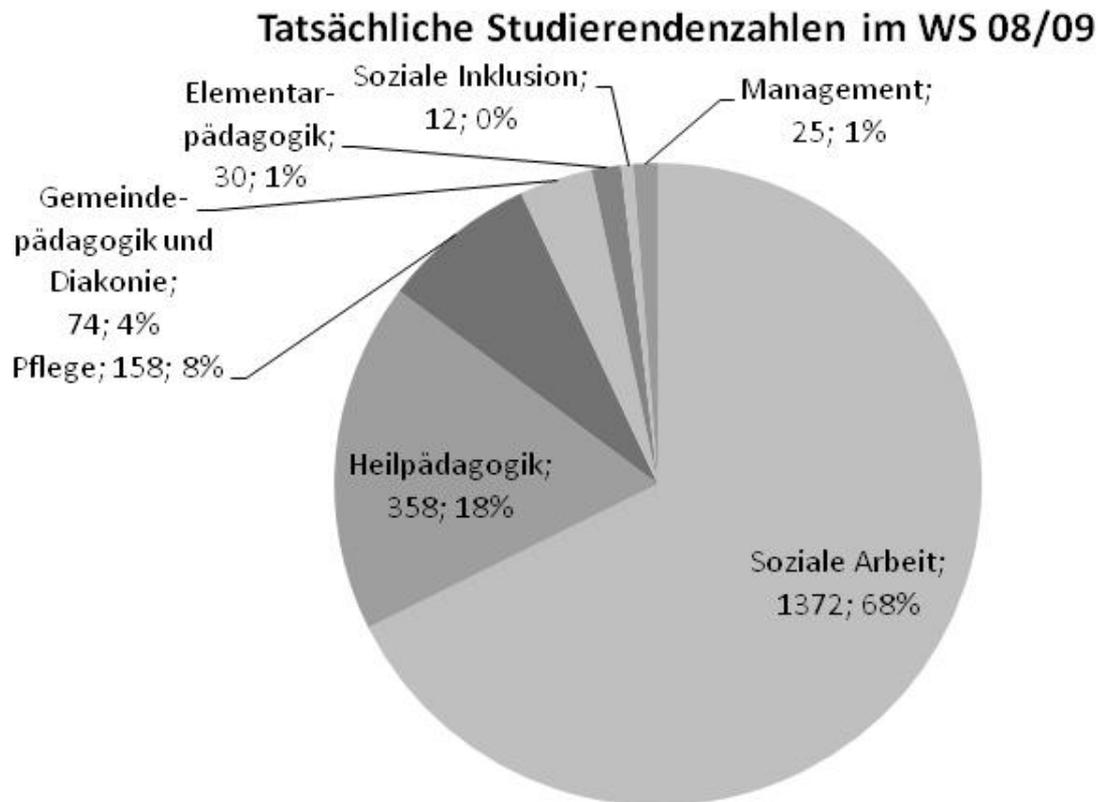


Abbildung 6: Tatsächliche Studierendenzahlen im WS 2008/09

Persönliche statistische Angaben

Insgesamt wurden 268 Personen befragt, davon 236 Studierende und 29 Lehrende, 3 Personen der Studierendenbefragung machten dazu keine Angabe. Von 268 Befragten sind 191 weiblich und 75 männlich. 2 Personen gaben dazu nichts an. Die Stichprobe der Befragten Studierenden ist mehrheitlich in einem niedrigen Semester eingeschrieben (145 Studierende im 1. Bis 4. Semester). Die Semesteranzahl der Lehrenden (Dienstsemester) wurde nicht berücksichtigt.

Tabelle 2: Persönliche statistische Angaben

Geschl					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Pro- zente	Kumulierte Prozente
Gültig	weiblich	191	71,3	71,3	71,3
	männlich	75	28,0	28,0	99,3
	ohne An- gabe	2	,7	,7	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	
StudDozi					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Student	236	88,1	88,1	88,1
	Dozent	29	10,8	10,8	98,9
	ohne An- gabe	3	1,1	1,1	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	
Semester					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Pro- zente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	47	17,5	17,5	17,5
	2	54	20,1	20,1	37,7
	3	30	11,2	11,2	48,9
	4	14	5,2	5,2	54,1
	5	33	12,3	12,3	66,4
	6	20	7,5	7,5	73,9
	7	18	7,1	7,1	81,0
	8	11	4,1	4,1	85,1
	9	9	3,7	3,7	88,8
	10	1	,4	,4	89,2

	12	1	,4	,4	89,6
	ohne An- gabe	1	,4	,4	89,9
			,4	,4	90,3
	99	26	9,7	9,7	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

Religionszugehörigkeit

Die 268 Befragten sind mehrheitlich evangelisch-landeskirchlich (148 Personen). Die zweitgrößte Gruppe stellen die Personen mit römisch-katholischer Religionszugehörigkeit (68 Personen). Die drittgrößte Gruppe ist die der evangelisch-freikirchlichen Personen (20 Personen). 21 Personen gehören keiner Religion an. Die übrigen Gruppen sind mit jeweils unter 5 Personen gering besetzt. Alle Lehrenden bis auf eine Person sind evangelisch-landeskirchlich.

Tabelle 3: Religionszugehörigkeit

Religion					
		Häufig- keit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine	21	7,8	7,8	7,8
	röm. kath.	68	25,4	25,4	33,2
	alkatholisch	1	,4	,4	33,6
	ev.- landeskirchlich	148	55,2	55,2	88,8
	ev.-freikirchlich	20	7,5	7,5	96,3
	muslimisch	4	1,5	1,5	97,8
	andere	4	1,5	1,5	99,3
	ohne Angabe	2	,7	,7	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

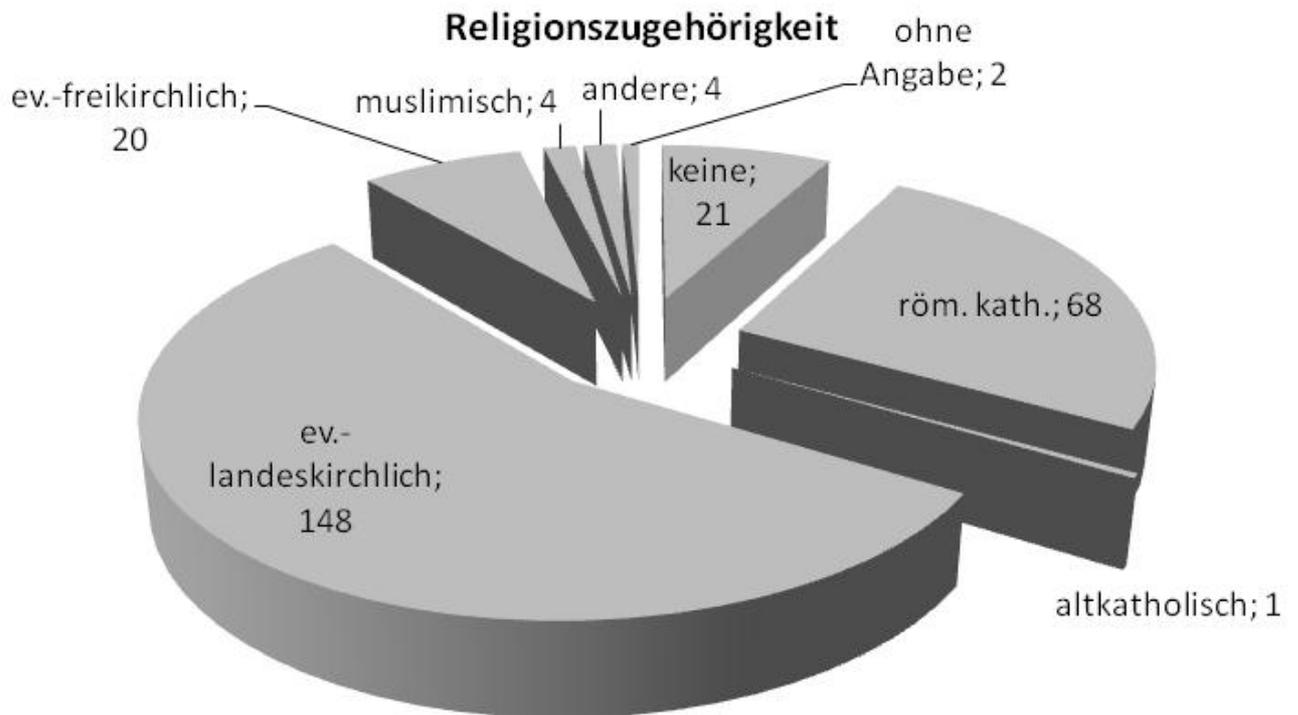


Abbildung 7: Religionszugehörigkeit

Konfessionelle Prägung

Die Frage nach der konfessionellen Prägung wurde von 100 Personen nicht beantwortet, ein Großteil davon entfällt vermutlich auf die 120 Personen, die nicht evangelischer Religionszugehörigkeit sind. Möglicherweise haben alle 20 evangelisch-freikirchlichen Personen die Frage beantwortet, das ist jedoch nur eine Vermutung.

Die Verteilung auf die unterschiedliche konfessionelle Prägung ist recht ausgewogen: 34 Personen sind reformiert geprägt, 38 Personen sind lutherisch geprägt und 22 Personen sind uniert geprägt. 74 Personen waren konfessionelle Details eher unwichtig.

Tabelle 4: Konfessionelle Prägung

evPraegg					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Pro- zente	Kumulierte Prozente
Gültig	ev-ref. Landes- kirche	34	12,7	12,7	12,7
	ev.-luth. Lan- deskirche	38	14,2	14,2	26,9
	ev.-unierte Landeskirche	22	8,2	8,2	35,1
	Konfessionelle Details sind mir eher unwichtig	74	27,6	27,6	62,7
	ohne Angabe	100	37,3	37,3	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

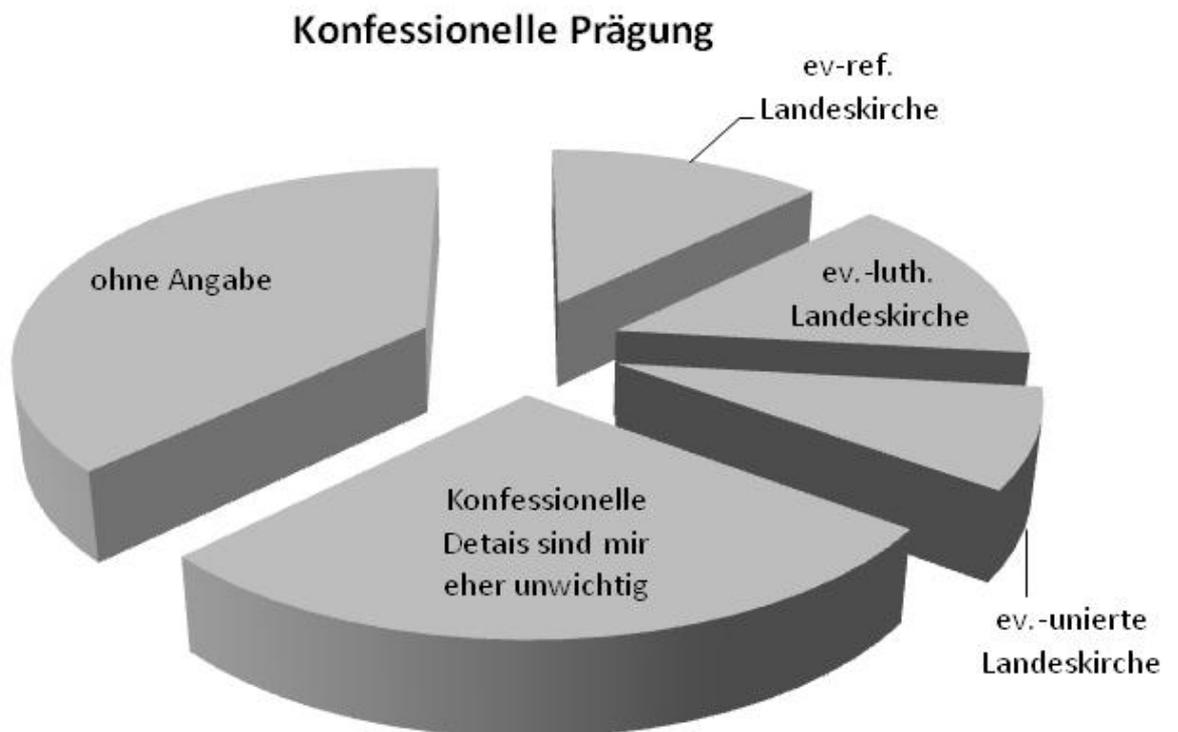


Abbildung 8: Konfessionelle Prägung

Religiöse Erziehung und Sozialisation

Überraschenderweise sind 147 von 268 Personen nicht explizit religiös sozialisiert worden, was die Mehrheit ist. Jedoch beinhaltet bei 209 Personen die Erziehung die Vermittlung religiöser Werte und Normen.

Tabelle 5: Religiöse Erziehung und Sozialisation

reliSozi					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Pro- zente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	101	37,7	37,7	37,7
	nein	147	54,9	54,9	92,5
	ohne Angabe	20	7,5	7,5	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	
WertNorm					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Pro- zente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	209	78,0	78,0	78,0
	nein	56	20,9	20,9	98,9
	ohne Angabe	3	1,1	1,1	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

5.3.2 Deskriptive Statistik, Aggregation der Skalen (Mittelwerte)

Die Variablen sollten dazu dienen, in ihren Mittelwerten die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses in der Realität zu messen. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse dieser deskriptiven Statistik dargestellt. Im nachfolgenden Kapitel werden über die deskripti-

ve Statistik hinausgehend Zusammenhänge und Unterschiede zwischen Variablen und/oder Personalangaben dargestellt.

In den Diagrammen der deskriptiven Statistik sind die Mittelwerte getrennt für die Gruppen Bachelorstudierende, Diplomstudierende und Lehrende (Dozenten) dargestellt. Insgesamt gab es hierbei keine signifikanten Unterschiede in den Gruppen, lediglich Trends bei einzelnen Items, die dann jeweils in den Variablenbeschreibungen erläutert werden.

Die Mittelwerte liegen auf einer Skala von 1 bis 5, wobei 1 der Antwort „sehr unzutreffend“ und 5 der Antwort „sehr zutreffend“ entsprechen. Der Wert 2,5 stellt die Antwort „mittel“ dar. Ein Mittelwert von über 2,5 bedeutet also Zustimmung in Dimensionsrichtung (negative Items wurden vorher rekodiert).

Ergebnisse der Variable A: Bildungsauftrag

Der in der Quellenanalyse (siehe vorangegangene Kapitel) identifizierte und definierte Bildungsauftrag der EFH sollte auf die Umsetzungsintensität überprüft werden. Ein hoher Mittelwert bedeutet also eine intensive Umsetzung in der Realität, ein niedriger Mittelwert eine schwache Umsetzung.

Zum Bildungsauftrag sollten inhaltlich unter anderem der interdisziplinäre Dialog der Wissenschaften, Wissenschaftsethik, eine christliche Perspektive auf Lerninhalte generell und die Übernahme diakonischer gesellschaftlicher Verantwortung gehören. Die inhaltlichen Aspekte

wurden durch fünf Items erfasst. Die Interdisziplinarität der Seminare wird von den Dozenten stärker wahrgenommen als von den Studierenden. Alle drei Mittelwerte (Dozenten, Bachelor- und Diplomstudierende) liegen aber deutlich über dem Wert von 2,5. Der Dialog von Theologie und Sozialwissenschaften wird von allen drei Gruppen ähnlich gut mit Werten zwischen 3 und 3,5 bewertet. Die Vermittlung der Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung im diakonischen Sinne wird durch die Dozenten ebenfalls intensiver wahrgenommen als durch die Studierenden. Die allgemeine christliche Perspektive auf den Lehrstoff wird von den Diplomstudierenden mit einem Wert von weniger als 2,5 eher weniger intensiv wahrgenommen. Bachelorstudierende erkennen eine christliche Perspektive auf die Lerninhalte (etwa 2,6), Dozenten nehmen diese intensiver wahr (etwa 3,3). Insgesamt bewerten die Dozenten die Intensität der Umsetzung des spezifischen Bildungsauftrages der EFH stärker als die Studierenden.

Die Umsetzung des besonderen evangelischen Bildungsauftrages gegenüber dem wissenschaftlich/staatlichen Bildungsauftrag wurde durch fünf Items erfasst. Dabei wurde hauptsächlich die subjektive Meinung über die Notwendigkeit einer christlichen Perspektive im Lehrbetrieb abgefragt. Auch diese Fragen wurden alle positiv in Dimensionsrichtung beantwortet, wobei auch hier jeweils die Dozenten einen etwas höheren Wert erzielten.

Insgesamt lässt sich also sagen, dass die Umsetzung des spezifischen Bildungsauftrags von allen befragten Gruppen wahrgenommen wird. Bis auf das Item „In meinen Seminaren ist die christliche Perspektive

auf den Lehrstoff ein Thema“, das von den Diplomstudierenden mit einem Wert von 2,4 beantwortet wurde, liegen alle Gruppen bei allen Fragen über dem Wert von 2,5, der die Mitte der Antwortskala darstellt.

Allerdings ist hier auch zu ergänzen, dass die Bachelorstudierenden, die im Rahmen der Studienreform ja - wie in der Quellenanalyse beschrieben - in ihren Curricula intensiver mit den relevanten Inhalten in Kontakt kommen sollten, sozusagen mit einem geschärften evangelischen Profil studieren, keine signifikant höhere Wertung im Vergleich mit den Diplomstudierenden abgegeben haben.

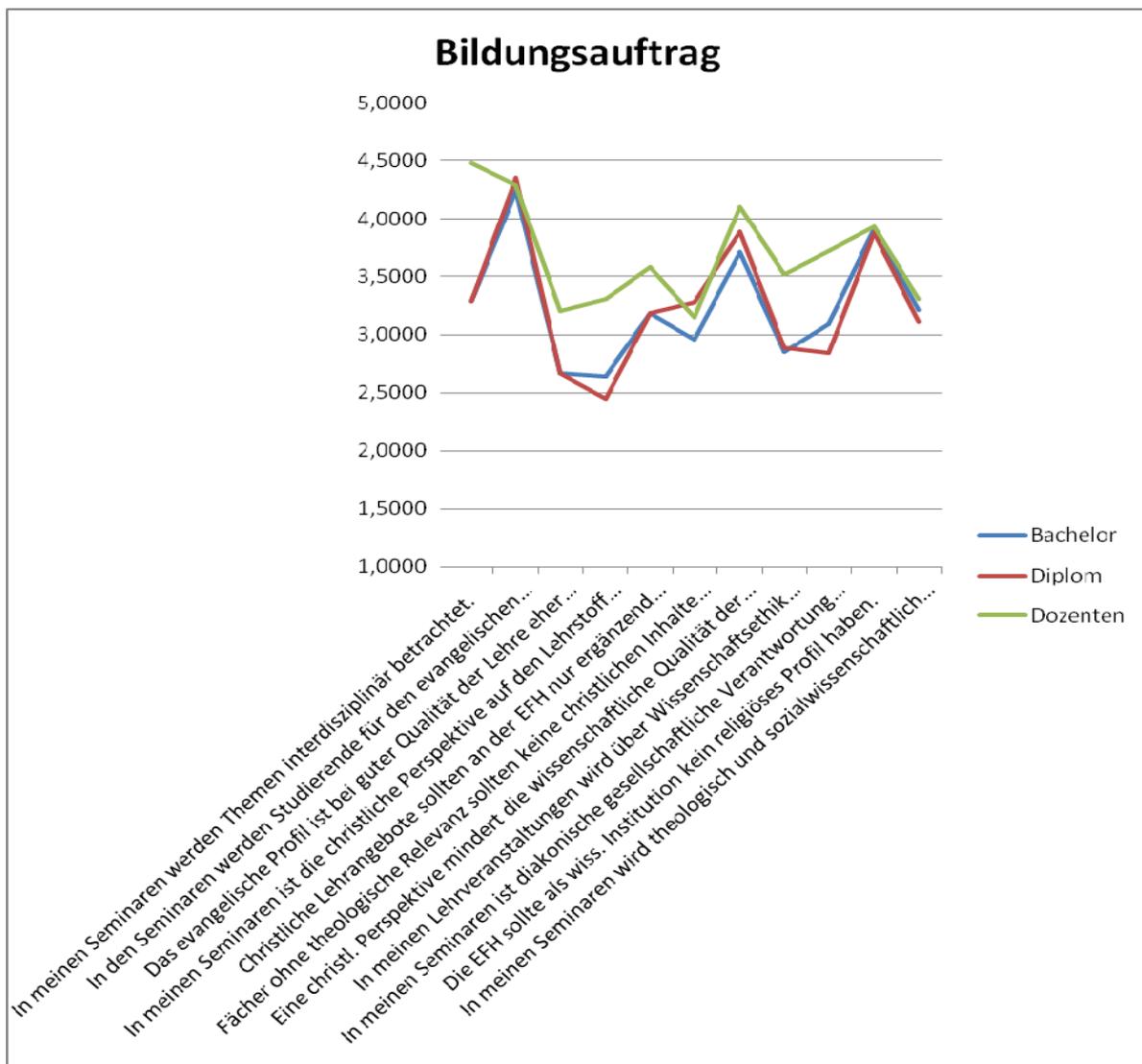


Abbildung 9: Mittelwerte der Variable Bildungsauftrag

Ergebnisse der Variable B: Ethische Ausrichtung

Variable B misst die theologische Tendenz der ethischen Aussagen in den Lehrveranstaltungen der EFH. Ein Wert von über 2,5 in Dimensionsrichtung bedeutet eine eher theologische ethische Ausrichtung, ein Wert gegen die Dimensionsrichtung (im Diagramm aufgrund der Rekodierung ein Wert unter 2,5) bedeutet eine eher humanwissenschaftliche Ausrichtung.

Es ist deutlich auf dem Diagramm zu erkennen, dass die meisten Werte über 2,5 liegen. Das bedeutet, dass es eine eher theologische ethische Ausrichtung in den Lehrveranstaltungen gibt. Auffällig ist, dass die Dozenten insbesondere bei Items

- „In meinen Seminaren sind Teilhabe und Toleranz christliche Werte“
- „Für meine Lehrveranstaltungen sind ethische Aussagen eher nicht relevant“
- „In meinen Seminaren wird ein christliches Menschenbild vermittelt“
- „In meinen Seminaren wird helfendes Handeln humanwissenschaftlich begründet“

eine deutlich stärkere Bewertung abgegeben haben, als die Studierenden. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass sich die Lehrenden länger und intensiver mit dem spezifischen Bildungsauftrag der EFH auseinandergesetzt haben. Es könnte auch am Rücklauf der Fragebögen liegen - dass eher die Lehrenden die Fragebögen ausgefüllt und zurückgesendet haben, die sich von vorneherein für das Thema interessieren, und dies auch in ihren Lehrveranstaltungen einbringen. Andererseits könnte es auch auf das Phänomen der „sozialen Erwünschtheit“ zurückzuführen sein, welches zu einer systematischen Verzerrung von Antworten in Fragebögen führen kann (vgl. Sedlmeier 2008, S. 95). Jedoch ist bei einem garantiert anonymen Fragebogen eher nicht mit Verzerrungen zu rechnen.

Es ist kein signifikanter Unterschied bei den Antworten der Bachelor- und Diplomstudierenden zu erkennen.

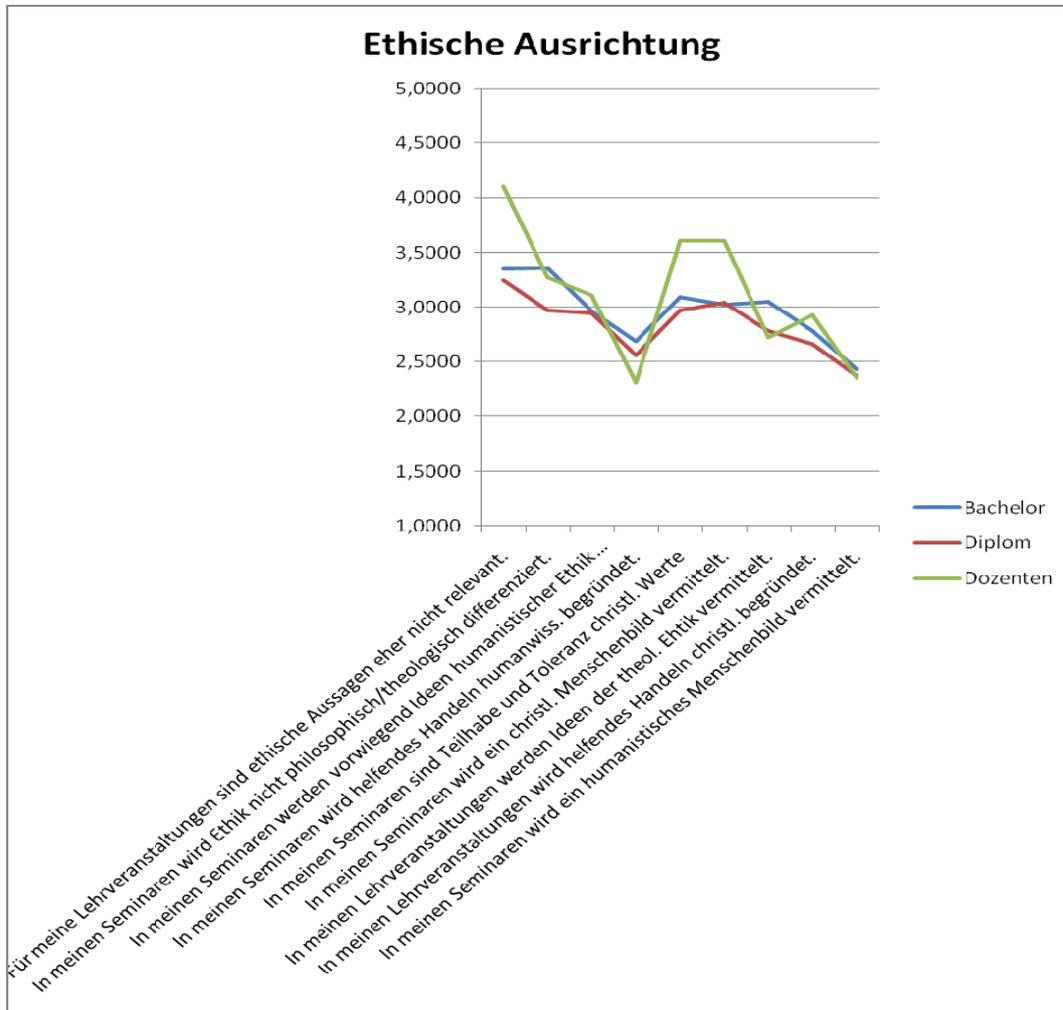


Abbildung 10: Mittelwerte der Variable Ethische Ausrichtung

Ergebnisse der Variable C: Außercurriculare Elemente

Variable C misst die nicht in den rechtlich verbindlichen Strukturen der EFH festgeschriebenen evangelisch-christlichen Elemente an der EFH.

Zunächst ist festzustellen, dass es den Lehrenden wichtig ist, dass die EFH eine evangelische Fachhochschule ist (3,8). Den Studierenden ist dies dagegen eher nur mittel-wichtig (2,6 und 2,7). Im Alltag der EFH fällt den befragten Gruppen auch nicht besonders deutlich auf, dass sie ein evangelisches Profil hat (2,7 / 2,7 / 3,0).

Die Nutzung der fest installierten außercurricularen evangelisch-christlichen Angebote wurde ebenfalls durch einige Items abgefragt. Mit Werten von 1,8 bis 2,0 wird deutlich, dass eher wenige Personen den Raum der Stille selbst oder mit einer Gruppe nutzen. Von 237 Studierenden gaben 30 an, den Raum der Stille zu nutzen (zutreffend, sehr zutreffend). 207 Studierende nutzen ihn eher wenig oder gar nicht (mittel, unzutreffend, sehr unzutreffend). Von 28 Dozenten gaben 3 an, den Raum der Stille zu benutzen (zutreffend, sehr zutreffend). 25 Dozenten nutzen ihn eher wenig oder gar nicht (mittel, unzutreffend, sehr unzutreffend).

Die Lehrenden haben angegeben, schon einmal einen Semestergottesdienst besucht zu haben, von den Studierenden hat etwa die Hälfte schon einmal einen Semestergottesdienst besucht. Fast alle Befragten wissen, wer der Studierendenseelsorger ist, und wo sein Büro ist. Lehrende und Diplomstudierende gaben bei der Frage, ob sie an diakonischen oder theologischen Zusatzveranstaltungen teilgenommen haben, einen mittleren Wert an (2,4 und 2,5) Die Bachelorstudierenden gaben mit 2,0 einen etwas geringeren Wert an. An der Vorbereitung der diakonischen oder theologischen Zusatzveranstaltungen beteiligen sich die Studierenden eher weniger (beide 1,6), die Lehrenden etwa zur

Hälfte (2,4). Es besteht ein allgemeines Interesse an diakonischen und theologischen Zusatzveranstaltungen (alle 3,1), und die Informationen über die Zusatzangebote erreichen die Studierenden auch (beide 3,0), unter den Lehrenden werden die Informationen über die Zusatzveranstaltungen etwas weniger deutlich wahrgenommen (2,7).

Eine Hypothese war, dass sich das evangelische Selbstverständnis im EFH-Alltag besonders im Umgang miteinander zeigt. Die Lehrenden nehmen deutlich wahr, dass an der EFH auch außerhalb der Seminare über Kirche und Glauben diskutiert wird (3,5). Die Studierenden geben hierbei einen mittleren Wert an (2,7 und 2,8), was hier bedeutet, dass etwa die Hälfte der Studierenden diesen Eindruck haben. Das Gemeinschaftsgefühl der Studierenden untereinander ist sehr stark, insbesondere bei den Bachelorstudierenden (Diplom: 3,6, BA: 4,0). Auch die Lehrenden verspüren im Umgang mit den Studierenden ein Gemeinschaftsgefühl (3,2). Die Studierenden geben auch an, im Umgang mit den Lehrenden ein Gefühl von Gemeinschaft zu erleben (beide 3,3), die Lehrenden gaben diesbezüglich einen etwas geringeren Wert an (2,7).

Insgesamt lässt sich sagen, dass sich Aspekte des evangelischen Selbstverständnisses auch in außercurricularen Elementen an der EFH zeigen, insbesondere im Gefühl von Gemeinschaft im Umgang miteinander, dass dieses aber durch die befragten Personengruppen nicht explizit als „evangelisch begründet“ wahrgenommen wird. Die Lehrenden sind in Bezug auf das außercurriculare evangelische Profil etwas sensibler als die Studierenden. Die festinstallierten außercurricu-

laren Angebote und auch die Zusatzveranstaltungen sind von Interesse für die Befragten, werden - gemessen an diesem Interesse - aber etwas weniger frequentiert als sich aufgrund dieser Angabe vermuten ließe.

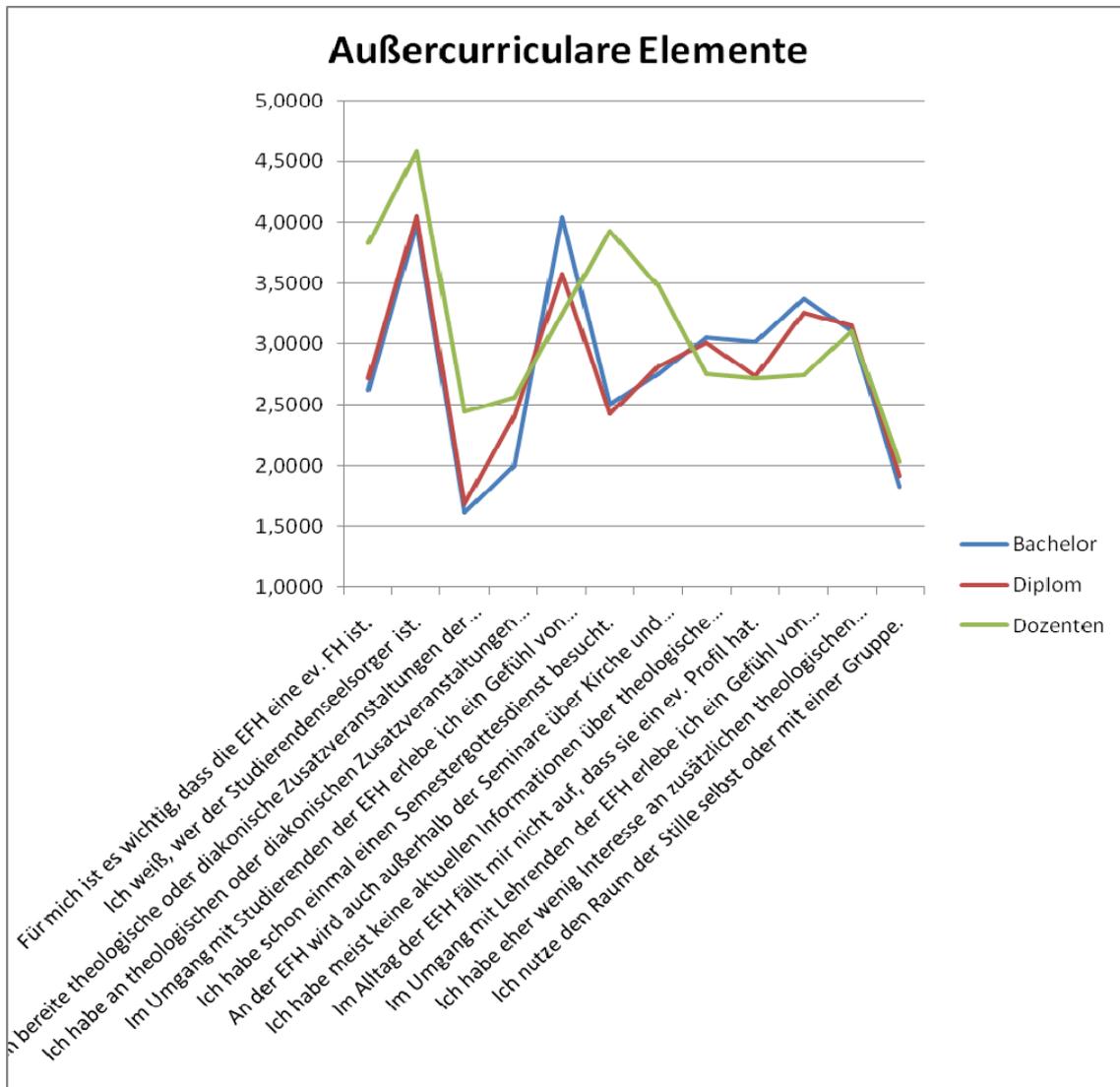


Abbildung 11: Mittelwerte der Variable Außercurriculare Elemente

Ergebnisse der Variable D: Persönlicher Glaube

Variable D misst die Intensität, in der der persönliche Glaube gemeinschaftlich-ritualisiert praktiziert wird. Zur Erinnerung: Das persönliche evangelische, bzw. christliche, Selbstverständnis erscheint in der

Variable „Persönlicher Glaube“ als Spannungsfeld zwischen gemeinschaftlich-ritualisierter Glaubenspraxis und individuell-frei gelebter Spiritualität. Beides ist dem evangelischen Profil der EFH förderlich, dennoch ist es wahrscheinlich, dass das evangelische Selbstverständnis von gemeinschaftlich-ritualisiert orientierten Personen in der Interaktion mit Anderen durch diese eher wahrzunehmen ist als das von individuell-frei Orientierten.

Die Variable hat aufgrund der kleinen Anzahl von Items eine geringere Trennschärfe als die anderen Variablen. Das Item „Mein Glaube zeigt sich eher in konkreten Situationen als in täglicher Übung“ wurde aufgrund der schwachen Aussagekraft aus der Wertung herausgenommen.

Die übrigen Items lassen eine eher gemeinschaftlich-ritualisierte Orientierung der befragten Gruppen erkennen. Alle befragten Gruppen finden gemeinschaftliche religiöse Rituale besser als individuelle (Diplom: 2,9; BA: 3,0; Dozenten: 3,3). Den Diplomstudierenden ist der regelmäßige Gottesdienstbesuch weniger wichtig (2,2) als den Bachelorstudierenden (2,6) und den Dozenten (2,7). Alle Befragten ist es eher unwichtig für ihren Glauben, an welchem Ort sie sich befinden (Diplom: 2,1; BA: 1,9; Dozenten: 2,3). Dies bedeutet im Sinne der Hypothese, dass das evangelische Selbstverständnis aufgrund dieser gemeinschaftlich-ritualisierten Orientierung im täglichen Umgang miteinander von den Beteiligten deutlicher wahrgenommen werden kann.

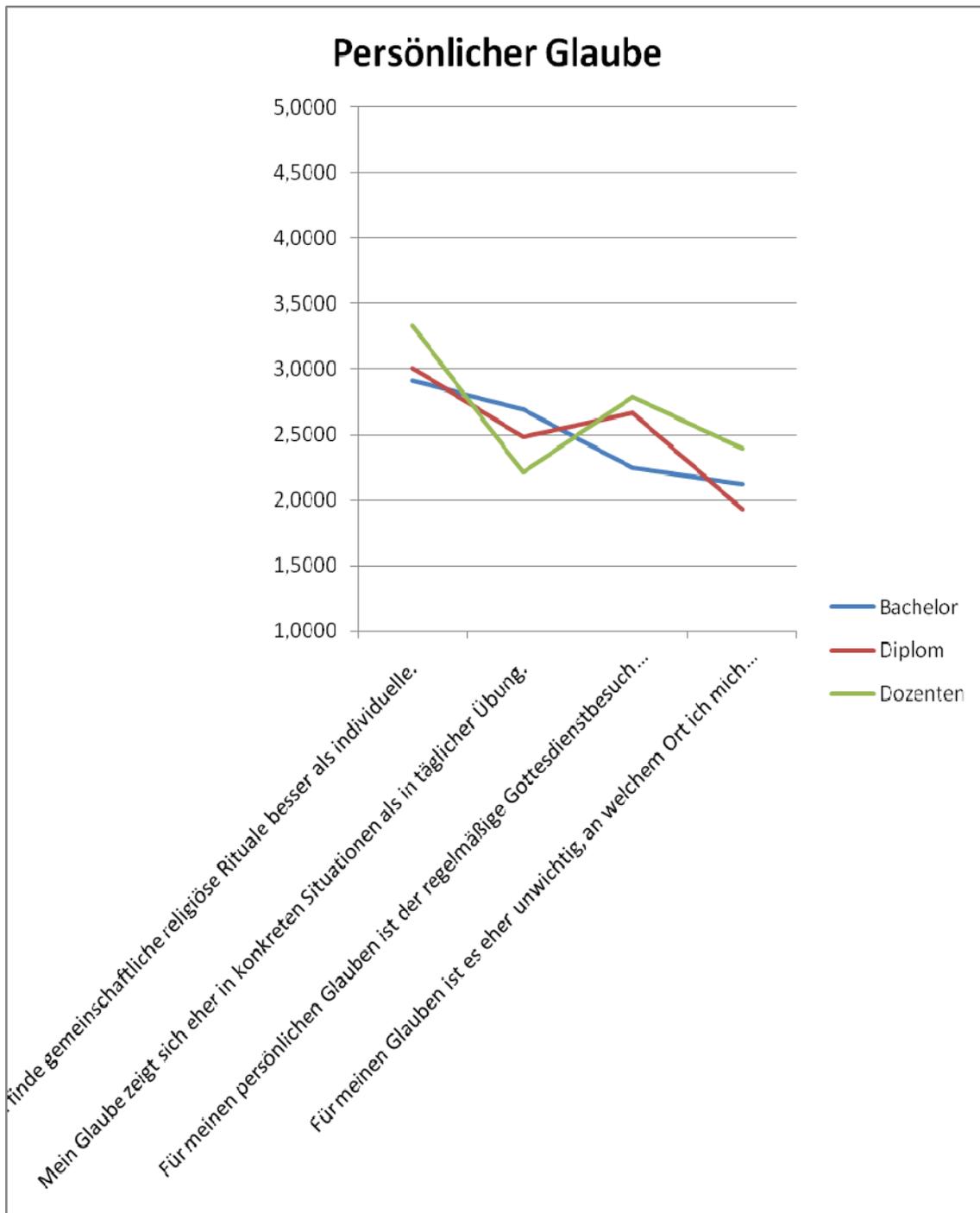


Abbildung 12: Mittelwerte der Variable Persönlicher Glaube

5.3.3 Verteilungsanalyse, Korrelationstests, Zusammenhangs- und Unterschiedsüberprüfungen

Religiös-konfessionell bedingte Unterschiede in der Wahrnehmung

Es wurde ein signifikanter Unterschied in der Wahrnehmung der einzelnen Elemente des evangelischen Selbstverständnisses durch evangelisch-landeskirchliche Befragte und römisch-katholische Befragte gemessen. In allen vier Variablen nehmen die römisch-katholischen Befragten das evangelische Selbstverständnis geringer wahr als die evangelisch-landeskirchlichen Befragten.

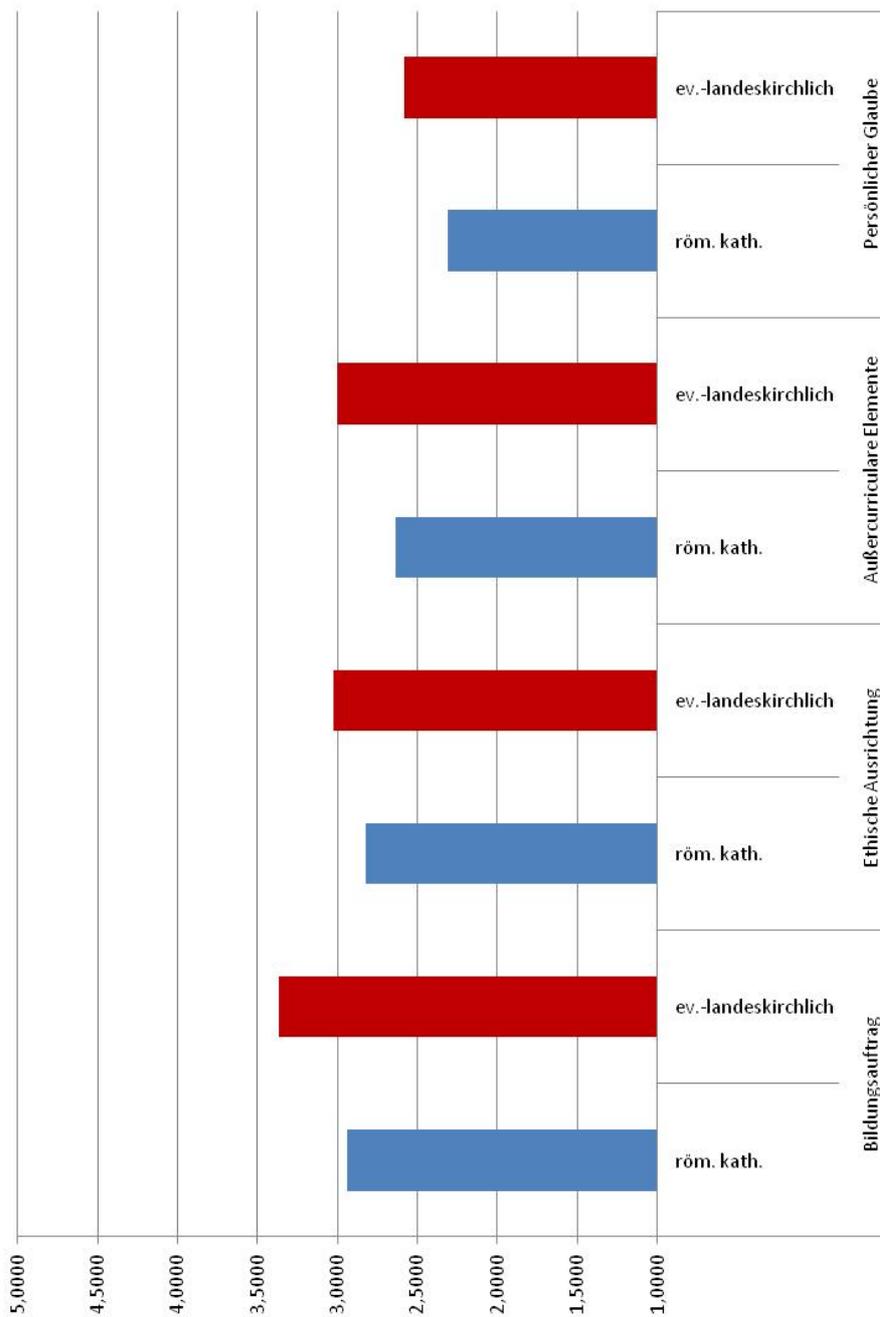


Abbildung 13: Signifikant unterschiedliche Rezeption des evangelischen Selbstverständnisses durch römisch-katholische und evangelisch-landeskirchliche Befragte

Unterschiede aufgrund der religiösen Sozialisation, inklusive der Religionszugehörigkeit

Personen, die angegeben haben, eine intensive religiöse Sozialisation durchlebt zu haben, haben das evangelische Selbstverständnis in allen Variablen stärker wahrgenommen, als die nicht intensiv religiös sozialisierten Personen. Diese Tatsache wurde mit der Zugehörigkeit zu den beiden in der Befragung am häufigsten vertretenen konfessionellen Gruppen, den römisch-katholischen und den evangelisch-landeskirchlichen Befragten in Beziehung gesetzt. Hier ergaben sich signifikante Zusammenhänge. Es zeigte sich, dass die evangelisch-landeskirchlichen Befragten, welche gleichzeitig intensiv religiös sozialisiert sind, konform zum Hauptmerkmal (alle intensiv religiös Sozialisierten bewerten die Variablen stärker) die Variablen signifikant stärker beantworten, als die nicht intensiv religiös sozialisierten. Die römisch-katholischen Befragten, die intensiv religiös sozialisiert sind, weisen in der Intensität der Wahrnehmung jedoch keinen signifikanten Unterschied zu den nicht intensiv religiös sozialisierten römisch-katholischen Befragten auf. Hier tragen die römisch-katholischen Befragten also nicht zur Ausprägung des Hauptmerkmals bei. Dies konnte über alle Variablen hinweg gleichermaßen gemessen werden.

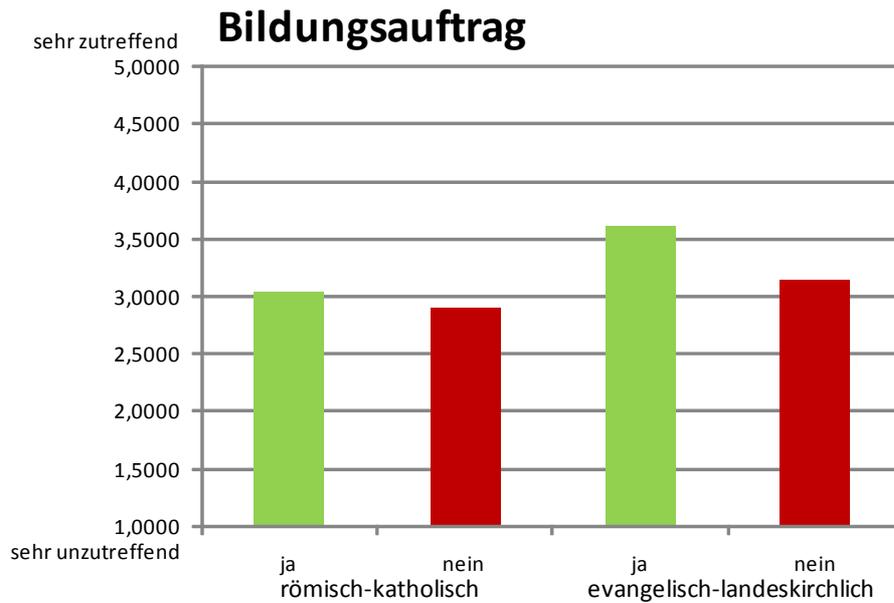


Abbildung 14: Unterschiede aufgrund der religiösen Sozialisation, inklusive der Religionszugehörigkeit, Variable Bildungsauftrag

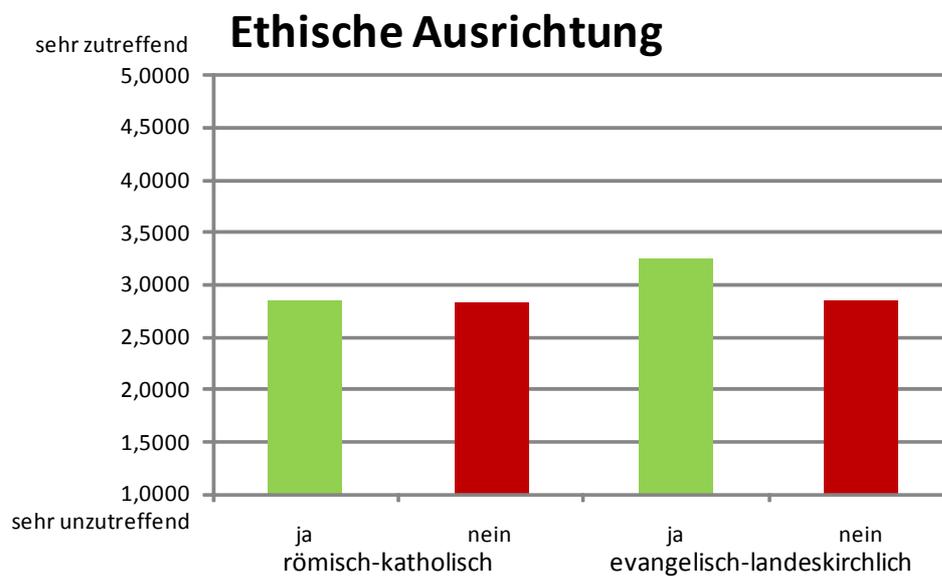


Abbildung 15: Unterschiede aufgrund der religiösen Sozialisation, inklusive der Religionszugehörigkeit, Variable Ethische Ausrichtung

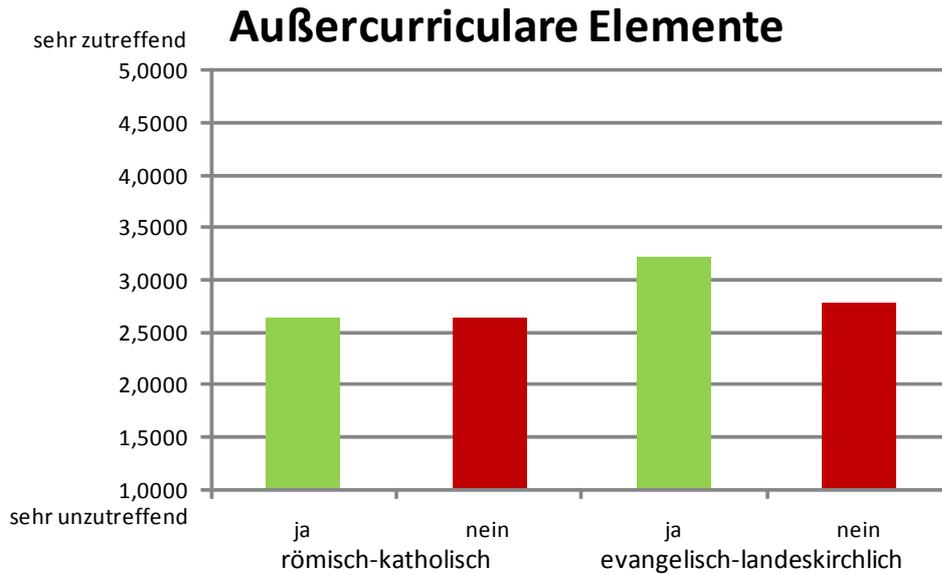


Abbildung 16: Unterschiede aufgrund der religiösen Sozialisation, inklusive der Religionszugehörigkeit, Variable Außercurriculare Elemente

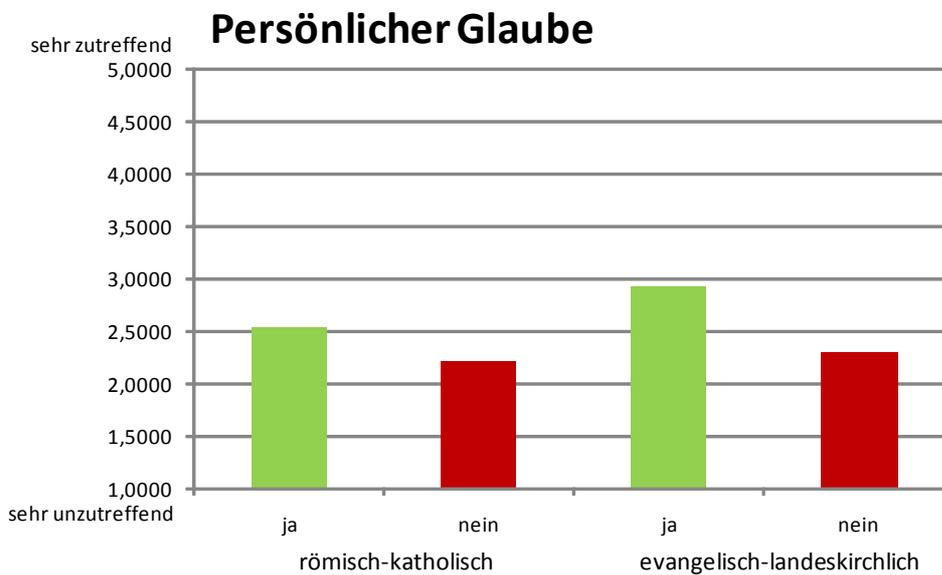


Abbildung 17: Unterschiede aufgrund der religiösen Sozialisation, inklusive der Religionszugehörigkeit, Variable Persönlicher Glaube

Bewusste Wahl einer evangelischen Fachhochschule in Bezug zur Religionszugehörigkeit

Die Auswertung der Daten zeigt, dass es den Studierenden eher nur mittel-wichtig ist, dass die EFH eine evangelische Fachhochschule ist. Bei der Analyse des Items in Bezug auf die Religionszugehörigkeit der Befragten, insbesondere der beiden großen Gruppen römisch-katholische und evangelisch-landeskirchliche Befragte, ergab sich ein signifikanter Zusammenhang. Den evangelisch-landeskirchlichen ist es signifikant wichtiger, dass die EFH eine evangelische Fachhochschule ist, als den römisch-katholischen Befragten. Die römisch-katholischen Befragten gaben hier einen mittleren Wert an.

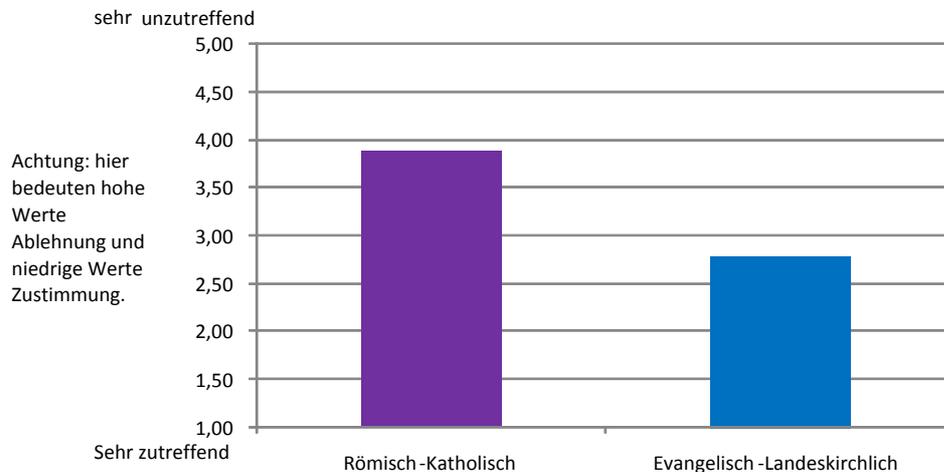


Abbildung 18: Bewusste Wahl einer evangelischen Fachhochschule in Bezug zur Religionszugehörigkeit

5.4 Integrierte Darstellung der Ergebnisse

Alle Fragebereiche erbrachten positive Ergebnisse. Das bedeutet, dass die erfasste Dimension, also das evangelische Selbstverständnis an der EFH, für die Befragten wahrnehmbar ist, und im Sinne der Definition aus den vorangegangenen Kapiteln umgesetzt wird.

In Bezug auf die Inhalte des kirchlichen Bildungsauftrags wurden die Aspekte interdisziplinärer Dialog, Wissenschaftsethik, eine christliche Perspektive auf Lerninhalte und die gesellschaftliche Verantwortung in die Befragung einbezogen. Alle Befragten nahmen die Umsetzung des kirchlichen Bildungsauftrags in den Lehrveranstaltungen wahr, insgesamt bewerteten die Dozenten die Intensität der Umsetzung stärker als die Studierenden. Die Notwendigkeit einer christlichen Perspektive im Lehrbetrieb wurde ebenfalls von allen Befragten gesehen. Während in der Quellenanalyse der Anspruch registriert wurde, dass das evangelische Profil der EFH sich in den Curricula der Bachelorstudiengänge stärker niederschlagen soll, wurde dies durch die Befragung nicht bestätigt. Die Bachelorstudierenden haben diesbezüglich keine signifikant höhere Wertung im Vergleich zu den Diplomstudierenden abgegeben.

Die Befragung zeigte, dass ethische Aussagen in den Lehrveranstaltungen vorkommen, und dass diese auch eher theologisch als humanwissenschaftlich begründet werden. Bei einigen Fragen diesbezüglich haben die Dozenten eine deutlich stärkere Bewertung abgegeben als die Studierenden. Dies könnte zeigen, dass sich die Lehrenden bereits

intensiver mit dem spezifischen Bildungsauftrag der EFH auseinandergesetzt haben. Es könnte aber auch an der erfassten Stichprobe der Lehrenden liegen, dass hauptsächlich die Lehrenden sich an der Befragung beteiligt haben, die besonderes Interesse am Thema hatten, oder sich schon einmal intensiver mit dem Thema beschäftigt haben.

Den Lehrenden ist es wichtig, dass die EFH eine evangelische Fachhochschule ist, den Studierenden haben hier im Durchschnitt einen mittleren Wert angegeben, der verdeutlicht, dass es ihnen bei der Entscheidung für die EFH nicht unbedingt auf die kirchliche Trägerschaft ankam. Es besteht grundsätzliches Interesse an außercurricularen evangelisch-christlichen Angeboten. Die in der Befragung thematisierten Angebote, der Raum der Stille, die Semestergottesdienste, der Studierendenseelsorger und diakonische und theologische Zusatzveranstaltungen sind bekannt und erwünscht. Die tatsächliche Nutzung der Angebote wurde in der Befragung jedoch mit etwas geringerem Wert angegeben als die Nachfrage. Die Lehrenden nehmen wahr, dass an der EFH auch außerhalb der Lehrveranstaltungen über Kirche und Glauben diskutiert wird, die Hälfte der Studierenden nimmt dies ebenfalls wahr. Das evangelische Selbstverständnis zeigt sich im Alltag der EFH insbesondere im Umgang miteinander. Alle befragten Gruppen gaben an, ein Gemeinschaftsgefühl mit den jeweils anderen Gruppen zu spüren. Die Lehrenden sind insgesamt etwas sensibler in Bezug auf die Wahrnehmung des evangelischen Selbstverständnisses, den Studierenden fällt die evangelische Begründung des Selbstverständnisses im Alltag der EFH eher weniger auf.

Im Spannungsfeld zwischen gemeinschaftlich-ritualisierter Glaubenspraxis und individuell-frei gelebter Spiritualität gaben die Befragten an, in ihrem persönlichen Glauben eher gemeinschaftlich-ritualisiert orientiert zu sein. Die Hypothese ist, dass das evangelische Selbstverständnis aufgrund dieser gemeinschaftlich-ritualisierten Orientierung im täglichen Umgang miteinander von den Beteiligten deutlicher wahrgenommen werden kann, als wenn sie im persönlichen Glauben individuell-frei orientiert wären.

Eine Besonderheit ist, dass die römisch-katholischen Befragten das evangelische Selbstverständnis geringer wahrnehmen als die evangelisch-landeskirchlichen Befragten. Auch die religiöse Sozialisation spielt eine Rolle. Während der Gesamtwert zeigt, dass die intensiv religiös sozialisierten Befragten das evangelische Selbstverständnis stärker wahrnehmen als die nicht auf diese Weise Sozialisierten, wird in der genaueren Analyse deutlich, dass dies nicht für die römisch-katholischen Befragten zutrifft, welche hier keine Unterschiede in der Wahrnehmung zeigen. Ohnehin fällt auf, dass nur sehr wenig intensiv religiös sozialisierte römisch-katholisch Befragte in der Stichprobe erfasst worden sind, insgesamt 19 Personen. Dies könnte auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass für die intensiv religiös sozialisierten römisch-katholischen Personen eher eine katholische Fachhochschule bei der Hochschulwahl in Frage käme.

Offensichtlich wird die EFH auch von vielen nicht intensiv religiös sozialisierten Personen besucht. Hier könnte in ergänzenden For-

schungsarbeiten intensiver untersucht werden, inwieweit durch den Besuch der EFH solche Sozialisationsprozesse angestoßen werden.

Die Ergebnisse der Befragung, insbesondere die Tatsache, dass alle Fragebereiche positiv beantwortet wurden, zeigen, dass die Befragten in dem ihnen zgedachten Rahmen das evangelische Selbstverständnis der EFH mitgestalten, prägen und mit Leben füllen. Gerade die Elemente, die nicht durch Verträge, Ordnungen oder strukturelle Maßnahmen festgeschrieben werden können, sondern nur erwünscht sind, wie beispielsweise der mit dem evangelischen Selbstverständnis und dem besonderen evangelisch begründeten Menschenbild im Einklang stehende Umgang der Angehörigen der EFH miteinander, waren in der Befragung messbar. Die Befragung zeigt deutlich, dass das evangelische Selbstverständnis der EFH nicht nur auf dem Papier vorhanden ist.

6. Leitfadengestützte Interviews zum evangelischen Selbstverständnis

Die Befragung der Lehrenden und der Studierenden hat in den einzelnen Umsetzungsbereichen jeweils ein positives Ergebnis gezeigt. Das bedeutet, dass an der EFH ein evangelisches Selbstverständnis vorhanden ist. Die quantitative standardisierte Befragung hat jedoch aufgrund ihrer empirischen Struktur nicht zeigen können, was das evangelische Selbstverständnis an sich genau bedeutet. Die Angehörigen der EFH verspüren Gemeinschaft, sprechen auch mal außerhalb der Lehrveranstaltungen über Glaubensfragen und besuchen den Semester Gottesdienst. Aber wie fühlt sich das Evangelische an der EFH genau an? In welchen Situationen wird es spürbar? Wie gehen die einzelnen Mitglieder der EFH, wie gehen Gruppen wie die Studierenden und Lehrenden damit um? Um dies zu erfassen, ist es notwendig, mit einer qualitativen Untersuchungsmethode vorzugehen. Die Experten für die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses, die Lehrenden der EFH, werden in Einzelgesprächen zu diesem Thema interviewt. Ziel dieser Interviews ist, in Ergänzung zum schriftlichen Fragebogen, die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses in der Realität zu erforschen. Während die schriftliche Befragung Durchschnittswerte der Antworten vieler Personen zu konkreten Fragen ergab, können in den mündlichen Interviews mit wenigen Personen genaue Einzelheiten und persönliche Umsetzungsstrategien diskutiert werden. Relevante Themen, die sich aus dem Gespräch heraus ergeben, können in einem solchen qualitativen Interview exploriert wer-

den. Auf diese Weise soll in der Gesamtheit der Aussagen der Interviewpartner ein Bild des evangelischen Selbstverständnisses der EFH gezeichnet werden, das dazu geeignet ist, sowohl seine Bedeutung für die Angehörigen der EFH, als auch die Besonderheiten der Umsetzung desselben an der EFH zu vermitteln.

6.1 Methodik - empirisches Konzept des leitfadengestützten Interviews

Die Vorteile eines persönlich geführten Interviews sind vor allem die direkte Rückmeldung, ob und wie die Frage verstanden worden ist, die freie Antwortmöglichkeit und die Möglichkeit bei Bedarf nachzufragen oder weiterzufragen. Mündliche Befragungen können weitaus ergebnisreicher ausfallen als schriftliche. Nachteile sind der hohe Zeitaufwand für Befragte und Befragende und die mangelnde Anonymität (vgl. Sedlmeier 2008, S. 85f.).

Bei leitfadengestützten Interviews werden im Vorfeld einer mündlichen Befragung Gesprächsleitfäden erstellt, die während des Interviews beachtet werden. Dies soll eine Vergleichbarkeit der Aussagen bei mehreren Befragten erhöhen. Die Leitfäden können organisatorische Elemente enthalten, wie z.B. den äußeren Ablauf des Interviews, zeitliche Vorgaben, Einführung in das Thema, etc., sowie die inhaltlichen Fragekomplexe festschreiben, insbesondere auch einzelne Fragen. Die Fragen, die für ein Leitfadeninterview formuliert werden,

müssen nicht wortgetreu und auch nicht unbedingt in der aufgeführten Reihenfolge abgefragt werden (vgl. ebd., S. 85f.).

6.1.1 Auswahl der Stichprobe

Für die Auswahl der Stichprobe sollten schon im Vorfeld gewisse Informationen vorliegen. Um eine Auswahl an zu interviewenden Lehrenden zu treffen, musste geklärt werden, wer überhaupt für ein solches Leitfadeninterview zu Verfügung steht, und in welchem Kontext die oder der Lehrende zu einigen Aspekten des evangelischen Selbstverständnisses steht. Insbesondere einige Fragen, die auch in den Personalangaben für die standardisierte Befragung erhoben wurden, waren hierbei von Interesse, etwa die Religionszugehörigkeit, die religiöse Erziehung und Sozialisation, sowie die konfessionelle Prägung. Es sollte vermieden werden, zufällig eine zu ähnliche Stichprobe zu erfassen, deren Befragung nur einen spezifischen Ausschnitt der gesamten Lehrenden darstellt. Da die standardisierte Befragung absolut anonym stattfand, mussten die Lehrenden, die Interesse an einem leitfadengestützten Interview zeigten, extra einen zusätzlichen personalisierten kleinen Fragebogen ausfüllen und zurücksenden. Die zusätzlichen personalisierten Fragebögen, welche gemeinsam mit den schriftlichen Fragebögen der standardisierten Befragung der Lehrenden mit ausgegeben worden sind, wurden unabhängig von den anonymisierten Fragebögen erfasst.

6.1.2 Beschreibung der Stichprobe

Von insgesamt 63 befragten hauptamtlich Lehrenden gab es einen Rücklauf von 29 Fragebögen. 7 Lehrende sendeten ihren Fragebogen leider zu spät ein und konnten bei der Auswertung nicht mehr berücksichtigt werden. Zwei dieser sieben hätte sich auch zu einem Interview bereit erklärt. Von den 29 Personen waren 9 Personen bereit, an einem leitfadengestützten Interview teilzunehmen, das sind etwa 31%. Diese 9 Personen sind alle evangelisch-landeskirchlicher Religionszugehörigkeit.

6.1.3 Konstruktion des Gesprächsleitfadens des teilstandardisierten Interviews

Die Lehrenden sollten bezüglich des evangelischen Selbstverständnisses der EFH und ihres Umgangs mit dem durch die Handlungslogiken, bzw. Prämissen, der EFH vorgegebenen Rahmen interviewt werden. Außerdem wurden Besonderheiten der Auswertung der schriftlichen Befragung aufgegriffen, um zu diesen Punkten zusätzliche Informationen aus der Sicht der Lehrenden zu erhalten.

Das teilstandardisierte Interview folgte einem Leitfaden, der den äußeren Rahmen der Befragung strukturierte und verschiedene Fragebereiche abgedeckt hat. Zu Beginn des Interviews wurde zunächst ein ein-

führender Text vorgelesen, um der Befragten oder dem Befragten den Zusammenhang, bzw. Hintergrund, der Fragen zu verdeutlichen. Die daraufhin gestellten Fragen wurden jedoch frei und assoziativ durch die Befragte oder den Befragten beantwortet.

Gesprächsleitfaden

A) Begrüßung mit Bezugnahme auf die standardisierte schriftliche Befragung

B) Einführungstext in das Thema:

Sie als Lehrende, bzw. Lehrender sind den Handlungslogiken der EFH unterworfen: Sie haben durch ihren Lehrauftrag die Pflicht, das von ihnen vertretene Fach wissenschaftlich einwandfrei zu vermitteln. Dies soll zusätzlich unter Berücksichtigung des bestimmten Menschenbildes im Sozialwesen geschehen, sowie im Einklang mit dem Selbstverständnis der EFH. Als Professorin, bzw. Professor, sollen Sie der evangelischen Konfession angehören, ihre persönliche Auslegung derselben wird aber nicht beachtet.

C) Fragebereiche

1. Das persönliche evangelische Selbstverständnis

Welche Art von evangelischem Selbstverständnis haben Sie?

Wie wurden Sie geprägt? In welchen Situationen im Alltag der

EFH tritt Ihnen Ihr evangelisches Selbstverständnis ins Bewusstsein? Wie ist das Verhältnis von ihrem persönlichen evangelischen Selbstverständnis zu dem der EFH?

2. Der kirchliche Bildungsauftrag

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen staatlichem und kirchlichem Bildungsauftrag an der EFH? Welche Personengruppen sind Ihrer Meinung nach in welcher Weise für die Umsetzung verantwortlich?

3. Umsetzung des Leitbilds der EFH durch die Lehrenden

Wie beurteilen Sie die Umsetzung des evangelischen Leitbildes der EFH in der Realität? Stimmt das Leitbild mit der Realität überein? Was sind Ihre eigenen Umsetzungsstrategien?

4. Humanwissenschaftliche oder christliche Begründung von Ethik:

Das besondere Menschenbild im Sozialwesen lässt sich ebenso humanwissenschaftlich wie christlich begründen. Im Protestantismus ist Vielfalt erwünscht, aber Sprachfähigkeit und persönliche Reflexionsfähigkeit in und über evangelisch-christliche Werte sind Teil des kirchlichen Bildungsauftrags. Kommt es in Ihrem Alltag an der EFH vor, dass Sie die evangelisch-christliche Tradition gegenüber christlicher Tradition im Allgemeinen abgrenzen?

5. Konfessionelle Unterschiede

Sind Ihnen religiöse oder konfessionelle Unterschiede bei den Studierenden während der Lehre oder im Alltag der EFH bekannt oder bewusst?

6. Wahrnehmung des evangelischen Profils und Handlungsbereiche für die Vermittlung desselben.

Auf welchen Ebenen und in welchen Situationen ist das evangelische Selbstverständnis der EFH erfahrbar? Die Ergebnisse der empirischen Studie haben gezeigt, dass die Intensität der Wahrnehmung des evangelischen Profils von der Religionszugehörigkeit des Betrachters abhängt. Wie könnte man dies begründen, bzw. beeinflussen?

7. Die EFH im Hochschulwettbewerb

Die EFH ist betroffen von den Reformen in der Bildungslandschaft und dem Wettbewerb zwischen den Hochschulen. Ein kleiner Hochschulvergleich hat ergeben, dass die EFH im BA Soziale Arbeit nicht unbedingt eine höhere Anzahl an relevanten Lehrveranstaltungen wie z.B. Ethik anbietet, als staatliche Fachhochschulen. Was ist das Besondere, bzw. das Alleinstellungsmerkmal im evangelischen Profil der EFH? Warum ist eine FH in evangelischer Trägerschaft sinnvoll?

D) Abschluss des Interviews mit Bezugnahme auf die Verwendung der Ergebnisse

6.2 Ergebnisse

Für die Interviews haben sich Lehrende einverstanden erklärt, die offensichtlich Interesse am Thema haben, und sich auch schon persönlich damit in unterschiedlichen Weisen auseinandergesetzt haben. Deshalb muss man beachten, dass die im Folgenden dargestellten Ergebnisse der Interviews keineswegs auf das gesamte Kollegium zu verallgemeinern sind, sondern lediglich einen kleinen Anteil der vorhandenen Vielfalt präsentieren.

Dennoch ist es möglich, in der Gesamtheit der Aussagen ein Gefühl für die Umsetzung und den Umgang mit dem evangelischen Selbstverständnis zu bekommen, gerade vor dem Hintergrund, dass es die Einzelnen sind, die in ihrem Umfeld die Umsetzung des evangelischen Profils der EFH veranlassen oder beeinflussen, und sich erst im Zusammenspiel aller das evangelische Selbstverständnis der EFH, so wie es ist, manifestiert.

Die einzelnen Interviews haben alle jeweils die vom Leitfaden vorgegebenen Fragebereiche berücksichtigt. In der Auswertung der Interviews hat sich dann die inhaltliche Struktur herauskristallisiert, in der das vorliegende Kapitel gegliedert ist. Die Aussagen der Interviewpartner wurden einander inhaltlich zugeordnet, um das jeweilige Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln darstellen zu können. Da es in den Interviews darum ging, das vorliegende Thema zu explorieren, nicht personenbezogene Einzelprofile zu erstellen, bleiben die jeweiligen Ideen und Aussagen ungekennzeichnet und anonym.

6.2.1 Persönliche Zugänge und Prägungen

Das eigene evangelische Selbstverständnis war bei den Interviews der Ausgangspunkt. Um einen Einstieg in die Diskussion zu finden, sollten die Interviewpartner kurz darstellen, wie sich ihre eigene religiöse Sozialisation und Prägung darstellt. Dies ist für die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses an der EFH wichtig, da es die Eigenart der Umsetzung in der Realität beeinflusst. Beim Lehren wird auch immer die Person, die eigene evangelische Prägung mitvermittelt.

Die eigenen Prägungen haben sehr unterschiedliche Schwerpunkte. So beschreiben sich die Interviewten zum Beispiel als normal landeskirchlich geprägt mit Affinität zum Sonntagsgottesdienst, uniert aufgewachsen, christlich sozialisiert mit anschließender gemeindlicher Karriere in der ehrenamtlichen Jugendarbeit, intensiv religiös sozialisiert, freikirchlich geprägt, und ein Interviewpartner ist auch konvertiert. Einige Interviewpartner wurden nicht durch ihr Elternhaus religiös geprägt, sondern kamen erst im späteren Kontakt durch Religionsunterricht, Begegnungen mit Personen, institutionelle Zusammenhänge mit der evangelischen Kirche in Kontakt.

Auch die persönlichen Themen des Glaubens wurden als Teil der eigenen Prägung und auch als Ausgangspunkt für das eigene evangelische Selbstverständnis genannt. Mehreren Interviewpartnern war die Freiheit ein wichtiger Begriff in diesem Zusammenhang. Aber auch konkrete Aussagen zu einzelnen Aspekten der persönlichen Glau-

benswelt wurden beigetragen. Persönlich für wichtig erachtet wurden: Die Besonderheit der Institutionen in evangelischer Trägerschaft, dass auch Konflikte von geschwisterlichem Geist und einem Zugehörigkeitsgefühl getragen sind. Die Anziehungskraft des protestantischen Kerns des Glaubens, insbesondere das Widerstandspotential das er birgt, gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen, dem Mainstream, z.B. in der ökonomischen Entwicklung. Der Anspruch des aufgeklärten und vernünftigen Nachdenkens. Die Öffnung zum interreligiösen Kontext. Das Frauenbild.

Mehrere Interviewte haben einen direkten Vergleich zu anderen Institutionen in evangelischer Trägerschaft. Den Meisten ist es an dieser frühen Stelle im Interview schon wichtig gewesen zu betonen, dass sie sich bewusst für die EFH entschieden haben, da sie eine evangelische Fachhochschule ist.

6.2.2 Aussagen zur Umsetzung des kirchlichen Bildungsauftrags

Die Interviewpartner haben alle Wert darauf gelegt, dass für die Umsetzung des kirchlichen Bildungsauftrags alle Angehörigen der EFH zuständig sind, genau wie es auch in der Grundordnung und im Kirchenvertrag festgeschrieben ist. Einige Interviewpartner wiesen darauf hin, dass das aktuelle Rektorat sogar besonders gut geeignet ist, den kirchlichen Bildungsauftrag umzusetzen. Zum Beispiel steht eine Aus-

legung der Jahreslosung 08 im aktuellen Jahresbericht der EFH, die dort vorher sonst nicht zu finden war. Aber auch die Studierenden tragen zur Umsetzung bei, es gibt zum Beispiel ein ASTA-Referat zu Spiritualität.

Im Zusammenhang mit der Frage, wer für die Umsetzung des kirchlichen Bildungsauftrags zuständig ist, wurde von den Interviewten teilweise die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche bei hauptamtlich Lehrenden thematisiert. Grundsätzlich befürworteten sie diese Regelung, würden aber auch Ausnahmen zulassen, insbesondere, wenn sie der Erfüllung des (staatlichen und kirchlichen) Bildungsauftrags dienen. Allerdings wurde diesbezüglich auch eine aktuelle Diskussion zu diesem Thema angesprochen. Das Kuratorium hat gefordert, die bestehende Ausnahmeregelung nicht mehr gelten zu lassen. Der Senat hat darüber diskutiert, ob es Ausnahmen geben sollte oder nicht. Themen der Diskussion waren: Ein Lehrstuhl für interkulturelle Erziehung wäre zum Beispiel strategisch gut mit einer Muslima/einem Hindu besetzt. Weiterhin gibt es oft nur wenige passende Bewerber für eine Stelle, deshalb wäre die Ausnahmeregelung auch sinnvoll. Die Frage wurde gestellt, ob es im Sinne der Regelung ist, wenn Lehrende nur auf dem Papier evangelisch sind, teilweise sogar extra für die Bewerbung konvertieren.

Der Fachbereich Gemeindepädagogik und Diakonie spielt eine besondere Rolle in Bezug auf den kirchlichen Bildungsauftrag. Der voll durch die Trägerkirchen finanzierte Fachbereich setzt den kirchlichen Bildungsauftrag unmittelbar um, da die gesamte Arbeit des Fachbe-

reichs Bezug zu den Inhalten des kirchlichen Bildungsauftrags hat. Die drei evangelischen Trägerkirchen, insbesondere die rheinische Landeskirche, legen Wert auf den Fachbereich Gemeindepädagogik und Diakonie. Der Fachbereich ist nicht staatlich refinanziert. Die EFH profitiert von diesem Fachbereich, der das evangelische Profil des Hauses in der Lehre und in theologischen und diakonischen Zusatzveranstaltungen schärft. Zum Beispiel geht vom Fachbereich die Bestrebung aus, an der EFH eine Erinnerungskultur zu prägen, das Positive an der evangelischen Tradition hervorzuheben, evangelische Aufklärungsarbeit zu betreiben und die Perspektive durch einen historischen Blick erweitern. Auch theologische und diakonische Zusatzveranstaltungen, wie zum Beispiel die Tagung anlässlich des 200. Geburtstages von Johann Hinrich Wichern im November 2008 und die Studienreihe für Kinder „Theo, Philo & Sophie“ jeweils auch im Herbst, welche große Außenwirkung zeigen, werden meist in Zusammenhang mit diesem Fachbereich vorbereitet und durchgeführt. Über die Modularisierung der Studiengänge bietet sich dem Fachbereich die Chance, inhaltliche Elemente auch in die anderen Studiengänge einzubringen.

Auch die Inhalte des kirchlichen Bildungsauftrags wurden angesprochen. Es wurde gesagt, dass der kirchliche Bildungsauftrag an sich schwer zu vermitteln ist. Zielvorstellung ist, dass die Absolventen sprachfähig bezüglich evangelischen Inhalten und Werten sind. Insbesondere die Vermittlung des besonderen Menschenbildes zählt dazu, das Fach Ethik ist sehr umfangreich an der EFH. Im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung macht die EFH curriculare Angebote, z.B.

spiritueller Art. Die Angebote fallen je nach Lehrendem unterschiedlich aus. Umgesetzt wird der kirchliche Bildungsauftrag besonders gut in den Curricula der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge. Weiterhin merkten die Interviewten an, dass die Bedeutung der Fachhochschulen den Kirchen möglicherweise nicht so deutlich bewusst ist. Der kirchliche Bildungsauftrag könnte deutlicher präsent sein, wenn dieses Bewusstsein vorhanden wäre.

6.2.3 Aspekte der Umsetzung des evangelischen Profils an der EFH

Dezentrale Umsetzung durch die Lehrenden

Die Einschätzung der Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses an der EFH ergab in den Interviews ein buntes Bild an Eindrücken und Beobachtungen, die teilweise extreme Gegensätze darstellen. Allen gemeinsam wohnt allerdings die Überzeugung inne, dass die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses durch die Lehrenden auf freiwilliger Basis mehr oder weniger intensiv, je nach den persönlichen Voraussetzungen der Lehrperson durchgeführt wird. Die Lehrenden versuchen insgesamt mehr zu tun als nur ihr Fach zu lehren, insbesondere Persönlichkeitsentwicklung und Achtung voreinander zu fördern. Insgesamt geht es um ethische, ästhetische und persönliche Entwicklungskompetenzen. Über den Grad der Bewusstheit, mit dem das evangelische Selbstverständnis umgesetzt wird, gingen die

Meinungen stark auseinander. So war zum einen von unbewusster Orientierung und zum anderen von innerer Selbstbindung und Habitus die Rede. Das evangelische Selbstverständnis - persönlich und der EFH - ist eine Ebene, auf der die Interviewpartner im Alltag nicht denken. Es drückt sich aus in Freiheit, Pluralität, Aushalten von Spannungen, Kreativität. So kann es eher eine unbewusste Orientierung bleiben. Die innere Selbstbindung an die christliche Ethik gehört bei den Lehrenden der EFH andererseits - laut eines Interviewpartners - „schon fast zum Habitus“. Die Umsetzung des evangelischen Profils funktioniert auch durch diese innere Selbstbindung der Lehrenden, wird aber deutlich durch die Linie des Profils der EFH, hier insbesondere auch die Hervorhebung der Partizipationskultur und der Transparenz unterstützt. Das dialogische Prinzip wird an der EFH von allen ernst genommen. Die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses hängt also unter anderem von den einzelnen Lehrenden ab. In den Interviews wurde vielfach Bezug darauf genommen, dass die Auswahl der Lehrenden und die Zusammenstellung des Lehrkörpers starken Einfluss auf die Umsetzung des evangelischen Profils haben. Zwei unterschiedliche Haltungen lassen sich aufgrund der Aussagen voneinander unterscheiden: eine Gruppe von Interviewten glaubt, dass fast alle Lehrenden sich aktiv um die Umsetzung des evangelischen Profils bemühen, die andere Gruppe von Interviewten erkennt deutlich auch eine Anzahl von Lehrenden, die sich bewusst dagegen abgrenzen. Es gibt sehr viele Theologen an der EFH, die das Bild prägen. Auch die Nicht-Theologen sind durch die Einstellungs- bzw. Berufungsverfahren durch eine besondere ethische Komponente ausge-

zeichnet. Mehrere der Interviewten würden ihr evangelisches Verständnis auch an allen anderen Arbeitsstellen so umsetzen. Die Lehrenden sind alle besonders im kirchlichen Kontext vernetzt. Die fachliche Kompatibilität ist Gespräch unter den Lehrenden und führt auch zu Gesprächen. Dabei merken die Interviewten im Umgang mit den Kollegen, wer bewusst mit Werteorientierung umgeht. Jedoch lässt sich schwer unterscheiden, was an diesem Umgang miteinander explizit evangelisch begründet ist. Einige Interviewpartner merkten an, dass das evangelische Selbstverständnis sich auch in der Diskussions-, und insbesondere in der Streitkultur der EFH niederschlägt. Im Gespräch mit vertrauten Kollegen gibt es auch schon mal das Thema des philosophisch-theologischen Dialogs.

Beispiele persönlicher Umsetzungsstrategien

Beispiel 1

Interviewpartner 1 fühlt sich aufgehoben an der EFH, insbesondere mit den Kollegen fühlt er sich auf einer Wellenlänge. Er mag an der Lehre an einer evangelischen Fachhochschule, dass er eben das Evangelische vermitteln kann, denn in der Lehre werden die eigene Person und der eigene Glaube mit vermittelt. In 22 Jahren sind viele persönliche Fragen aufgekommen, bis hin zu seelsorgerlichen Gesprächen. Er versucht, den kirchlichen Bildungsauftrag so gut er kann auszufüllen,

sieht sich in der Nachfolge Christi. Dies evangelische Verständnis hätte er aber überall, auch wenn er bei der Müllabfuhr arbeiten würde. Geschichten und Zusammenhänge aus der Bibel kommen in seinen Lehrveranstaltungen vor.

Beispiel 2

Interviewpartner 2 füllt den kirchlichen Bildungsauftrag in der Lehre konform zu den vier Handlungslogiken (siehe vorangegangene Kapitel) so aus: Er lehrt das Fach Ethik für Sozialwesen-Studierende, und versucht darin, die Studierenden sensibel zu machen für ethische Fragestellungen. Es kommen ethische Bewertungskategorien hinein, hier fällt das Stichwort „Menschenbild“. Dann kommt die kirchliche Dimension ins Spiel: hier hat die EFH mit ihm einen evangelischen Theologen berufen. Dieser soll sich demnach auch persönlich positioniert haben. Er sieht die Auseinandersetzung mit christlichen Werten in seinen Lehrveranstaltungen als wissenschaftlichen Anspruch an. Auch Seminare mit deutlich biblischem Bezug von ihm sind äußerst gut besucht. „Man sollte nicht zu defensiv mit evangelischen Inhalten umgehen, sondern konkret werden.“ Nur gelegentlich wird sein Unterricht für „zu theologisch“ gehalten. Seine Haltung ist nicht offensiv, aber er gibt klare Aussagen. Er ist gegen Missionierung. Beispiele für solche Lehrveranstaltungen sind Themen wie Sterben und Tod, dieses existenzielle Thema spricht Menschen an und hat einen hohen Stellenwert im zukünftigen Arbeitsleben. „Da saugen sie durstig die verschiedenen Ansätze auf.“ Er erwartet von seinen Kollegen eine gewis-

se Loyalität der Kirche gegenüber. Das erlebt er aber auch im Alltag der EFH. „Im evangelischen Profil sind die gemeinsame Basis und einige Verbindlichkeiten wichtig - und ausreichend.“

Beispiel 3

Im Masterstudiengang Management hat Interviewpartner 3 eine Blockveranstaltung mit evangelisch-christlichen Inhalten angeboten. Diese hat sich in der Durchführung aufgrund dieser Inhalte etwas schwierig gestaltet, da viele der Studierenden des Masterstudiengangs nicht unbedingt das Interesse haben, mit evangelisch-christlichen Werten in Kontakt zu kommen. In der Blockveranstaltung wurden viele biblische Beispiele in die Diskussion einbezogen, es hat sich aber gezeigt, dass das religiöse Denken bei den Teilnehmern eher weit weg ist.

Beispiel 4

Interviewpartner 4 thematisiert den interreligiösen Dialog, der an der EFH ausgeprägter sein könnte. Diesbezüglich ist wenig Praxis vorhanden, obwohl offensichtlich zum Beispiel Muslimas hier studieren. Er versucht daher, den interreligiösen Dialog in seinen Lehrveranstaltungen zu berücksichtigen. Ansätze, interreligiös zu diskutieren bieten sich zum Beispiel bei Exkursionen, in Zusatzveranstaltungen, in dialogischen Gesprächen und auch bezüglich Auslandspraktika.

Beispiel 5

Interviewpartner 5 unterstreicht zunächst den kollegialen Umgang an der EFH, dass es zum Beispiel im Rahmen der Strukturreform nicht mehr Hierarchisierung sondern eher mehr Partizipation geben soll. Interviewpartner 5 versucht, den Studierenden ein gesprächsfähiges Gegenüber zu sein. In den Lehrveranstaltungen vermittelt Interviewpartner 5 in der Soziologie Ursachenkenntnisse, die Begründungen für Werteorientierungen. In den Sprechstunden wird das eigene evangelische Selbstverständnis bewusst. Zum Beispiel während Krisengesprächen: Eine Studierende aus dem Praxissemester wurde mit lesbischen Mitarbeiterinnen in der Kirchengemeinde konfrontiert, konnte dies mit ihrer im eigenen Glauben begründeten persönlichen Einstellung nicht vereinbaren. Interviewpartner 5 gibt hier die Hilfestellung, wie professionelles Handeln und persönliche Orientierungen zu vereinbaren sind.

Umsetzung im Spannungsfeld Humanwissenschaften - Theologie

Während der Interviews zeigten sich drei unterschiedliche Ansätze, das evangelische Selbstverständnis im Spannungsfeld von Humanwissenschaften und Theologie umzusetzen. Der von den Interviewten am häufigsten genannte Ansatz ist der, in den Lehrveranstaltungen explizit evangelisch-christliche Aspekte von allgemein-christlichen und humanwissenschaftlichen abzugrenzen. Dies dient auch dazu, die Sprachfähigkeit der Studierenden auszubilden und die Selbstreflexion

zu fördern. Auch inhaltlich-thematisch ist es oft notwendig, die evangelisch-christliche Tradition gegenüber anderen Konfessionen abzugrenzen, zum Beispiel in der Sozialen Arbeit im Zusammenhang mit den Einstellungen der einzelnen Wohlfahrtsverbände und Träger. Der zweite Ansatz ist der, zwar christliche Werte von humanwissenschaftlichen zu unterscheiden, aber ohne dabei auf konfessionelle Details einzugehen. Dieser Ansatz wird hauptsächlich von den Lehrenden verfolgt, deren Fächer eher wenig Bezug zu theologischen, ethischen oder diakoniewissenschaftlichen Inhalten haben. Der dritte Ansatz geht über die Dichotomie der vorgenannten Ansätze hinaus und blickt so genau auf den Ursprung der Wertorientierungen, dass sich humanwissenschaftliche und christliche Wertebegründungen nicht mehr unterscheiden lassen. Hier wurde benannt, dass sich in einer Gesellschaft erst allmählich Normen und Werte herausbilden, deshalb sind viele ethische Aspekte sowohl humanwissenschaftlich als auch religiös zu begründen. Ethiken (humanwissenschaftlich und theologisch begründet) lassen sich nicht komplett voneinander trennen - die kulturelle Verwurzelung des Christlichen ist sehr stark. Die humanistischen Werte wurden in einer Kultur des Christentums erschaffen, man kann sie nicht komplett von den religiösen Werten trennen, Ethiken und Werte sind miteinander verflochten. Zusätzlich zu den genannten Ansätzen wurde auch die Art und Weise kommentiert, in der diese den Studierenden ins Bewusstsein gerufen werden, nämlich der Mangel an konkreter praktischer Umsetzung, etwa im interkulturellen, bzw. interreligiösen Dialog.

Umsetzung vor dem Hintergrund konfessioneller Pluralität

Konfessionelle Details sind an der EFH in den meisten Situationen in der Lehre und im allgemeinen Umgang miteinander unerheblich. Nur zufällig werden konfessionelle Unterschiede bei den Studierenden deutlich, eher kann man christlich engagierte von normalen Studierenden unterscheiden. Insbesondere in der Studienmotivation der Studierenden werden die konfessionellen Unterschiede deutlich. Laut Interviewpartnern stellt sich dann oft heraus, dass diese Studierenden in Zusammenhänge wie z.B. eine Diakonenausbildung eingebettet sind. An der EFH werden die konfessionellen Unterschiede als eher unwichtig eingeschätzt. Eher wichtig wäre es, diese Unterschiede im Kontext des protestantischen Radikalismus (z.B. in den USA in neuen Erweckungsbewegungen) zu untersuchen. Es gibt aber auch Situationen, in denen deutlich wird, dass die konfessionellen Details doch zum Thema werden können, insbesondere wenn es um die Sprachfähigkeit bezüglich der eigenen religiösen Überzeugung geht. Die konfessionellen Unterschiede fallen an der Positionierung der Studierenden auf, vor dem Hintergrund unterschiedlicher Werteorientierungen. Ganz anderen Bezug auf konfessionelle Unterschiede nahm die Frage eines Interviewpartners, der fragte, „was ist eigentlich mit Semester-gottesdiensten für katholische Studierende?“

6.2.4 Gelegenheiten zur Wahrnehmung des evangelischen Profils

Auf die Frage, in welchen Situationen an der EFH das evangelische Selbstverständnis ins Bewusstsein tritt, gab es unterschiedliche Antworten. Zunächst fällt es natürlich im Rahmen der Lehre auf. In den Modulen ist es wahrnehmbar umgesetzt. Die Interviewpartner Rückmeldungen bezüglich der evangelischen Inhalte in den Lehrveranstaltungen, diese werden also gehört. In der Evaluation der Lehrveranstaltungen werden diese Inhalte öfter angesprochen. Auch im Alltag der EFH wird das evangelische Profil deutlich. Hier wurde auch noch einmal genannt, dass an der EFH das dialogische Prinzip gilt, insbesondere auch im Konfliktfall. Das evangelische Selbstverständnis kann sich in einer besonderen Atmosphäre ausdrücken. Die Interviewten nehmen diese Atmosphäre wahr. Sie erklären, dass die evangelische Sozialisation die Atmosphäre prägt. Mit Katholiken gibt es eine andere Atmosphäre. Evangelische Atmosphäre ist geprägt durch demokratische, emanzipatorische und Konfliktkultur, sie ist antihierarchisch. Rein institutionelle Elemente, wie der Studierendenpfarrer und die Semestergottesdienste, die das evangelische Selbstverständnis anzeigen, existieren auch, sie wären aber als alleinige Vermittler des Profils zu wenig: Notwendig ist es für die Interviewpartner, das Profil in der Lehre auszuweisen, und zwar in allen Fächern. Öffentlichkeitswirksame theologische sowie diakonische Zusatzveranstaltungen fördern die Wahrnehmung des evangelischen Selbstverständnisses.

Unterschiede in der Wahrnehmung bei katholischen und evangelisch-landeskirchlichen Studierenden

Die schriftliche Befragung hat einen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung des evangelischen Profils ergeben: römisch-katholische Studierende nehmen es weniger deutlich wahr als evangelisch-landeskirchliche. Diese Tatsache hat allerdings ganz einfach zu erklärende Ursachen und hat laut Interviewpartnern kein großes Gewicht. Die Wahrnehmung ist unterschiedlich klar aufgrund von unterschiedlichen Milieus: Katholiken haben viel deutlichere Symbole und Rituale, Evangelische haben eher wortorientierte Gottesdienste, da fällt ihnen natürlich auch eher das Evangelische auf. Aber dieser Unterschied ist in der Umsetzung des Leitbildes nicht so gewichtig. Hier sollte man laut der Interviewpartner deshalb keine besonderen Unterschiede machen oder besondere Maßnahmen durchführen. Es wurde gesagt, dass katholische Studierende oft gar nicht genau wissen, was evangelisch ist. Evangelisches ist für sie sehr verwechselbar mit dem Weltlichen. Die Tracht des Pfarrers sieht beispielsweise wie die eines Juristen aus, die Gemeindehäuser sehen wie Bürgerhäuser aus. Vielleicht könnte man das Evangelische deutlicher abgrenzen. Aber auch in der Vermittlung von nicht-kognitiven Elementen, wie der Atmosphäre und dem Umgang an der EFH wird das evangelische Profil spürbar - und in späteren Begegnungen für die Studierenden vielleicht wiedererkennbar. Nicht nur die Unterschiede in der Wahrnehmung des Evangelischen durch die Studierenden wurden angesprochen, auch die Intensität der Wahrnehmung im Allgemeinen wurde thematisiert.

So wurde das oft nicht vorhandene Sensorium für religiöse Fragen angesprochen, und die mangelnde konfessionelle Kompetenz.

6.2.5 Die EFH im Hochschulwettbewerb

Die Frage, ob das evangelische Selbstverständnis Auswirkungen auf die Chancen der EFH hat, sich im Hochschulwettbewerb gut zu positionieren, wurde eher zurückhaltend beantwortet. Die EFH hat einen sehr guten Ruf, der sich auf ihre wissenschaftliche Exzellenz bezieht, nicht auf ihr Selbstverständnis. Zum Beispiel käme es bei evangelischen Krankenhäusern ja auch auf die Leistung an, nicht auf die Trägerschaft. Das evangelische Profil könnte deutlicher sein, aber in der Realität ist die EFH aufgrund ihres guten wissenschaftlichen Rufs, sowie ihrer geographischen Lage gefragt. In den aktuellen Umbrüchen sollte versucht werden, diesen Ruf zu halten. Dabei sollte man aber eben auch nicht verstecken, evangelisch zu sein. Wenn sich jedoch das evangelische Profil in Modulen und Doppel-BA niederschlägt, oder in der Beratungskultur, dann hat es schon Auswirkungen auf den Wettbewerb. Ergänzend zu den Voten für die wissenschaftliche Exzellenz wurde aber auch thematisiert, dass die EFH als kirchliche Fachhochschule etwas Besonderes sein sollte und auch ist. Zum Beispiel ist eine Besonderheit der EFH, dass nicht einfach staatliche Eckdaten unreflektiert umgesetzt werden. Bildung wird prozesshaft ernst genommen als gesellschaftliche Kernaufgabe, theologisch und philosophisch be-

gründbar, und schlägt sich sowohl intern als auch in der Wirkung nach außen, beim Wettbewerb der EFH mit den anderen Hochschulen, nieder. Die EFH nimmt das fachliche Profil ernst. Zum Wettbewerb gehört auch die Präsentation nach außen, die ebenfalls in den Interviews angesprochen worden ist. Das Leitbild kann verständlicher ausgedrückt werden, in zeitgenössisch angemessener Weise. Wichtig ist hierbei auch, zu verdeutlichen, welchen Wert das evangelische Selbstverständnis für die Absolventen auf dem Arbeitsmarkt hat. Der Hochschulwettbewerb fragt nicht nach dem evangelischen Selbstverständnis - die Absolventen der EFH sind aber gefragt auf dem Arbeitsmarkt.

6.2.6 Persönliche Eindrücke während der Interviews

Während der Interviews wurde innerhalb des vorgegebenen thematischen Rahmens diskutiert. Meist haben die Interviewpartner sogar ähnliche Antworten gegeben, das sich abzeichnende Bild zum evangelischen Selbstverständnis ist - mit einigen Ausnahmen - recht einheitlich. Dennoch war jedes Interview einzigartig und durch die zentrale Motivation des Interviewpartners geprägt. Einige machten einen eher nüchternen und sachlichen Eindruck, andere waren offensichtlich persönlich bewegt, aber jeder hatte seinen persönlichen Zugang zum Thema, ein inhaltliches Hauptanliegen, welches Ausgangspunkt für die Beantwortung auch mehrerer Interviewfragen sein konnte. Zu diesen Hauptanliegen zählten:

- Der Dialog mit den Studierenden, auch schon mal seelsorgerlicher Art.
- Die persönliche Ausfüllung des kirchlichen Bildungsauftrags in den Lehrveranstaltungen.
- Die freiwillige Einbringung christlicher Ethik in die Lehrveranstaltungen und die christliche Konfliktaustragung.
- Der jeweilige Mensch und sein persönlicher Lebensentwurf.
- Die Konkretisierung des Evangelischen.
- Das aufgeklärte Selbstnachdenken.
- Eine Erinnerungskultur aufzubauen und das Positive an Tradition und Geschichte hervorzuheben.
- Der interreligiöse und interkulturelle Dialog an der EFH.
- Dass Fragen des evangelischen Glaubens Raum finden können, ohne dabei in Missionierung abzugleiten.

Während der Interviews fielen auch einige besonders schöne Sätze, die hier als Zitate wiedergegeben werden sollen:

„Es ist manchmal ein zarter evangelischer Wind zu spüren,
hier im Haus.“

„Die EFH ist an sich keine Koinonia,
aber Elemente davon sind spürbar.“

„Man sollte nicht missionieren, aber zumuten.“

7. Endergebnis: Die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses in der Realität

Die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses an der EFH wurde durch empirische Untersuchungsmethoden erforscht, wie in den beiden vorangegangenen Kapiteln dargestellt. Im Folgenden werden die Untersuchungsergebnisse strukturiert miteinander in Beziehung gesetzt, um ein Gesamtbild der Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses in der Realität zu erhalten.

Zur Strukturierung werden die Elemente des evangelischen Selbstverständnisses, wie sie in Kapitel 2.4 dargestellt sind, (siehe auch Abbildung 2, Seite 54) zugrunde gelegt. Zunächst wird dargestellt, wie sich die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses vor dem Hintergrund des mehrdimensionalen Bildungsauftrags gestaltet. Analog zu den vier Ebenen welche sich aus den Handlungslogiken ableiten (siehe vorangegangene Kapitel), wurden vier Umsetzungsebenen identifiziert, die im Weiteren dargestellt werden. Die Umsetzungsebenen und die Unterkapitel sind folgendermaßen zugeordnet:

- Dialog → hier: Umsetzung des interdisziplinären Dialogs
- Inhalte → hier: Inhaltliche Umsetzung in der Lehre
- Organisatorisches → hier: Auswirkungen der kirchlichen Trägerschaft
- Interne Umsetzung → hier: Umsetzung nach Innen

Für jede Ebene wird rekapituliert, welche Anforderungen in den Quellen zu finden waren, wie sich diese auf die Definition des evangeli-

schen Selbstverständnisses ausgewirkt haben, welche Ergebnisse die standardisierte Befragung beigetragen hat, und was in den Interviews zu der Umsetzungsebene eingebracht worden ist. Diese integrierte Betrachtung soll es ermöglichen, Übereinstimmungen und Divergenzen zwischen den Anforderungen und der tatsächlichen Umsetzung erkennen zu können.

7.1 Umsetzung vor dem Hintergrund eines mehrdimensionalen Bildungsauftrags

Die Anforderungen an das evangelische Profil im Bereich des Bildungsauftrages, die in der Quellenanalyse erfasst worden sind, benennen unterschiedliche Ebenen des Bildungsauftrags. Die EFH erfüllt sowohl einen wissenschaftlich-staatlichen, als auch einen theologisch-kirchlichen Bildungsauftrag, wobei die theologisch-kirchlichen Aspekte kontinuierlich und dialogisch ergänzend zu den wissenschaftlich-staatlichen Aspekten des Bildungsauftrags mit eingebracht werden. Der kirchliche Bildungsauftrag umfasst zum einen die Konkretisierung und wissenschaftliche Fundierung des kirchlichen Bildungsauftrags selbst, und zum anderen in Ergänzung zum wissenschaftlich-staatlichen Bildungsauftrag, die Potenziale christlicher Glaubensorientierung, den Umgang mit Werten und die gesellschaftsdiakonische Ausrichtung.

In der standardisierten Befragung wurde der kirchliche Bildungsauftrag auf die Intensität seiner Umsetzung überprüft. Es sollte erfasst werden, ob und wie stark er an der EFH tatsächlich umgesetzt wird. Das Ergebnis war, dass der kirchliche Bildungsauftrag an der EFH wahrnehmbar umgesetzt wird, in einer Intensität, welche von den befragten Gruppen leicht unterschiedlich wahrgenommen wurde. Insgesamt bewerteten die Dozenten die Intensität der Umsetzung des spezifischen Bildungsauftrages der EFH stärker als die Studierenden. Allerdings ist hier auch zu ergänzen, dass die Bachelorstudierenden, die im Rahmen der Studienreform ja - wie in der Quellenanalyse beschrieben - mit einem geschärften evangelischen Profil studieren, keine wirklich signifikant höhere Wertung im Vergleich mit den Diplomstudierenden abgegeben haben.

Die Interviews mit den Lehrenden haben bezüglich der Umsetzung des kirchlichen Bildungsauftrags Hinweise zu verschiedenen Umsetzungszusammenhängen ergeben. So wurde die Verantwortung für die Umsetzung bei allen Angehörigen der EFH verortet. Insbesondere aber das jetzige Rektorat ist gut geeignet, das evangelische Profil umzusetzen. Der Fachbereich Gemeindepädagogik und Diakonie spielt bei der Umsetzung des kirchlichen Bildungsauftrages eine besondere Rolle, da er das evangelische Profil schärft, und davon auch die anderen Studiengänge profitieren können, zum Beispiel durch die polyvalenten Module des Doppel-Bachelorabschlusses Soziale Arbeit und Gemeindepädagogik und Diakonie. Wichtig war es den Interviewpartnern darauf hinzuweisen, dass es nicht um Missionierung sondern um die Information über die evangelisch-christlichen Überzeugungen und

Werte geht. Letztendlich wird der kirchliche Bildungsauftrag durch die einzelnen Lehrenden unterschiedlich, je nach den persönlichen Stärken, umgesetzt. Zusätzlich wurde genannt, dass der kirchliche Bildungsauftrag deutlicher präsent sein könnte, wenn die Kirchen sich der Bedeutung der Fachhochschulen bewusster wären.

Die Anforderungen an den Bildungsauftrag der EFH im Vergleich mit den Ergebnissen der quantitativen und der qualitativen Untersuchungen ergeben ein recht stimmiges Gesamtbild. Offensichtlich wird der Bildungsauftrag in der gewünschten Weise umgesetzt, mit kleinen Abstrichen was die Schärfung des Profils in den neuen Bachelorstudiengängen und auch die Konkretisierung und wissenschaftliche Fundierung des kirchlichen Bildungsauftrages selbst betrifft (die in keiner der beiden Untersuchungen erfasst oder erwähnt worden ist).

7.2 Umsetzung des interdisziplinären Dialogs

In der Quellenanalyse wurden die Anforderungen in Bezug auf den wissenschaftlichen Anspruch und den interdisziplinären Dialog als Teil des evangelischen Profils der EFH benannt. Zentral ist hierbei die Aufgabe, den Dialog zwischen Theologie, Human- und Sozialwissenschaften zu fördern.

Die abgeleitete Definition des evangelischen Selbstverständnisses enthält die Aussage: „Als wissenschaftliche Institution achtet und fördert

die EFH den Dialog zwischen Theologie und Human- und Sozialwissenschaften.“

In der standardisierten Befragung wird der interdisziplinäre Dialog von allen drei Gruppen (Bachelorstudierende, Diplomstudierende, Dozentinnen und Dozenten) ähnlich gut mit Werten zwischen 3 und 3,5 bewertet.

In den Interviews wurde deutlich, dass es den interdisziplinären Dialog zwar im kollegialen Gespräch gibt, dass er aber für die Lehrenden wenig institutionalisiert ist. So gibt es zwar in der Schriftenreihe „Denken und Handeln“ der EFH von Zeit zu Zeit Bände, die unterschiedliche Perspektiven auf ein gemeinsames Thema zulassen, und ab und zu theologische oder diakonische Zusatzveranstaltungen, die deutliche interdisziplinäre Elemente aufweisen, jedoch hatten die Interviewten meist den Eindruck, dass es eher ein Nebeneinander verschiedener Disziplinen gibt, als ein Miteinander. Die große Ausnahme ist hierbei das so genannte „Team-Teaching“, also das gemeinsame Anbieten einer Lehrveranstaltung durch zwei Dozenten, welches viele freiwillig durchführen. Für die Studierenden wird mit der „integrierten Prüfung“ eine Form vorgegeben, die zwei Fächer zu einem gemeinsamen Thema abprüft. Dies sichert zwar eine interdisziplinäre Perspektive, jedoch führt dies nur zufällig zur Kombination von Theologie und Human- oder Sozialwissenschaften.

Insgesamt betrachtet gehen beim Thema interdisziplinärer Dialog die Anforderungen weiter als die tatsächliche Umsetzung.

7.3 Inhaltliche Umsetzung in der Lehre

Das evangelische Selbstverständnis soll sich laut Quellenanalyse in der Vermittlung von spezifischen Bildungsinhalten ausdrücken. Zu den besonderen Inhalten zählen die Fachgebiete Theologie, Diakonie und Ethik. Der Hochschulvergleich hat gezeigt, dass die EFH ähnliche relevante Fächer mit einem höheren Anteil am Gesamtcurriculum hat, wie andere konfessionelle Fachhochschulen.

In die aus der Quellenanalyse abgeleiteten Definition des evangelischen Selbstverständnisses wurde folgender Satz aufgenommen: „Als Bildungsinstitution im Bereich des Sozialwesens versteht sich die EFH als Vermittlerin wissenschaftlich fundierten Wissens, welches mit Inhalten evangelischer Bildung in Bezug gesetzt wird.“

In der Befragung hat sich herausgestellt, dass die Inhalte evangelischer Bildung in den Lehrveranstaltungen vorkommen. Ethische Inhalte kommen in allen Studiengängen der EFH vor und werden in den Lehrveranstaltungen durchaus konsequent auch aus theologischer Perspektive diskutiert.

In den Interviews wurde spezifiziert, dass diese theologische Perspektive auf ethische Inhalte unterschiedlich gehandhabt wird. Einige Interviewte grenzen explizit evangelisch-christliche Aspekte von allgemein-christlichen und humanwissenschaftlichen ab. Andere unterscheiden christliche Werte von humanwissenschaftlichen, gehen aber nicht auf konfessionelle Details ein. Der dritte Ansatz blickt so genau auf den Ursprung der Werteorientierungen, dass sich humanwissen-

schaftliche und christliche Wertebegründungen aufgrund ihrer historischen Entwicklung und Verflechtung kaum noch trennen lassen.

Die Anforderungen an das evangelische Profil, die die Umsetzung in der Lehre betreffen, werden an der EFH demnach erfüllt.

7.4 Auswirkungen der kirchlichen Trägerschaft

7.4.1 Umsetzung auf institutioneller Ebene

Die Organisation der EFH als Institution ist eine Umsetzungsebene des evangelischen Selbstverständnisses, für die in der Quellenanalyse klar Anforderungen gestellt sind. Insbesondere wird klar und deutlich vorgegeben, welche Personengruppen auf welche Art und Weise an der Umsetzung des evangelischen Bildungsauftrags beteiligt sind. Weiterhin wird jedoch auch die Vernetzung der EFH in der Region und der kirchlich-diakonischen Landschaft als zentraler Punkt genannt.

Die Umsetzung der Anforderungen in diesem Punkt ist aufgrund der Struktur der Institution EFH vorgegeben, weshalb dieser Punkt in der standardisierten Befragung unerheblich war. Allerdings gab es während der Interviews Hinweise auf die Umsetzung der Anforderungen.

Zum einen wurde die aktuelle Diskussion um die Festsetzung, dass alle hauptamtlich Lehrenden evangelischer Konfession sein müssen ge-

nannt, in der es auch Stimmen gibt, die eine Öffnung dieser Regelung für sinnvoll halten. Zum anderen wurde die Tatsache, dass die Lehrenden hauptsächlich evangelisch sind, positiv erwähnt, da diese in den unterschiedlichsten Zusammenhängen in ihren eigenen Kirchengemeinden und anderen Bezügen mit Kirche und Diakonie vernetzt sind.

Auf institutioneller Ebene stimmen die Anforderungen mit der tatsächlichen Umsetzung des evangelischen Profils überein.

7.4.2 Außercurriculare Erfahrungsräume

Zu den institutionalisierten außercurricularen Elementen des evangelischen Profils der EFH gehören der Studierendenpastor, die Semester-gottesdienste und die theologischen sowie diakonischen Zusatzveranstaltungen.

In der Befragung wurde deutlich, dass diese Elemente auf Kenntnisnahme und auch Interesse stoßen, so sind zum Beispiel allen der Studierendenpastor und die Lage seines Büros bekannt. Auch die Semester-gottesdienste werden frequentiert, die Hälfte der befragten Studierenden und fast alle befragten Lehrenden waren schon einmal dort. Die theologischen und diakonischen Zusatzveranstaltungen werden eher durch die Lehrenden als durch die Studierenden vorbereitet, es

besteht aber ein allgemeines Interesse daran, und die Informationen über die Veranstaltungen erreichen die Befragten in der Regel auch.

Weiterhin zählt zu den außercurricularen Erfahrungsräumen das Gefühl der Gemeinschaft. Die Hypothese, dass sich das evangelische Selbstverständnis im EFH-Alltag im Umgang miteinander zeigt, wurde in der Befragung bestätigt. Außerhalb der Seminare wird auch über Kirche und Glauben diskutiert, und die Lehrenden sowie die Studierenden verspüren ein Gefühl von Gemeinschaft, insbesondere die Bachelorstudierenden. Diese außercurricularen Elemente werden von den Beteiligten allerdings nicht als explizit evangelisch begründet wahrgenommen.

Auch in den Interviews wurde angesprochen, wie das evangelische Selbstverständnis im Alltag der EFH zu erfahren ist. Es wurde gesagt, dass sich das evangelische Selbstverständnis im Umgang miteinander zeigt, in der Umsetzung des dialogischen Prinzips und auch im Konfliktfall. Die Atmosphäre wurde angesprochen, die demokratisch, emanzipatorisch und antihierarchisch ist.

Zu den außercurricularen Erfahrungsräumen des evangelischen Selbstverständnisses gibt es keine Anforderungen. Dies sind Aspekte, welche sich prozesshaft von selbst einstellen und lediglich durch die einzelnen Angehörigen der EFH gefördert werden können.

7.5 Umsetzung nach Innen

Im Leitbild steht die Anforderung, dass Lehrende und Studierende ihre jeweiligen religiösen, weltanschaulichen und ethischen Orientierungen dialogisch artikulieren, begründen und praktisch wirksam werden lassen.

An der EFH wird zum Beispiel versucht, die Gleichberechtigung von Frauen und Männern umzusetzen. Studierende in besonderen Lebensumständen (z.B. mit Kind oder mit körperlicher Beeinträchtigung) werden besonders unterstützt.

In die Definition des evangelischen Selbstverständnisses wurde diesbezüglich der Satz aufgenommen: „Die EFH als Fachhochschule mit evangelisch orientiertem Leitbild achtet auf die interne Umsetzung des Profils, zum Beispiel im Umgang der Angehörigen der EFH untereinander.“

Die Befragung hat unter den befragten Gruppen eine Tendenz hin zu gemeinschaftlich-ritualisiertem persönlichen Glauben festgestellt (im Gegensatz zu individuell-frei gelebter Spiritualität). Die Hypothese dabei ist, dass bei der gemeinschaftlichen Orientierung das evangelische Selbstverständnis im täglichen Umgang miteinander deutlicher wahrgenommen werden kann.

Die Interviews ergaben in Bezug auf die Internalisierung des evangelischen Profils unterschiedliche Hinweise. So wurde zum Beispiel häufig auf das dialogische Prinzip, die Partizipationskultur und die flache Hierarchie an der EFH Bezug genommen. Mehrere Personen

wiesen darauf hin, dass sich das evangelische Selbstverständnis auch besonders in der Konfliktbewältigung ausdrückt. Begriffe wie Solidarität und Geschwisterlichkeit sind in diesem Zusammenhang gefallen. Insgesamt betrachtet funktioniert die Umsetzung des evangelischen Profils nach innen an der EFH gut.

8. Fazit: Evangelisches Selbstverständnis und evangelisches Profil der EFH

Zunächst ist festzustellen, dass die beiden, fast synonym zu verwendenden, Begriffe evangelisches Selbstverständnis und evangelisches Profil zwei unterschiedliche Aspekte eines Sachverhalts betonen. Das evangelische Selbstverständnis kann nach allen Erkenntnissen der vorliegenden Arbeit als ein Anspruch definiert werden, den die EFH an sich selbst stellt, und der in der Realität auch messbar umgesetzt wird. Eine Profilierung bedeutet in Bezug auf Institutionen das Herausstellen einer bestimmten Eigenart und einer klaren Haltung, um sich von Anderen abzuheben. Das evangelische Selbstverständnis der EFH erwächst aber nicht aus dem Anspruch, sich gegenüber anderen Institutionen abzugrenzen, sondern findet seinen Grund in sich selbst. Das evangelische Profil der EFH ist demnach der Anteil des evangelischen Selbstverständnisses, der zum Zweck der Abgrenzung nach außen aktiv kommuniziert wird.

Die Arbeit hat gezeigt, dass das evangelische Selbstverständnis in den untersuchten Quellen nicht explizit niedergeschrieben wurde. Diese Texte sind jedoch nicht das einzige Medium der Kommunikation nach außen. Die EFH profiliert sich auch, indem sie ihr evangelisches Selbstverständnis in der eigenen Organisation, wie im Kirchenvertrag und in der Grundordnung der EFH bestimmt, umsetzt. Die theologischen und diakonischen Einrichtungen und Zusatzveranstaltungen an der EFH wirken ebenso nach außen, wie auch die starke Vernetzung der EFH als Institution in der Region, und der einzelnen Lehrenden in ihre eigenen kirchlichen oder verbandlichen Kontexte. Nach außen dringen auch die zahlreichen Publikationen der Lehrenden.

Der Inhalt all dieser Äußerungen formt das Profil der EFH. „Profilierung“ bedeutet, diesen Inhalt bewusst so zu gestalten, dass er mit dem evangelischen Selbstverständnis der EFH übereinstimmt. In diesem Sinne besteht bereits eine gute Übersetzung des evangelischen Selbstverständnisses in das evangelische Profil, denn die Eigenart des evangelischen Selbstverständnisses ist die, Pluralität, hier insbesondere die protestantische Pluralität, zuzulassen. Profilierung im Rahmen einer gelebten Pluralität kann bedeuten, wie am Beispiel der EFH erkennbar wird, eben diese Eigenart als klare Haltung nach außen zu kommunizieren, ohne dabei einer Verengung des Anspruchs auf Pluralität zu erliegen.

Die empirische Untersuchung ergab, dass das evangelische Profil unterschiedlich intensiv wahrgenommen wird, was bedeutet, dass eine gewisse Anzahl von Personen nicht genau erkennen kann, was zum evangelischen Profil gehört und was vielleicht lediglich auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass die EFH eine Fachhochschule für Sozialwesen ist. Die Quellenanalyse hat gezeigt, dass die EFH bestrebt ist, ihr evangelisches Profil zu schärfen.

Was die Schärfung des evangelischen Profils bedeuten kann, ist im Folgenden anhand der bereits bekannten Struktur der vier Bereiche (wissenschaftlicher, kirchlicher, sozialer/gesellschaftlicher und EFH-interner Bereich) dargestellt.

Im Bereich des wissenschaftlichen Anspruchs, der Positionierung innerhalb der „scientific community“, wird von außen eher weniger auf das evangelische Profil der EFH geachtet. Es wird im Hochschulwettbewerb nach den aktuell angewendeten Bewertungsmustern nicht explizit erfasst. Dennoch wird das evangelische Profil der EFH in den Modulen mit explizit für den kirchlichen Bildungsauftrag relevanten Inhalten, ebenso in der Möglichkeit zum Doppel-Bachelorabschluss Soziale Arbeit und Gemeindepädagogik und Diakonie implizit auch hier berücksichtigt. Die EFH hat einen guten Ruf in Bezug auf ihre wissenschaftliche Leistung. Da in diesem Bereich das evangelische Profil von außen eher nicht wahrgenommen wird, ist es auch nicht der Bereich, in welchem eine schärfere Profilierung den größten Nutzen erbringt.

Im Bereich des kirchlichen Anspruchs und der Positionierung im religiösen, besonders im protestantischen, Pluralismus, gibt es dahingegen größere Chancen in Bezug auf ein evangelisches Profil. Sich mit dem eigenen Anspruch, Pluralität zuzulassen, zu profilieren, also abzugrenzen, ist recht kompliziert, wenn man bewusst eine konfessionelle Identität bewahren möchte, in der Abgrenzung zu anderen Konfessionen aber nicht dem Konfessionalismus verfallen möchte. Eine Eigenart des Protestantismus ist die kontinuierliche selbstkritische Reflexion, die in der akademischen Theologie (nicht nur) im beschriebenen Spannungsfeld zwischen Identität und Pluralismus, Konfessionalität und Konfessionalismus, oft zu einem „selbstzerstörenden Vorrang der Kritik vor der Konstruktion“ führen kann (vgl. Graf, 2007, S. 250). Doch gerade hier können die Stärken der EFH ausgespielt werden, die keine hoch spezialisierte universitäre Theologie betreibt, die aufgrund ihrer Einbettung in reale Zusammenhänge des Sozialwesens und auch dem Kontakt zur Kirche die Möglichkeit hat, die Theologie in einer Art und Weise zu reflektieren, die der Verbindung von protestantischen Grundüberzeugungen, plural gelebter Religion und der Diakonie in den komplexen Lebenswelten gerecht wird.

Im Bereich der gesellschaftlichen Ansprüche an das evangelische Profil der EFH kann man mit Sicherheit die größte Außenwirkung erzielen, wenn man auf den aktuellen Bedarf an Orientierungswissen ein-

geht und sich an den einschlägigen gesellschaftlichen Diskursen beteiligt. Hier kann der interdisziplinäre Dialog gestärkt werden, das evangelische Selbstverständnis in der wachsenden Nachfrage nach angewandter Ethik zur öffentlichen Geltung kommen. Gerade an dieser Stelle ist aber auch die größte Differenz zwischen evangelischem Selbstverständnis und evangelischem Profil zu verzeichnen, denn das evangelische Selbstverständnis der EFH geht weit über die hier beschriebenen profilierbaren Aspekte der Werteproduktion und Moralinstanz hinaus.

Im Bereich der eigenen Ansprüche an das evangelische Profil, etwa in Bezug auf das eigene Leitbild und die Umsetzung des Profils nach innen, bedeutet Profilierung die deutlichere Kommunikation des evangelischen Selbstverständnisses innerhalb und außerhalb der Lehre. Die Wahrnehmbarkeit des evangelischen Profils ist auf evangelisches Wissen und Sprachfähigkeit angewiesen. Protestantische Unaufdringlichkeit und akzeptierende plurale Offenheit sind hoch favorisierte evangelische Besonderheiten, jedoch hier kontraproduktiv, denn die Information und Wissensbildung bezüglich der protestantischen Grundüberzeugungen ist Teil des kirchlichen und auch Teil des staatlichen Bildungsauftrags der EFH. Es versteht sich von selbst, dass die EFH eben aufgrund ihres evangelischen Selbstverständnisses hierbei nicht in missionarischen Eifer verfallen kann. Zur weiteren Profilierung bietet sich an, die bereits mit Interesse und Außen-, sowie Innenwirkung ausgezeichneten bestehenden Elemente des evangelischen Profils stärker zu betonen - wie etwa die theologischen und diakonischen Zusatzveranstaltungen an der EFH.

Es zeigt sich, dass die Profilierung der EFH ein kontinuierlicher Prozess ist, der instrumentell betrachtet hauptsächlich auf Kommunikation beruht. Im Pluralismus ist eine besondere Befähigung zur Kommunikation erforderlich, um sich präzise in den unterschiedlichen begrifflichen Assoziationswelten der Akteure ausdrücken, und deren Aussagen auch korrekt deuten zu können. Diese Sprachfähigkeit muss zunächst eingeübt werden, hier ist Kommunikation an der EFH sowohl Mittel als auch Zweck der Lehre. Für die Sprachfähigkeit der Studierenden und der Lehrenden ist es notwendig, dass sie ihre eigene Position im Pluralismus definieren. In diesem Sinne gehört die Konfrontation mit dem evangelischen Selbstverständnis an der EFH nicht nur zur Ausbildung, sondern kann bei allen Beteiligten einen ganzheitlichen Bildungsprozess auslösen.

9. Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird das evangelische Selbstverständnis an der EFH mit empirischen Mitteln erforscht. Für eine Definition des evangelischen Selbstverständnisses wurden relevante Textmaterialien analysiert und ein Vergleich der EFH mit acht anderen konfessionellen und staatlichen Fachhochschulen durchgeführt. Anhand der Definition wurden ein standardisierter Fragebogen und ein strukturiertes Interview konstruiert. Die Befragung wurde mit 236 Studierenden und 29 Lehrenden durchgeführt. Um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse

von Studierenden und Lehrenden zu erhalten, bekamen beide Stichproben den identischen Fragebogen. Das strukturierte Interview wurde mit 9 Lehrenden geführt.

Die empirische Untersuchung ergab, dass das evangelische Selbstverständnis an der EFH mit dem Fragebogen gut messbar war. Es zeigte sich, dass das evangelische Profil unterschiedlich intensiv wahrgenommen wird. Die Unterschiede in der Wahrnehmung waren aufgrund von Religionszugehörigkeit, Status (StudentIn/DozentIn), und der religiösen Sozialisation besonders deutlich.

In den Interviews wurden der Zusammenhang zwischen der Sprachfähigkeit der Studierenden in Bezug auf religiöse Themen und der Wahrnehmung des evangelischen Selbstverständnisses der EFH, sowie dem Bildungsauftrag der EFH als zentrale Themen erfasst.

Es zeigte sich, dass das evangelische Selbstverständnis in die, in der Definition festgelegten, Umsetzungsbereiche hineinwirkt, und sich insbesondere im kirchlichen Bildungsauftrag in der Lehre in den Fächern Theologie, Ethik und Diakonie niederschlägt. Die EFH profiliert sich außerdem, indem sie ihr evangelisches Selbstverständnis in der eigenen Organisation, wie im Kirchenvertrag und in der Grundordnung der EFH bestimmt, umsetzt. Die theologischen und diakonischen Einrichtungen und Zusatzveranstaltungen an der EFH wirken ebenso nach außen, wie die starke Vernetzung der EFH als Institution in der Region, und der einzelnen Lehrenden in ihre eigenen kirchlichen oder verbandlichen Kontexte.

10. Ausblick auf ergänzende Forschungsarbeiten

In dieser Arbeit wurde die Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses durch die schriftliche Befragung von Studierenden und Lehrenden und die leitfadengestützten Interviews mit Lehrenden erfasst. Logische Fortsetzung wäre, auch leitfadengestützte Interviews mit den Studierenden zu führen, um ihre persönlichen Perspektiven des evangelischen Selbstverständnisses der EFH zu erkunden. Von weitergehendem Interesse wären zusätzlich noch weitere Befragungen EFH-naher Gruppen wie dem Kuratorium, welches eine zentrale Rolle bei der Kontrolle der Umsetzung des evangelischen Selbstverständnisses inne hat, und der Verwaltung, welche in ihrer Präsenz als Ansprechpartner in allen organisatorischen Dingen des Studiums und der Lehre einen großen Einfluss auf das evangelische Selbstverständnis der EFH hat. Besonders interessant wäre auch eine Untersuchung, was die potenziellen Arbeitgeber der Absolventen der EFH von diesen in Bezug auf ihre Sprachfähigkeit in evangelisch-christlichen Bezügen und ihr evangelisches Selbstverständnis erwarten.

Ein intensiverer Vergleich der EFH mit anderen konfessionellen und staatlichen Fachhochschulen, der über die Ebene des rein Statistischen hinaus geht, und etwa inhaltliche Aspekte oder auch das jeweilige Selbstverständnis der anderen Fachhochschulen mit aufnimmt, wäre ebenfalls als Ergänzung denkbar.

Die möglichen Ergänzungen in der Forschungsarbeit sind in der folgenden Abbildung visualisiert:

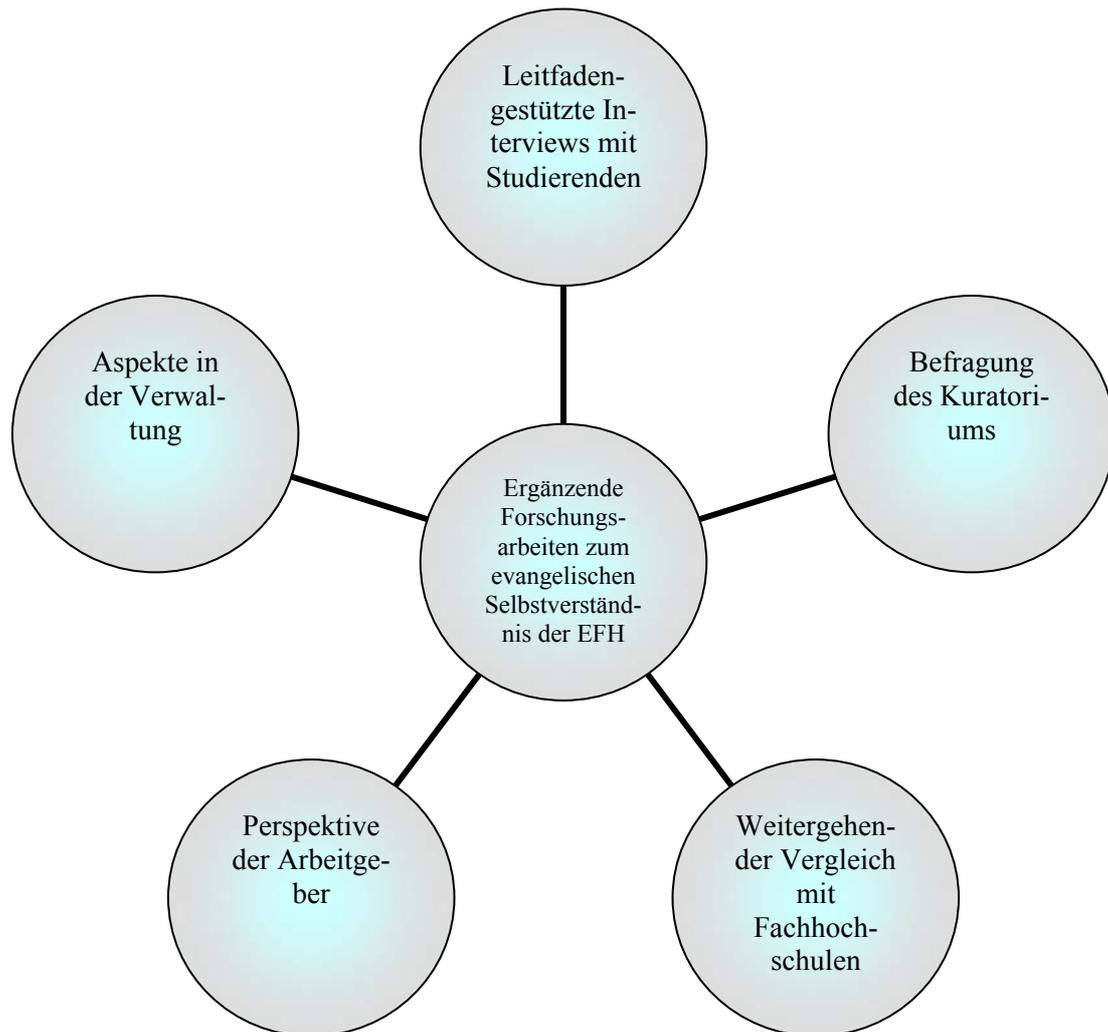


Abbildung 19: Ergänzende Forschungsarbeiten

Anhang

Inhalte der Quellen

Die einzelnen Quellen treffen Aussagen zum evangelischen Selbstverständnis und zur Werteorientierung der EFH. Diese Aussagen sind in den folgenden Kapiteln auszugsweise dargestellt.

Kirchenvertrag über die Errichtung der EFH

Die EFH ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und zugleich eine Einrichtung der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen, und der Lippischen Landeskirche. Deshalb existiert ein Kirchenvertrag zwischen den oben genannten Kirchen und der EFH.

Der Kirchenvertrag (EKiR et al., 2003) enthält folgende relevante Textpassagen, die sich auf das evangelische Selbstverständnis und die Werteorientierung der EFH beziehen:

- Die EFH bietet im Auftrag der Kirchen eine Ausbildung für soziale, pflegerische und theologisch-pädagogische Berufe an, die zu fördern in kirchlicher und diakonischer Verantwortung liegt. (§2 „Auftrag“)
- Die Mitglieder und Angehörigen haben die kirchliche Zielsetzung der Hochschule zu achten, zu fördern und zu gestalten. (§10, Abs. 3 „Rechte und Pflichten“)

- Die Bewerberinnen und Bewerber um das Amt der Rektorin oder des Rektors und der Prorektorinnen und Prorektoren müssen der evangelischen Kirche angehören. (§18, Abs. 3 „Rektorin oder Rektor)
- Es (das Kuratorium, Anm. der Verfasserin) trägt Sorge, dass die Aufgabenstellung gem. §2 dieses Vertrages gewahrt bleibt, und dass die Organe, Gremien, Mitglieder und Angehörigen der Hochschule bei der Erfüllung dieser Aufgaben mitwirken und das evangelische Selbstverständnis der Hochschule achten. (§26, Abs. a) „Aufgaben des Kuratoriums)
- Das Kuratorium besteht aus elf Mitgliedern; je vier Mitglieder werden von den Kirchenleitungen der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Evangelischen Kirche von Westfalen und je ein Mitglied vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland und vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche von Westfalen berufen; ein weiteres Mitglied entsendet der Lippische Landeskirchenrat im Einvernehmen mit dem Diakonischen Werk der Lippischen Landeskirche. (§27, Abs. 1 „Mitglieder des Kuratoriums“)
- Hauptberuflich Lehrende gehören der evangelischen Kirche an. (§41, Abs. 3 „Dienstrecht“)
- Nur wer die Grundartikel der Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche als grundlegend für die Arbeit der Hochschule anerkennt, kann Lehrender an der Hochschule sein. (§41, Abs. 4 „Dienstrecht“)

-
- Bei der Einschreibung von Studienbewerberinnen und Studienbewerbern sind folgende Kriterien besonders zu berücksichtigen: 1. Tätigkeit im kirchlichen oder diakonischen Bereich; 2. schulische Leistungen; 3. berufliche Bewährung. (§43 Abs. 2 „Einschreibungen“)
 - In Wahrnehmung ihres Auftrages gem. §2 und in Achtung ihres Selbstverständnisses als kirchliche Einrichtung hat die Hochschule Studium und Lehre so auszugestalten, dass diese denen im staatlichen Bereich gleichwertig sind. (§45 „Gestaltung von Studium und Lehre“)

Grundordnung der EFH

Fassung vom 31.10.2003 (Amtl. Bekanntm. 2003/Nr. 7)

Die Grundordnung der EFH (EFH R-W-L, 2003) basiert weitgehend auf den Formulierungen aus dem Kirchenvertrag, deshalb entsprechen die meisten relevanten Textpassagen denen im Kirchenvertrag. Die Grundordnung enthält zusätzlich aber folgende relevante Textpassagen, die sich auf das evangelische Selbstverständnis und die Werteorientierung der EFH beziehen:

- Die Hochschule fördert bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Hochschule und wirkt auf die Beseitigung der für Frauen bestehenden Nachteile hin. (§2, Abs. 5 „Auftrag“)

- Die Hochschule wirkt an der sozialen Förderung der Studierenden mit; sie berücksichtigt die besonderen Bedürfnisse Studierender mit Kindern und behinderter Studierender. (§2, Abs. 6 „Auftrag“)
- Sie/Er (die Kanzlerin/der Kanzler, Anm. der Verfasserin) muss der evangelischen Kirche angehören. (§29, Abs.4 „Kanzlerin/Kanzler“)
- Hauptberuflich Lehrende gehören der evangelischen Kirche an, bezüglich eventueller Ausnahmen gelten die ergänzenden Bestimmungen der „Verordnung über das Erfordernis der Kirchenzugehörigkeit bei der Einstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern“ der Evangelischen Kirche von Westfalen. (§42, Abs. 3 „Dienstrecht“)
- Bei der Bewerberauswahl sind folgende Kriterien besonders zu berücksichtigen: 1. Tätigkeit im kirchlichen oder diakonischen oder einem diesen gleichwertigen Bereich, 2. schulische Leistungen, 3. berufliche Bewährung. (§44, Abs. 2 „Einschreibungen“)
- In der Beitragsordnung ist zu regeln, dass in sozialen Härtefällen vom Einzug der Beträge abgesehen werden kann. (§45, Abs. 4 „Studierendenschaft“)

Leitbild der EFH

Das Leitbild der EFH (EFH R-W-L, 2008b) wird hier komplett wiedergegeben, da es im Ganzen relevant für das evangelische Selbstverständnis und die Werteorientierung der EFH ist:

„Für das Wirken aller ihrer Mitglieder gelten an der Evangelischen Fachhochschule R-W-L Orientierungen, die das Besondere einer Hochschule in kirchlicher Trägerschaft zur Geltung bringen:

- Die EFH hat einen konstitutiven Bezug zu den Arbeitsfeldern helfender Berufe im Sozial-, Bildungs- und Pflegewesen, insbesondere zu solchen in der Trägerschaft von Kirche und Diakonie. Sie qualifiziert Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus diesen Feldern und vermittelt den Studierenden Perspektiven, die ihren Ausgangspunkt in den ethisch orientierenden und Solidarität stärkenden Impulsen der christlichen Tradition haben.
- Die EFH bildet auf wissenschaftlicher Grundlage aus; sie stärkt das Ethos der Wissenschaften und verschafft deren sozialer Verantwortung in Forschung und Lehre Geltung. Die EFH leistet ihren Beitrag zur Forschung im Sozial- und Pflegewesen. Der Anwendungsbezug der Forschung ist ein wichtiger Beitrag zum Theorie-Praxis-Transfer; er bezieht die Studierenden mit ein. Die EFH fördert den Dialog zwischen Theologie, Human- und Sozialwissenschaften unter Einschluss ästhetischer Dimensionen.
- Orientiert an der biblisch-reformatorischen Anthropologie beziehen wir uns in Forschung und Lehre auf ein Menschenbild, das als Angebot zu kritisch-reflexiver Aneignung und Weiterentwicklung zu verstehen ist. Es richtet sich sowohl an die Lehrenden wie an die Studierenden; von allen wird erwartet, dass sie ihre jeweiligen religiösen, weltanschaulichen und ethischen Orientierungen

dialogisch artikulieren, begründen und praktisch wirksam werden lassen.

- Die EFH sucht die Zusammenarbeit mit kirchlichen Einrichtungen, den ökumenischen Dialog sowie Hochschulkontakte in unserem Lande und weltweit. Die EFH leistet ihren Beitrag zum friedlichen Zusammenleben und zur Integration von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Glaubensüberzeugung und Kultur.

Dieses Leitbild unterliegt selbst einer ständigen Überprüfung und Weiterentwicklung durch die Träger, die Partner und die Mitglieder der EFH.“

Jahresbericht des Rektorats 2007

Der Bericht des Rektorats (Schäfer et al., 2008) bezieht sich auf verschiedenen Ebenen auf das evangelische Selbstverständnis und die kirchliche Tradition der EFH. Die Aussagen sind hier teilweise verkürzt wiedergegeben.

- Was nach protestantischem Verständnis für die Kirche gilt, dass sie nämlich immer wieder der Erneuerung bedarf, gilt analog für den Hochschulbereich. Das Hochschulwesen - und jede einzelne Hochschule - ist immer wieder kritisch zu überprüfen, zu verändern, zu reformieren. (Kapitel 1 „Hochschullandschaft im Umbruch“, Seite 5)

-
- Nach der feierlichen Einführung des neuen Rektorats kamen bei dem anschließenden Empfang das evangelische Profil der Hochschule, die bildungspolitischen Herausforderungen, die Notwendigkeit ganzheitlicher Bildungsprozesse und die Aufgabe, zu einer Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit beizutragen, in spezifischer Weise zur Sprache. (Kapitel 2 „Wechsel im Rektorat“, Seite 7)
 - Die Studienreform ist darauf angelegt, Traditionen und bisherige Schwerpunkte der Hochschule zukunftsorientiert weiter zu führen und das evangelische Profil der EFH zu schärfen, ohne deshalb einer kirchlichen Verengung zu erliegen. Die Evangelische Fachhochschule hat teil am kirchlichen Bildungsauftrag und an der kirchlichen Mitverantwortung im öffentlichen Bildungswesen. Unsere Hochschule nimmt Aufgaben wahr, die sich auf soziale und kirchlich-diakonische Handlungsfelder beziehen und durch die wissenschaftliche Durchdringung sozialer Tätigkeitsfelder in Auseinandersetzung mit der christlichen Überlieferung geprägt sind. Dem entspricht es, dass sich in den neuen Studiengängen der Dialog zwischen Theologie, Human- und Sozialwissenschaften deutlicher widerspiegelt, als dies bei den bisherigen Diplomstudiengängen der Fall war. Die ethische Reflexion ist stärker gewichtet worden. Die Vermittlung anwendbaren Verfügungswissens wird mit Orientierungswissen verknüpft. Vorwissenschaftliche Lebensüberzeugungen werden deutlicher markiert und in theoretische Diskurse eingebracht. (Kapitel 3 „Studienreform“, Seite 8f.)

- Die Evangelische Fachhochschule ist in ein dichtes, tragfähiges Netzwerk eingebunden. Sie ist traditionell tief in der Region und in der kirchlich-diakonischen Landschaft verankert. (Kapitel 8 „Kooperationen“, Seite 17)
- Die eingangs skizzierten veränderten bildungspolitischen Rahmenbedingungen und die Trends im Hochschulbereich hierzulande, aber auch die großen Veränderungen in den evangelischen Kirchen lassen neu nach den Leitlinien und dem Profil sowie nach der Qualität der Leistungen und zukünftigen Schwerpunkten der Evangelischen Fachhochschule fragen. (Kapitel 11 „Hochschulentwicklung, Seite 22)
- Für die Zukunft der Hochschule und die darauf konzentrierte Diskussion mag gelten, was Martin Luther auf das Leben des einzelnen Christen bezogen hat: Das christliche Leben ist nicht fromm sein, sondern fromm werden, nicht gesund sein, sondern gesund werden, nicht Ruhe, sondern Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden' s aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glüht und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles. (Kapitel 11 „Hochschulentwicklung, Seite 22)

Jahresringe 2006

Im Bericht des Rektorats von 2006 (Schäfer et al., 2007) („Jahresringe 2006“) enthält im zweiten Kapitel „Fachhochschule als Einrichtung

der Kirchen“ relevante Aussagen zum evangelischen Selbstverständnis, insbesondere dem evangelischen Bildungsverständnis und dem Bildungsauftrag der EFH.

- Der kirchliche Bildungsauftrag dient zum einen der Entwicklung der individuellen religiösen Identität und zum anderen der Verständigung zwischen unterschiedlichen Lebensorientierungen, der kritisch-reflexiven Aufklärung über gesellschaftliche Entwicklungen und ihre Wirkungen auf individuelles Handeln.
- Der spezifische Bildungsauftrag der EFH ist, zum einen an der Konkretisierung und wissenschaftlichen Fundierung des kirchlichen Bildungsauftrags mitzuwirken, und zum anderen im Rahmen des allgemeinen Bildungsauftrags die Potenziale christlicher Glaubensorientierung, ihren Umgang mit Werten und ihre gesellschaftsdiakonische Ausrichtung als profilierenden Beitrag zum Gemeinwohl einzubringen.

Homepage der EFH

An verschiedenen Stellen der Homepage (<http://www.efh-bochum.de>) finden sich Texte, die auf das das evangelische Selbstverständnis und die Werteorientierung der EFH anspielen.

- Die Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe ist die größte evangelische Hochschule in Deutschland. (<http://www.efh-bochum.de/hochschule/hochschule.html>)

- Gute Gründe für diese Hochschule: [...] zusätzliche Lehrangebote für und über Arbeitsbereiche in Kirche und Diakonie [...] (<http://www.efh-bochum.de/hochschule/hochschule.html>)
- Leitbild der Hochschule (<http://www.efh-bochum.de/hochschule/leitbild.html>)
- Das Kuratorium ist ein Organ der Evangelische Fachhochschule RWL. Es trägt Sorge, dass die Organe, Gremien, Mitglieder und Angehörigen der Hochschule bei der Erfüllung ihrer Aufgaben nach dem Kirchenvertrag über die Errichtung der Evangelischen Fachhochschule RWL mitwirken und das evangelische Selbstverständnis achten. (<http://www.efh-bochum.de/hochschule/kuratorium.html>)
- Die Evangelische Fachhochschule RWL wird getragen von der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen sowie der Lippischen Landeskirche. (<http://www.efh-bochum.de/hochschule/kirchen.html>) Weiterführende Links zu den Diakonischen Werken der Landeskirchen.
- Das Institut für Fort- und Weiterbildung nimmt die der Evangelischen Fachhochschule RWL im Kirchenvertrag und im Hochschulgesetz Nordrhein-Westfalen zugewiesene Aufgabe der wissenschaftlichen Weiterbildung wahr. Es kooperiert dabei mit der Kirche, der Diakonie und anderen Trägern der Wohlfahrtspflege, Verbänden sowie der Kommune. Die unterschiedlichen Veranstaltungsangebote greifen aktuelle Entwicklungen der beruflichen Praxis Sozialer Arbeit, Heilpädagogik, Pflege und Gemeindepädagogik auf und reflektieren diese unter neuesten wissenschaftli-

chen Erkenntnissen. Umgekehrt kann der Transfer aus der Wissenschaft die Rolle eines Impulsgebers für die Praxis einnehmen. (<http://www.efh-bochum.de/einrichtungen/weiterbildung.html>)

- Die Bibliothek der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe ist Mitglied im Verband kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken, in dem mehr als 100 wissenschaftliche Bibliotheken der evangelischen Kirchen in Deutschland zusammen geschlossen sind. (<http://www.efh-bochum.de/bibliothek/bibliothek.html>)

Gesetz über die EFH

Das Gesetz über die EFH (Landtag-Nordrhein-Westfalen, 10. Dezember 1987) enthält keine relevanten Textpassagen, die sich auf das evangelische Selbstverständnis und die Werteorientierung der EFH beziehen.

Sonstige Dokumente und Veröffentlichungen

Grundartikel der Kirchenordnung der beteiligten Landeskirchen

Im Kirchenvertrag und in der Grundordnung der EFH ist festgeschrieben, dass „nur wer die Grundartikel der Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) (EKiR, 2003), der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) (EKvW, 1999) und der Lippischen

Landeskirche (Lippische Landeskirche, 1931) als grundlegend für die Arbeit der Hochschule anerkennt, Lehrender an der Hochschule sein kann“. Die Grundartikel der Kirchenordnungen beinhalten folgende Aussagen, die sich im evangelischen Selbstverständnis der EFH niederschlagen:

- Bindung an Schrift und Bekenntnis: alle drei Kirchen erkennen die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments als „alleinige und vollkommene Richtschnur des Glaubens, der Lehre und des Lebens“ an. Für alle gelten die altkirchlichen Bekenntnisse (Apostolisches, Nicaenisches und Athanasianisches Bekenntnis), sowie in Gemeinden lutherischen Bekenntnisstandes die Augsburger Konfession, die Apologie der Augsburger Konfession, die Schmalkaldischen Artikel und der kleine und große Katechismus Martin Luthers. In Gemeinden reformierten Bekenntnisstandes gilt der Heidelberger Katechismus. In der Lippischen Landeskirche besteht zwischen evangelisch-reformierten und evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft im Sinne der Leuenberger Konkordie. Alle drei Kirchen erkennen die Theologische Erklärung der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche von Barmen als „eine schriftgemäße, für den Dienst der Kirche verbindliche Bezeugung des Evangeliums“ an.
- Die Grundartikel regeln den Dienst am Wort (EKiR, EKvW), bzw. die lautere Verkündigung des Wortes Gottes (Lippische Landeskirche), und die (rechte) Verwaltung der Sakramente.

-
- Die EKiR „hofft mit Israel auf einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Artikel I, Abs. 8), und möchte „durch die Zusammenarbeit mit den Kirchen der Ökumene an der Verwirklichung der Gemeinschaft der Christenheit auf Erden teilnehmen“ (Artikel IV, Abs. 1).
 - Die Lippische Landeskirche beschreibt in ihren grundlegenden Bestimmungen ihr evangelisches Selbstverständnis:
 - „Das Leben in der Kirche ist durch **Freiheit** [...], **Gleichheit** und **Teilhabe** bestimmt.“
 - „Die Kirche achtet die **Würde** jedes einzelnen Menschen als **Ebenbild Gottes**.“
 - „Im Zusammenleben dient jeder dem anderen mit der **Gabe**, die er empfangen hat.“
 - „Kein Gemeindeglied oder Amt hat über ein anderes Vorrang oder **Herrschaft**“
 - „Die Kirchengemeinden und die Landeskirche nehmen in gemeinsamer Verantwortung mit dem Diakonischen Werk und seinen Mitgliedseinrichtungen sowie den Missionswerken und dem kirchlichen Entwicklungsdienst den Auftrag zu **Seelsorge, Diakonie, missionarischem Dienst** und zum Zeugnis für **Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung** und zur Zusammenarbeit der christlichen Kirchen in der **weltweiten Ökumene** und der **Gesellschaft** wahr.“

Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe. Traditionen - Tendenzen - Herausforderungen.

In (Schäfer, 2008) werden der Auftrag der evangelischen Fachhochschulen als Bildungseinrichtungen in der Tradition der Entstehung sozialer Berufe in Deutschland und die Umsetzung desselben an der EFH näher beschrieben.

„Indem die evangelische Kirche eigene Fachhochschulen unterhält, nimmt sie die Herausforderung an, ihr eigenes Verständnis von Bildung nicht nur zu proklamieren, sondern selbst zu realisieren.“

Evangelisches Bildungsverständnis

Der kirchliche Bildungsauftrag gründet darin, dass mit dem christlichen Glauben eine bestimmte Sicht der Bestimmung des Menschen und der Welt verbunden ist.“ Bildung wurzelt in der Gottebenbildlichkeit des Menschen, und Fachhochschulen können dazu beitragen, das protestantische Bildungsverständnis zu rekonstruieren. Nach evangelischem Verständnis umfasst Bildung Glaubensvermittlung, existenzielle Orientierung, ethische Urteilsfähigkeit und Übernahme von Verantwortung, insbesondere für die Schwachen in der Gesellschaft. Bildung umfasst auch die Persönlichkeitsentwicklung, weshalb Fachhochschulen Prozesse gestalten, die sich auf Haltungen und Einstellungen, Orientierungen und Überzeugungen auswirken. Die Ausbildung wertorientierter Professionalität (fachliche Ausbildung) und die persönliche menschliche Bildung (Sinerschließung) sollen einander durchdringen.

Inhalte evangelischer (Sozial-)Bildung

Im Dialog von Theologie und Human-/Sozialwissenschaften lassen sich im Bereich der Sozialen Arbeit eine Fülle von Inhalten erkennen, die verdeutlichen, dass eine religionshermeneutische Kompetenz zu den fundamentalen Anforderungen Sozialer Arbeit gehört. Ethisches und theologisches Grund- und Orientierungswissen zählt zu den Profilelementen, die evangelische Fachhochschulen von staatlichen Fachhochschulen unterscheiden, und auch einen Wettbewerbsvorteil darstellen. Die Inhalte des Dialogs und auch die Inhalte der evangelischen Bildung umfassen:

- Grundlegende Erkenntnisse evangelischer Tradition
- Räume, in denen religiöse Erfahrungen gemacht und Identitäten ausgebildet werden können
- Toleranz gegenüber Fremden
- Die das professionelle Handeln leitenden Werte und Bilder gelingenden Lebens
- Der Zusammenhang von Wertorientierungen und Menschenbildern mit kulturellen Traditionen
- Biblische Leitvorstellungen wie Barmherzigkeit, Nächstenliebe und Gerechtigkeit und das protestantische Verständnis von Person
- Die Bedeutung von Religion für die individuelle Lebensführung sowie für kulturelle Entwicklungen und Konflikte

In Abgrenzung zu theologischen Fakultäten geht es darum, erlebte soziale Alltagswirklichkeit religiös zu deuten, insbesondere bezüglich der Frage nach der Bedeutung unabänderlichen Leids, um die Erfah-

rung des Scheiterns und um gelingendes Leben trotz bleibender Beeinträchtigung. Geistliche Ressourcen motivieren zum Engagement in Sozialer Arbeit und wehren dem Abgleiten in Resignation.

Statistiken zu den Fachhochschulen in Deutschland

Nach den Informationen des statistischen Bundesamtes gibt es insgesamt 391 Hochschulen in Deutschland, davon 184 Fachhochschulen:

- Hochschulen insgesamt: 391
- Universitäten: 104
- Pädagogische Hochschulen: 6
- Theologische Hochschulen: 14
- Kunsthochschulen: 52
- Fachhochschulen: 184
- Verwaltungsfachhochschulen: 31

(Quelle:

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/Statistiken/BildungForschungKultur/Hochschulen/>

Hochschulen.psml „Anzahl der Hochschulen nach Hochschularten im Wintersemester 2007/08“)

Liste der Hochschulen des Landes NRW

Die 16 Fachhochschulen des Landes NRW

(<http://www.fachhochschulen-nrw.de/>) in alphabetischer Reihenfolge:

1. Fachhochschule Aachen (www.fh-aachen.de)
2. Fachhochschule Bielefeld (www.fh-bielefeld.de)
3. Hochschule Bochum (www.hochschule-bochum.de)
4. Fachhochschule Bonn-Rhein-Sieg (www.fh-brs.de)
5. Fachhochschule Dortmund (www.fh-dortmund.de)
6. Fachhochschule Düsseldorf (www.fh-duesseldorf.de)
7. Fachhochschule Gelsenkirchen (www.fh-gelsenkirchen.de)
8. Fachhochschule Köln (www.fh-koeln.de)
9. Hochschule Ostwestfalen-Lippe (www.hs-owl.de)
10. Fachhochschule Münster (www.fh-muenster.de)
11. Hochschule Niederrhein (www.hs-niederrhein.de)
12. Fachhochschule Südwestfalen (www.fh-swf.de)
13. Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum (www.efh-bochum.de)
14. Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (www.katho-nrw.de)
15. Rheinische Fachhochschule Köln (www.rfh-koeln.de)
16. Technische Fachhochschule Bochum (www.tfh-bochum.de)

Liste der konfessionellen Hochschulen Deutschlands

Insgesamt 19 konfessionelle Fachhochschulen, inklusive einer evangelisch-freikirchlichen und einer evangelisch-methodistischen Fachhochschule (Rektorenkonferenz kirchlicher Fachhochschulen, <http://www.r-k-f.de/index2.html> und Tagesaktuelle Hochschulliste der Hochschulrektorenkonferenz, http://www.hochschulkompass.de/kompass/xml/download/hs_liste.txt):

1. Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie Hamburg (<http://www.ev-hochschule-hh.de>)
2. Evangelische Fachhochschule Berlin (<http://www.evfh-berlin.de>)
3. Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (<http://www.khsb-berlin.de>)
4. Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen (<http://www.kfhnw.de>) in Aachen, Münster, Paderborn und Köln
5. Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (<http://www.efh-bochum.de>)
6. Fachhochschule für Religionspädagogik und Gemeindediakonie (<http://www.fhs-moritzburg.de>)
7. Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit Dresden (<http://www.ehs-dresden.de>)
8. Evangelische Fachhochschule Darmstadt (<http://www.efh-darmstadt.de>)

-
9. Evangelische Fachhochschule Ludwigshafen Hochschule für Sozial- u. Gesundheitswesen (<http://www.efhlu.de>)
 10. Evangelische Fachhochschule Nürnberg (<http://www.evfh-nuernberg.de>)
 11. Katholische Hochschule für Soziale Arbeit (<http://www.Khsa.de>)
 12. Evangelische Fachhochschule Reutlingen-Ludwigsburg (<http://www.efh-reutlingen-ludwigsburg.de>)
 13. Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (<http://www.ku-eichstaett.de/SWF>)
 14. Evangelische Fachhochschule Freiburg (<http://www.efh-freiburg.de>)
 15. Katholische Fachhochschule Freiburg (<http://www.kfh-freiburg.de>)
 16. Katholische Stiftungsfachhochschule München (<http://www.ksfh.de>) in München und Benediktbeuern
 17. Theologisches Seminar Reutlingen Staatlich anerkannte Fachhochschule der Evangelisch-methodistischen Kirche (<http://www.theologisches-seminar.de>)
 18. Theologisches Seminar Elstal des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (<http://www.theologisches-seminar-elstal.de/>)

Fragebogen und Auswahlbogen Stichprobe

Anonymer Fragebogen									
Ich bin weiblich	1								
männlich	2								
Ich bin Studentin / Student	1								
Dozentin / Dozent	2								
Ich bin 20 Jahre oder jünger	20								
Ich bin...									
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
									Jahre alt.
Ich bin 71 Jahre oder älter	71								
Ich bin im...									
					01.	02.	03.	04.	05.
					06.	07.	08.	09.	10.
					11.	12.	13.	14.	15.
					...Semester				
Mein Studiengang ist..									
								Bachelor „Soziale Arbeit“	1
								Bachelor „Heilpädagogik“	2
								Bachelor „Pflege“	3
								Bachelor „Gemeindepädagogik und Diakonie“	4
								Bachelor "Elementarpädagogik"	5
								Master „Soziale Inklusion“	6
								Master „Management“	7
								Diplom „Soziale Arbeit“	8
								Diplom „Heilpädagogik“	9
								Diplom „Pflege“	10
								Diplom „Gemeindepädagogik und Diakonie“	11
Ich bin Mitglied einer Religions- oder Glaubensgemeinschaft:									
Nein					Jüdisch				
Römisch-katholisch					Muslimisch				
Altkatholisch					Buddhistisch				
Evangelisch-landeskirchlich					Hinduistisch				
Evangelisch-freikirchlich					Freireligiös				
					Andere:.....				
Meine Erziehung beinhaltet die Vermittlung religiöser Werte und Normen.									
								ja	nein
Ich durchlebte eine intensive religiöse Sozialisation.									
								ja	nein
Bei evangelischer Konfession:									
Ich bin durch eine evangelisch reformierte Landeskirche geprägt.									
Ich bin durch eine evangelisch lutherische Landeskirche geprägt.									
Ich bin durch eine evangelisch unierte Landeskirche geprägt.									
Konfessionelle Details sind mir eher unwichtig.									

	sehr zu- treffend	zu- treffend	mittel	unzu- treffend	sehr unzu- treffend
Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine evangelische Fachhochschule ist.	<input type="checkbox"/>				
Ich weiß, wer der Studierendenseelsorger ist und wo sein Büro ist.	<input type="checkbox"/>				
In finde gemeinschaftliche religiöse Rituale besser als individuelle.	<input type="checkbox"/>				
Mein Glaube zeigt sich eher in konkreten Situationen als in täglicher Übung.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren werden Themen interdisziplinär betrachtet.	<input type="checkbox"/>				
Für meine Lehrveranstaltungen sind ethische Aussagen eher nicht relevant.	<input type="checkbox"/>				
Ich bereite theologische oder diakonische Zusatzveranstaltungen der EFH vor.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren wird Ethik nicht philosophisch / theologisch differenziert.	<input type="checkbox"/>				
In den Seminaren werden Studierende für den evangelischen Glauben gewonnen.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren werden vorwiegend Ideen humanistischer Ethik vermittelt.	<input type="checkbox"/>				
Ich habe an theologischen oder diakonischen Zusatzveranstaltungen teilgenommen.	<input type="checkbox"/>				
Das evangelische Profil ist bei guter Qualität der Lehre eher nebensächlich.	<input type="checkbox"/>				

sehr zu- treffend	zu- treffend	mittel	unzu- treffend	sehr unzu- treffend
-------------------------	-----------------	--------	-------------------	---------------------------

In meinen Seminaren ist die christliche Perspektive auf den Lehrstoff ein Thema.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren wird helfendes Handeln humanwissenschaftlich begründet.	<input type="checkbox"/>				
Christliche Lehrangebote sollten an der EFH nur ergänzend angeboten werden.	<input type="checkbox"/>				
Im Umgang mit Studierenden der EFH erlebe ich ein Gefühl von Gemeinschaft.	<input type="checkbox"/>				
Ich habe schon einmal einen Semestergottesdienst besucht.	<input type="checkbox"/>				
Fächer ohne theologische Relevanz sollten keine christlichen Inhalte vermitteln.	<input type="checkbox"/>				
An der EFH wird auch außerhalb der Seminare über Kirche und Glauben diskutiert.	<input type="checkbox"/>				
Eine christliche Perspektive mindert die wissenschaftliche Qualität der Lehre.	<input type="checkbox"/>				
Ich habe meist keine aktuellen Informationen über theologische Zusatzangebote.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Lehrveranstaltungen wird über Wissenschaftsethik gesprochen.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren ist diakonische gesellschaftliche Verantwortung ein Thema.	<input type="checkbox"/>				
Die EFH sollte als wissenschaftliche Institution kein religiöses Profil haben.	<input type="checkbox"/>				

sehr zu- treffend	zu- treffend	mittel	unzu- treffend	sehr unzu- treffend
-------------------------	-----------------	--------	-------------------	---------------------------

Für meinen persönlichen Glauben ist der regelmäßige Gottesdienstbesuch wichtig.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren wird theologisch und sozialwissenschaftlich diskutiert.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren sind Teilhabe und Toleranz christliche Werte.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren wird ein christliches Menschenbild vermittelt.	<input type="checkbox"/>				
Im Alltag der EFH fällt mir nicht auf, dass sie ein evangelisches Profil hat.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Lehrveranstaltungen werden Ideen der theologischen Ethik vermittelt.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Lehrveranstaltungen wird helfendes Handeln christlich begründet.	<input type="checkbox"/>				
Im Umgang mit Lehrenden der EFH erlebe ich ein Gefühl von Gemeinschaft.	<input type="checkbox"/>				
Für meinen Glauben ist es eher unwichtig, an welchem Ort ich mich befinde.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren wird ein humanistisches Menschenbild vermittelt.	<input type="checkbox"/>				
Ich habe eher wenig Interesse an zusätzlichen theologischen Angeboten.	<input type="checkbox"/>				
Ich nutze den Raum der Stille selbst oder mit einer Gruppe.	<input type="checkbox"/>				

Ich bin mit einer Teilnahme an
einem leitfadengestützten Interview einverstanden

nicht einverstanden

Falls Sie einverstanden sind:

Mein Name ist: _____

Um die Auswahl der Stichprobe optimieren zu können, möchte ich Sie bitten, folgende Fragen zu beantworten:

Bei evangelischer Konfession:

Ich bin durch eine evangelisch reformierte Landeskirche geprägt.

Ich bin durch eine evangelisch lutherische Landeskirche geprägt.

Ich bin durch eine evangelisch unierte Landeskirche geprägt.

Ich bin durch eine andere Konfession oder Kirche geprägt

Konfessionelle Details sind mir eher unwichtig.

	sehr unzutreffend	unzutreffend	mittel	zutreffend	sehr zutreffend
Ich durchlebte eine intensive religiöse Sozialisation.	<input type="checkbox"/>				
Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine evangelische Fachhochschule ist.	<input type="checkbox"/>				
Die EFH sollte als wissenschaftliche Institution kein religiöses Profil haben.	<input type="checkbox"/>				
In meinen Seminaren ist diakonische gesellschaftliche Verantwortung ein Thema.	<input type="checkbox"/>				
Fächer ohne theologische Relevanz sollten keine christlichen Inhalte vermitteln.	<input type="checkbox"/>				

Auswertungstabellen Befragung, Signifikanztests

Auswertungstabellen Personaldaten

Studiengang

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	BA Soziale Arbeit	60	22,4	22,4	22,4
	BA Heilpädagogik	25	9,3	9,3	31,7
	BA Pflege	17	6,3	6,3	38,1
	BA Gemeindepädagogik	29	10,8	10,8	48,9
	BA Elementarpädagogik	2	,7	,7	49,6
	MA Soziale Inklusion	3	1,1	1,1	50,7
	Diplom Soziale Arbeit	81	30,2	30,2	81,0
	Diplom Heilpädagogik	18	6,7	6,7	87,7
	Diplom Pflege	7	2,6	2,6	90,3
	Diplom Gemeindepädagogik	4	1,5	1,5	91,8
	ohne Angabe	22	8,2	8,2	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

Geschl

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	weiblich	191	71,3	71,3	71,3
	männlich	75	28,0	28,0	99,3
	ohne Angabe	2	,7	,7	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

StudDozi

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
--	--	------------	---------	---------------------	------------------------

Gültig	Student	236	88,1	88,1	88,1
	Dozent	29	10,8	10,8	98,9
	ohne Angabe	3	1,1	1,1	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

Semester

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1	47	17,5	17,5	17,5
	2	54	20,1	20,1	37,7
	3	30	11,2	11,2	48,9
	4	14	5,2	5,2	54,1
	5	33	12,3	12,3	66,4
	6	20	7,5	7,5	73,9
	7	18	7,1	7,1	81,0
	8	11	4,1	4,1	85,1
	9	9	3,7	3,7	88,8
	10	1	,4	,4	89,2
	12	1	,4	,4	89,6
	ohne Angabe	1	,4	,4	89,9
				,4	90,3
	99	26	9,7	9,7	100,0
Gesamt	268	100,0	100,0		

Religion

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	keine	21	7,8	7,8	7,8
	röm. kath.	68	25,4	25,4	33,2
	alkatholisch	1	,4	,4	33,6
	ev.-landeskirchlich	148	55,2	55,2	88,8
	ev.-freikirchlich	20	7,5	7,5	96,3
	muslimisch	4	1,5	1,5	97,8
	andere	4	1,5	1,5	99,3
	ohne Angabe	2	,7	,7	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ev-ref. Landeskirche	34	12,7	12,7	12,7
	ev.-luth. Landeskirche	38	14,2	14,2	26,9
	ev.-unierte Landeskirche	22	8,2	8,2	35,1
	Konfessionelle Details sind mir eher unwichtig	74	27,6	27,6	62,7
	ohne Angabe	100	37,3	37,3	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

reliSozi

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	101	37,7	37,7	37,7
	nein	147	54,9	54,9	92,5
	ohne Angabe	20	7,5	7,5	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

WertNorm

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	ja	209	78,0	78,0	78,0
	nein	56	20,9	20,9	98,9
	ohne Angabe	3	1,1	1,1	100,0
	Gesamt	268	100,0	100,0	

Auswertungstabellen Befragung

Mittelwerte in den einzelnen Items

Mittelwert												
Art des Studiengangs	ACE1_pos_r	ACE2_pos_r	ACE3_pos_r	ACE4_pos_r	ACE5_pos_r	ACE6_pos_r	ACE7_pos_r	ACE8_neg_r	ACE9_neg_r	ACE10_pos_r	ACE11_neg_r	ACE12_pos_r
	Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine ev. FH ist.	Ich weiß, wer der Studierende seelsorger ist.	Ich bereite theologische oder diakonische Zusatzveranstaltungen der EFH vor.	Ich habe an theologischen oder diakonischen Zusatzveranstaltungen teilgenommen.	Im Umgang mit Studierenden in der EFH erlebe ich ein Gefühl von Gemeinschaft.	Ich habe schon einmal einen Semestertagesdienst besucht.	An der EFH wird auch außerhalb der Seminare über Kirche und Glauben diskutiert.	Ich habe meist keine aktuellen Informationen über theologische Zusatzangebote.	Im Alltag der EFH fällt mir nicht auf, dass sie ein ev. Profil hat.	Im Umgang mit Lehrenden der EFH erlebe ich ein Gefühl von Gemeinschaft.	Ich habe eher wenig Interesse an zusätzlichen theologischen Angeboten.	Ich nutze den Raum der Stille selbst oder mit einer Gruppe.
Bachelor	2,6220	3,9843	1,6142	2,0000	4,0397	2,5118	2,7581	3,0551	3,0157	3,3701	3,1111	1,8254
Diplom	2,7156	4,0550	1,6852	2,4037	3,5755	2,4239	2,8190	3,0095	2,7407	3,2593	3,1481	1,9167
Dozenten	3,8276	4,5862	2,4483	2,5600	3,2500	3,9286	3,4800	2,7586	2,7241	2,7500	3,1111	2,0357

Mittelwert											
Art des Studiengangs	BA1_pos_r	BA2_neg_r	BA3_neg_r	BA4_pos_r	BA5_neg_r	BA6_neg_r	BA7_neg_r	BA8_pos_r	BA9_pos_r	BA10_neg_r	BA11_pos_r
	In meinen Seminaren werden Themen interdisziplinär betrachtet.	In den Seminaren werden Studierende für den evangelischen Glauben gewonnen.	Das evangelische Profil ist bei guter Qualität der Lehre eher nebensächlich.	In meinen Seminaren ist die christliche Perspektive auf den Lehrstoff ein Thema.	Christliche Lehangebote sollten an der EFH nur ergänzend angeboten werden.	Fächer ohne theologische Relevanz sollten keine christlichen Inhalte vermitteln.	Eine christl. Perspektive mindert die wissenschaftliche Qualität der Lehre.	In meinen Lehrveranstaltungen wird über Wissenschaftsethik gesprochen.	In meinen Seminaren ist diakonische gesellschaftliche Verantwortung ein Thema.	Die EFH sollte als wiss. Institution kein religiöses Profil haben.	In meinen Seminaren wird theologisch und sozialwissenschaftlich diskutiert.
Bachelor	3,2893	4,2419	2,6667	2,6378	3,1855	2,9528	3,7097	2,8480	3,0960	3,9120	3,2160
Diplom	3,2857	4,3578	2,6667	2,4434	3,1827	3,2788	3,8879	2,8857	2,8411	3,8762	3,1132
Dozenten	4,4828	4,2657	3,2069	3,3103	3,5862	3,1481	4,1071	3,5172	3,7241	3,9310	3,3103

Mittelwert									
Art des Studiengangs	EA1_neg_r	EA2_neg_r	EA3_neg_r	EA4_neg_r	EA5_pos_r	EA6_pos_r	EA7_pos_r	EA8_pos_r	EA9_neg_r
	Für meine Lehrveranstaltungen sind ethische Aussagen eher nicht relevant.	In meinen Seminaren wird Ethik nicht philosophisch/theologisch differenziert.	In meinen Seminaren werden vorwiegend philosophische/humanistische Ethik vermittelt.	In meinen Seminaren wird helfendes Handeln humanwiss. begründet.	In meinen Seminaren sind Toleranz und christl. Werte	In meinen Seminaren wird ein christl. Menschenbild vermittelt.	In meinen Lehrveranstaltungen werden Ideen der theol. Ethik vermittelt.	In meinen Lehrveranstaltungen wird helfendes Handeln christl. begründet.	In meinen Seminaren wird ein humanistisches Menschenbild vermittelt.
Bachelor	3,3465	3,3548	2,9600	2,6911	3,0952	3,0236	3,0476	2,7857	2,4288
Diplom	3,2500	2,9709	2,9439	2,5566	2,9714	3,0377	2,7830	2,6636	2,3679
Dozenten	4,1034	3,2759	3,1071	2,3103	3,6071	3,6071	2,7241	2,9310	2,3571

Mittelwert				
Art des Studiengangs	PG1_pos_r	PG2_neg_r	PG3_pos_r	PG4_neg_r
	Ich finde gemeinschaftliche religiöse Rituale besser als individuelle.	Mein Glaube zeigt sich eher in konkreten Situationen als in täglicher Übung.	Für meinen persönlichen Glauben ist der regelmäßige Gottesdienstbesuch wichtig.	Für meinen Glauben ist es eher unwichtig, an welchem Ort ich mich befinde.
Bachelor	2,9120	2,6906	2,2441	2,1200
Diplom	3,0093	2,4860	2,6636	1,9327
Dozenten	3,3333	2,2143	2,7857	2,3829

Signifikanztest zu den religiös-konfessionell bedingten Unterschieden in der Wahrnehmung

T-TEST GROUPS=Religion(2 4)
 /MISSING=ANALYSIS
 /VARIABLES=BA_mean EA_mean ACE_mean PG_mean
 /CRITERIA=CI(.95).

T-Test

[DatenSet2] C:\Users\Public\Documents\privat\Kids\Stefanie\Diplomarbeit\Stef_Lehr_Stud_n_arb.sav

Gruppenstatistiken

	Religion	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
BA_mean	röm. kath.	68	2,9407	,43493	,05274
	ev.-landeskirchlich	148	3,3686	,61562	,05060
EA_mean	röm. kath.	68	2,8258	,39309	,04767
	ev.-landeskirchlich	148	3,0276	,53171	,04371
ACE_mean	röm. kath.	68	2,6383	,43786	,05310
	ev.-landeskirchlich	148	3,0006	,59449	,04887
PG_mean	röm. kath.	68	2,3113	,67526	,08189
	ev.-landeskirchlich	148	2,5845	,79361	,06523

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit				
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
BA_mean	Varianzen sind gleich	10,852	,001	-5,167	214	,000	-.42789	,08282
	Varianzen sind nicht gleich			-5,854	178,273	,000	-.42789	,07309
EA_mean	Varianzen sind gleich	4,660	,032	-2,797	214	,006	-.20181	,07216
	Varianzen sind nicht gleich			-3,120	171,695	,002	-.20181	,06467
ACE_mean	Varianzen sind gleich	4,896	,028	-4,494	214	,000	-.36229	,08061
	Varianzen sind nicht gleich			-5,021	172,340	,000	-.36229	,07216
PG_mean	Varianzen sind gleich	1,304	,255	-2,458	214	,015	-.27318	,11113
	Varianzen sind nicht gleich			-2,609	151,259	,010	-.27318	,10469

Test bei unabhängigen Stichproben

		T-Test für die Mittelwertgleichheit	
		95% Konfidenzintervall der Differenz	
		Untere	Obere
BA_mean	Varianzen sind gleich	-.59113	-.26466
	Varianzen sind nicht gleich	-.57213	-.28366
EA_mean	Varianzen sind gleich	-.34404	-.05958
	Varianzen sind nicht gleich	-.32947	-.07415
ACE_mean	Varianzen sind gleich	-.52119	-.20339
	Varianzen sind nicht gleich	-.50473	-.21986
PG_mean	Varianzen sind gleich	-.49223	-.05414
	Varianzen sind nicht gleich	-.48004	-.06633

Signifikanztests zur Auswirkung der religiösen Sozialisation

Verarbeitete Fälle^a

Fälle					
Eingeschlossen		Ausgeschlossen		Insgesamt	
N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
198	73,9%	70	26,1%	268	100,0%

Zellenmittelwerte^b

Konfession	reliSozi	BA_mean	
		Mittelwert	N
Römisch-Katholisch	1	3,0433	19
	2	2,9053	46
	Insgesamt	2,9457	65
Evangelisch-Landeskirchlich	1	3,6207	58
	2	3,1440	75
	Insgesamt	3,3519	133
Insgesamt	1	3,4782	77
	2	3,0533	121
	Insgesamt	3,2185 ^a	198

ANOVA^a

			Hierarchische Methode				
			Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
BA_mean	Haupteffekte	(Kombiniert)	13,799	2	6,899	23,354	,000
		Konfession	7,205	1	7,205	24,387	,000
		reliSozi	6,594	1	6,594	22,321	,000
	2-Weg-Wechselwirkungen	Konfession * reliSozi	1,094	1	1,094	3,701	,056
		Modell	14,892	3	4,964	16,803	,000
	Residuen	57,313	194	,295			
	Insgesamt	72,206	197	,367			

Zellenmittelwerte^b

Konfession	reliSozi	EA_mean	
		Mittelwert	N
Römisch-Katholisch	1	2,8443	19
	2	2,8373	46
	Insgesamt	2,8393	65
Evangelisch-Landeskirchlich	1	3,2470	58
	2	2,8506	75
	Insgesamt	3,0234	133
Insgesamt	1	3,1476	77
	2	2,8455	121
	Insgesamt	2,9630 ^a	198

ANOVA^a

			Hierarchische Methode				
			Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
EA_mean	Haupteffekte	(Kombiniert)	5,176	2	2,588	12,274	,000
		Konfession	1,480	1	1,480	7,019	,009
		reliSozi	3,696	1	3,696	17,528	,000
	2-Weg-Wechselwirkungen	Konfession * reliSozi	1,445	1	1,445	6,852	,010
		Modell	6,621	3	2,207	10,466	,000
	Residuen	40,906	194	,211			
	Insgesamt	47,527	197	,241			

Zellenmittelwerte^b

Konfession	reliSozi	ACE_mean	
		Mittelwert	N
Römisch-Katholisch	1	2,6506	19
	2	2,6486	46
	Insgesamt	2,6492	65
Evangelisch-Landeskirchlich	1	3,2204	58
	2	2,7959	75
	Insgesamt	2,9810	133
Insgesamt	1	3,0798	77
	2	2,7399	121
	Insgesamt	2,8721 ^a	198

ANOVA^a

			Hierarchische Methode				
			Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
ACE_mean	Haupteffekte	(Kombiniert)	9,000	2	4,500	16,413	,000
		Konfession	4,807	1	4,807	17,532	,000
		reliSozi	4,194	1	4,194	15,295	,000
	2-Weg-Wechselwirkungen	Konfession * reliSozi	1,702	1	1,702	6,208	,014
		Modell	10,703	3	3,568	13,012	,000
	Residuen	53,191	194	,274			
	Insgesamt	63,894	197	,324			

Zellenmittelwerte^b

Konfession	reliSozi	PG_mean	
		Mittelwert	N
Römisch-Katholisch	1	2,5439	19
	2	2,2138	46
	Insgesamt	2,3103	65
Evangelisch-Landeskirchlich	1	2,9368	58
	2	2,3067	75
	Insgesamt	2,5815	133
Insgesamt	1	2,8398	77
	2	2,2713	121
	Insgesamt	2,4924 ^a	198

ANOVA^a

			Hierarchische Methode				
			Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
PG_mean	Haupteffekte (Kombiniert)	Konfession	16,805	2	8,402	15,943	,000
		reliSozi	3,211	1	3,211	6,093	,014
		2-Weg-Wechselwirkung	13,593	1	13,593	25,793	,000
	Modell	Konfession * reliSozi	,858	1	,858	1,627	,204
		Residuen	17,662	3	5,887	11,171	,000
		Insgesamt	102,243	194	,527		
			119,905	197	,609		

Absolute Häufigkeiten bezüglich Item „Ich nutze den Raum der Stille selbst oder mit einer Gruppe“

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Ich nutze den Raum der Stille selbst oder mit einer Gruppe. * Status der befragten Person	265	98,9%	3	1,1%	268	100,0%

Ich nutze den Raum der Stille selbst oder mit einer Gruppe. * Status der befragten Person Kreuztabelle

Anzahl

		Status der befragten Person		Gesamt
		Student	Dozent	
Ich nutze den	1	10	1	11
Raum der Stille	2	20	2	22
selbst oder mit	3	21	3	24
einer Gruppe.	4	64	13	77
	5	122	9	131
Gesamt		237	28	265

Analyse zu Item „Mir ist wichtig, dass die EFH eine evangelische Fachhochschule ist“

Gruppenstatistiken

Konfession	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine ev. FH ist. Römisch-Katholisch	68	3,88	,907	,110
Evangelisch-Landeskirchlich	148	2,79	1,225	,101

Test bei unabhängigen Stichproben

		Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	Differenz	
									Untere	Obere
Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine ev. FH ist.	Varianzen sind gleich	12,864	,000	6,568	214	,000	1,092	,166	,764	1,419
	Varianzen sind nicht gleich			7,324	171,522	,000	1,092	,149	,798	1,386

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine ev. FH ist. * reliSozi	268	100,0%	0	,0%	268	100,0%
Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine ev. FH ist. * Konfession	216	80,6%	52	19,4%	268	100,0%

Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine ev. FH ist. * reliSozi Kreuztabelle

Anzahl

	reliSozi			Gesamt
	1	2	9	
Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine ev. FH ist.	19	5	3	27
1	31	19	7	57
2	25	34	7	66
3	17	53	1	71
4	9	36	2	47
5	101	147	20	268
Gesamt				

Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine ev. FH ist. * Konfession Kreuztabelle

Anzahl

	Konfession		Gesamt
	Römisch-Katholisch	Evangelisch-Landeskirchlich	
Für mich ist es wichtig, dass die EFH eine ev. FH ist.	0	24	24
1	5	43	48
2	17	35	52
3	27	32	59
4	19	14	33
5	68	148	216
Gesamt			

Literatur- und Quellenverzeichnis

Bücher und Aufsätze:

- Becker, J. (2007) Lutherisch, reformiert, uniert: Zur Entstehung und Bedeutung der Konfessionen. (pp. 1-5): Hannoveraner Initiative Evangelisches Kirchenrecht (HIEK).
- Boutemard, B. S. d. (1983) Bildungsauftrag Evangelischer Fachhochschulen. Darmstadt: Evangelische Fachhochschule Darmstadt.
- EFH R-W-L (2003) Grundordnung der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe; Amtl. Bekanntmachungen 2003 / Nr. 7 (pp. 30): Evangelische_Fachhochschule_Rheinland-Westfalen-Lippe.
- EFH R-W-L (2008a) Internetpräsenz der EFH: <http://www.efh-bochum.de/>. Retrieved 10. November 2008
- EFH R-W-L (2008b) Leitbild der EFH. Retrieved 25. November, 2008, from <http://www.efh-bochum.de/hochschule/leitbild.html>
- EKD (1997) Entwicklung und Perspektiven der evangelischen Fachhochschulen in Deutschland. Bestandsaufnahme zur Lage der evangelischen Fachhochschulen. Hannover: EKD.
- EKD (2001) Kirchengemeinschaft nach evangelischem Verständnis. Ein Votum zum geordneten Miteinander bekenntnisverschiedener Kirchen. Ein Beitrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover: EKD.
- EKD (2003) Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover: Gütersloher Verlagshaus.
- EKD (Ed.) (1987) Bildung und Erziehung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- EKiR (2003) Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Retrieved 25. November, 2008, from <http://www.ekir.de/ekir/dokumente/ekir2008-05-01KO.pdf>
- EKiR, EKvW, & Lippische Landeskirche (2003) Kirchenvertrag über die Errichtung der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-

- Westfalen-Lippe; KABl. v. 31.10.2003, Änderung KABl. v. 31.07.2008 (pp. 25): Kirchliches Amtsblatt der Evangelischen Kirche von Westfalen.
- EKvW (1999) Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen. Retrieved 25. November, 2008, from http://www.ekvw.de/fileadmin/sites/ekvw/Dokumente/te_u_do_alt/ki_ordn.pdf
- Graf, F. W. (2007) Die Wiederkehr der Götter. Religion in der Modernen Kultur. München: Verlag C. H. Beck.
- Landtag-Nordrhein-Westfalen (10. Dezember 1987) Gesetz über die Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (pp. 487): GV.NW.
- Lippische Landeskirche (1931) Verfassung der Lippischen Landeskirche, from http://www.lippische-landeskirche.de/news_file/doc-242-1.pdf
- Lübking, H.-M. (1998) Protestantisches Profil heute. Die Krise der Kirche als Chance. In H.-M. Lübking (Ed.), Kirche braucht Bildung. Für ein Profil in der Pluralität. Bielefeld: Luther-Verlag.
- Schäfer, G. (2008) Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe. Traditionen - Tendenzen - Herausforderungen. In G. Laqueur, I. Schmidt & J. Will-Armstrong (Eds.), Von der Alma Mater zum Bildungskonzern? Hochschulreformer und evangelische Hochschularbeit gemeinsam verantwortlich - wechselseitig herausgefordert.: Lit Verlag.
- Schäfer, G., Mogge-Grotjahn, H., & Hebenstreit, S. (2007) Jahresringe 2006 (pp. 159): Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe.
- Schäfer, G., Mogge-Grotjahn, H., & Hebenstreit, S. (2008) Bericht des Rektorats für das Jahr 2007 (pp. 29): Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe.
- Schuck, M. (2001) Evangelisch - Katholisch. Gütersloh: Gütersloher Verlag.
- Sedlmeier, P., & Renkewitz, F. (2008) Forschungsmethoden und Statistik in der Psychologie. München: Pearson Studium.

Westdeutsche_Rektorenkonferenz (1983) Der Bildungs- und Ausbildungsauftrag der Hochschule. Bonn/Göttingen.

Hochschuldokumente

Evangelische Hochschule für Soziale Arbeit Dresden (FH): Modulhandbuch Soziale Arbeit.

http://www.ehs-dresden.de/fileadmin/uploads_hochschule/Studium/MeinStudiengang/BA_SozialeArbeit_Modulheft_2008-06.pdf

Zugriff am 17. Dezember 2008.

Evangelische Fachhochschule Freiburg: Modulhandbuch des Bachelorstudienganges Soziale Arbeit.

http://www.efh-freiburg.de/download/Modulhandbuch_BA_SA.pdf

Zugriff am 17. Dezember 2008.

Fachhochschule Erfurt: Modulkatalog für den Bachelorstudiengang Soziale Arbeit (Social Work) am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Erfurt.

<http://www.erato.fh-erfurt.de/so/studium/dokus/>

[Module_BA_Soz_Arb/Modulkatalog.pdf](http://www.erato.fh-erfurt.de/so/studium/dokus/Module_BA_Soz_Arb/Modulkatalog.pdf)

Zugriff am 17. Dezember 2008.

Hochschule Esslingen: Modulhandbuch.

[http://www.hs-esslingen.de/sixcms/
detail.php?template=d_alle_studienmodule_pdf_formular](http://www.hs-esslingen.de/sixcms/detail.php?template=d_alle_studienmodule_pdf_formular)

Zugriff am 17. Dezember 2008.

Fachhochschule Koblenz: Fachbereich Sozialwesen, Modulhandbuch
Bachelor of Arts Soziale Arbeit.

[http://www.fh-koblenz.de/fileadmin/medien/Koblenz/
H_2.4.3.1_LInk_Modulhandbuch_Bachelor_of_Arts_Soziale_Arbeit_
Vollzeit_Pr_senz.pdf](http://www.fh-koblenz.de/fileadmin/medien/Koblenz/H_2.4.3.1_LInk_Modulhandbuch_Bachelor_of_Arts_Soziale_Arbeit_Vollzeit_Pr_senz.pdf)

Zugriff am 17. Dezember 2008.

Georg-Simon-Ohm Fachhochschule Nürnberg: Bachelor of Arts Studiengang Soziale Arbeit Modulhandbuch .

[http://www.ohm-hochschule.de/fileadmin/Fachbereiche/sw/Dateien/
Bachelor/Modulhandbuch_BA.pdf](http://www.ohm-hochschule.de/fileadmin/Fachbereiche/sw/Dateien/Bachelor/Modulhandbuch_BA.pdf)

Zugriff am 17. Dezember 2008.

Katholische Fachhochschule Freiburg: Modulhandbuch des Bachelorstudiengangs Soziale Arbeit.

[http://www.kfh-freiburg.de/cms2/kfh/media/downloads/studium/
StudPO_Modulhandbuecher/
Bachelorstudiengaenge/Modul_BA_SozA_april_08.pdf](http://www.kfh-freiburg.de/cms2/kfh/media/downloads/studium/StudPO_Modulhandbuecher/Bachelorstudiengaenge/Modul_BA_SozA_april_08.pdf)

Zugriff am 17. Dezember 2008.

Katholische Stiftungsfachhochschule München: Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit Modulplan.

http://www.ksfh-bb.de/sa/sa_bb/sa_bb_vvz_info/Modulplan.pdf

Zugriff am 17. Dezember 2008.

In der Reihe Denken und Handeln, Neue Folge sind bisher erschienen:

Band 1: Bell, Desmond/ Maaser, Wolfgang/Schäfer, Gerhard K. (Hrsg.) (2007): Diakonie im Übergang, ISBN 978-3-926013-66-8*

Band 2: Kuhn, Elmar (2008): Digitale Spaltung unter Jugendlichen

Band 3: Kuhn, Thomas K./Gerhard K. Schäfer (Hg.) (2009): Zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

* = vergriffen

Evangelische Fachhochschule
Rheinland-Westfalen-Lippe

Immanuel-Kant-Str. 18-20
44803 Bochum

Telefon: 0234 / 36901 - 0
Telefax: 0234 / 36901 - 100

E-Mail: efh@efh-bochum.de
www.efh-bochum.de

